Polem
1532

Weſſofontani proba sum poſseſsio claustri
Heus! Domino me redde meo: ſic jura reposcunt.
I. E. Belling. Cath. Sc. A.V.

Des Herrn Diaconus Lavaters eigentliche Meynung von den Gaben des Heiligen Geistes der Kraft des Glaubens und des Gebets.

geprüft und beantwortet
von einem Freunde der Wahrheit.

Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

Bremen,
bey Johann Heinrich Cramer 1775.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

I. Des Herrn Lavaters eigentliche Meynung von den Gaben des H. Geistes der Kraft des Glaubens und des Gebeths -- von S. 3-34.

II. Erstes Schreiben, oder prüfende Beantwortung der Meynung des Herrn Lavaters: aus blos exegetischen Gründen von S. 37-108.

III. Zweites Schreiben, oder Beurtheilung derselben Meynung: aus historischen, moralischen und dogmatischen Gründen --- von S. 111-217.

IV. Fragment einer Predigt gegen die Schwärmerey von S. 218-270.

Erin-

Erinnerung des Herausgebers dieser Schrift.

Ich war fast während des ganzen Abdrucks dieser Bogen abwesend. Dies muß wenigstens die orthographische Verschiedenheit bey den Buchstaben c und k, ss und ß, ä und ai, i und ü, i und y, t und th, g und ch, des stummen e, des bald überflüßigen, bald mangelnden n, an den Beywörtern der Hauptwörter von mehrerer Zahl, des dan und den ꝛc. entschuldigen. Da mir jetzt wegen der nahen Leipziger Messe, auch nur kaum ein paar Stunden zur Nachsicht des Ganzen, verstattet worden: so bin ich nicht sicher, ob nicht vielleicht einige den Sinn entstellende Fehler eingeschlichen seyn mögten. Wenigstens finde ich beym flüchtigen Durchblättern folgendes: S. 70. Z. 12. muß mit Damit anfangen. S. 72. in der vorletzten Zeile, füge hinzu: **damit der Leib Christi erbauet werde.** S. 80. in der letzten Zeile lies: **mir statt einer.** S. 178. Z. 9. statt Becnini lies **Bernini.** S. 182. Z. 9. lies XVI. statt XV. Anstatt der Periode S. 180. Z. 19. 20. lies: **Und wenn man bedenkt, daß er noch in seinem 22sten Jahre zur römischen Kirche übergieng, und auch seinen ältesten Bruder durch ein dringendes Schreiben zum Proselyten machen wollte: so kann man die Quelle seines beständigen Scepticismus leicht entdecken.**

Ich habe schon seit einigen Jahren in verschiedenen Schriften, Predigten und Unterredungen einige von den herrschenden Meynungen abgehende Gedanken über die Lehre der Schrift, von der Kraft des Glaubens, des Gebethes, und den Gaben des heiligen Geistes geäussert.

Ich glaubte zwar, mich so deutlich und so bestimmt hierüber erklärt zu haben, daß kein Mißverstand mehr möglich seyn sollte; Allein ich sehe, daß ich mich hierin geirret habe; Denn wirklich sind meine Gedanken häufig und auf mancherley Weise unrichtig aufgefaßt, und solche, die mir vielleicht niemals in den Sinn gekommen, als die meinige widerlegt worden.

Es mögte vielleicht auch geschehen, daß einige den Aufschub der verheißnen Untersuchung als ein stillschweigendes Zurücknehmen meiner Meynung ansehen mögten. Auch in dieser Absicht will ich also hier etwas von dieser Sache einrücken.

Ich bin itzt nicht gesonnen, die Gründe anzuführen, die mich an der Ausgabe dieses wichtigen Werkes gehindert haben; Die meisten werden es mir Dank wissen, daß ich nicht zu voreilig damit bin. Auch will ich itzt über diese Sache keine Abhandlung schreiben, keine Einwendung anführen und beantworten, mich in keine Beweise einlassen, sondern einzig und allein meine wahre Meynung vortragen, um allem Mißverstand allen falschen Beymessungen, so viel an mir liegt, auf die beßtmögliche Weise vorzukommen, und alle Einwendungen abzuschneiden, die man mir entgegensetzen mögte, und die dennoch mein System im mindesten nicht treffen.

Alles, was für meine Meynung hierüber ausgegeben wird, und mit demjenigen, was ich hier als meine eigentliche Meynung vortrage, nicht aufs genauste übereinkommt, darf mir also nicht beygemessen werden; Und ich erkläre mich hier aufs förmlichste gegen alle Vorstellungen die man von meinen

Ge-

Gedanken macht, und wenn ich auch wider mein Wissen selbst Veranlassung dazu gegeben haben mögte, wofern sie nicht mit den hier geäusserten Gedanken übereinkommen.

Fürs erste behaupte ich, daß ich die ganze Untersuchung schlechterdings anders nicht, als eine blosse Auslegungssache (exegetisch) angesehen wissen will. Nicht, als ob die Sache selbst nicht ganz practisch sey und den unmittelbarsten Einfluß in die menschliche Glückseligkeit habe. -- Aber, die Untersuchung der Sache beruhet vorerst lediglich auf der Schrift. Es ist vor einmal bloß die Frage: Wenn man die Schrift so, wie jedes andere Buch auslegt, wenn man bloß den Sinn der biblischen Verfasser, ohne Rücksicht auf irgend ein fremdes oder eigenes, philosophisches System, wissen will; — Was ist die Meynung der biblischen Verfasser? Was für Begriffe haben sie

uns von diesen Dingen vorgelegt? — Nicht: Haben sie recht oder unrecht gehabt? Nicht: Kömmt die heutige Erfahrung mit Ihren Vorstellungen überein, oder nicht? Sondern: Was haben sie hievon gelehrt und geschrieben?

Ich sage: Dieß ist das erste und vornehmste meiner Untersuchung; Alles andere ist nur Zugabe, (wenigstens für die, welche die Authorität der Schrift annehmen.) Man siehet also, wenn man sehen will daß es die allerhöchste Unbilligkeit ist, wenn man, sobald man auf diese Sache zu sprechen kömmt, sogleich mit den verächtlichen Wörtern: Imagination! Schwärmerey! Fanatisme! Geistlicher Stolz,— u. dgl. um sich wirft, und alle nähere Prüfung und Untersuchung so fort ablehnen will, welches vielleicht so gar von denen geschehen seyn dürfte, welche die Freyheit der Schriftprüfung und Schriftauslegung mit lauter Stimme zu vertheidigen und anzupreisen pflegen.

Und was find ich nun, wenn ich die Schriften, die die Bibel ausmachen,

mit unparteyschem Gemüthe, und so wie jedes andere Buch lese, dessen Meynung zu wissen meine einzige Absicht ist? Ich will meinen Lesern sagen, was ich in Absicht auf die erwähnten Punkten, klar und deutlich darinn vorgetragen finde.

Ich finde nämlich, (und dieß hiemit, und anders nichts ist meine Meynung von dieser Sache). —

Daß diese Verfasser alle darinn übereinkommen: Daß die Gottheit sich gewissen Menschen auf eine unmittelbare, augenscheinlichere und nähere Weise, als durch die gewöhnlichen Werke und Veränderungen der Natur geoffenbart habe. Alle erzählen, oder setzen voraus — Erscheinungen der Gottheit, — Handlungen der Gottheit, die sich nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur nicht erwarten liessen; Begebenheiten, die von den bekannten Erfahrungen der Natur so augenscheinlich abgehen, daß man sie nicht ohne Erstaunen lesen kann, und daß viele tausende dadurch täglich in Versuchung gerathen, an

der Zuverläßigkeit dieser Schriften zu zweifeln.

Dieß, sag ich, dünkt mich auffallend, daß die Gottheit, die uns diese Männer anpreisen, immer als eine solche vorgestellt wird, die sich unmittelbar offenbart; Die augenscheinlich handelt, die mit den Menschen in Gemeinschaft steht; Mit der man reden kann, und welche Antwort giebt.

Unter hundert Geschichten, die sie erzählen, ist vielleicht keine einzige, wobey die Gottheit nicht auf eine ganze besondere Weise zum Vorschein kommt. Auch ist nicht ein einziger von allen ihren Helden, dessen Leben sie beschreiben, der mit der Gottheit nicht einen unmittelbaren Umgang pflegte.

Adam, Henoch, Noah, Abraham, Isak, Jakob, Moses, Aaron, Josua, Gedeon, Samuel, David, Salomon, Jesaja, Jeremia, Ezechiel, Daniel, Simeon, Zacharias, Anna, Elisabeth, Maria, Joseph, Jesus, Johannes der Täufer, Johannes, Jacobus, Petrus, Paulus, Stephanus, Agabus, Phi-

lip-

lippus, u. s. f... Alle erfahren Offenbarungen, Aeusserungen, Wirkungen der Gottheit die wir wunderbar zu nennen pflegen, das ist, die sich natürlicher Weise, und zufolge der allgemeinen Erfahrung, -- nicht erwarten lassen.

Ich finde, daß die biblischen Verfasser diese ungewöhnlichen Wirkungen und Aeusserungen der Gottheit, oder solche Begebenheiten, deren Grund nicht leicht aus der Natur hergeleitet werden kann, die aber als äusserst wunderbar in die Sinne fallen, -- dem Geiste Gottes zuzuschreiben pflegen: Hundertmal gegen Eins, find ich, daß sie nur von solchen Wirkungen, als Wirkungen des Geistes Gottes reden; nur solchen Männern, welche ungewöhnliche, -- aber stark in die Sinne fallende Kräfte besessen, und solche Offenbarungen gehabt, den heiligen Geist zuschreiben. *

* **Geist, Wind** hat die zwo wesentlichen Eigenschaften: **Unsichtbarkeit** und **fühlbare Wirksamkeit.** In die Sin=

Ich finde also, daß sie die Gottheit, die unmittelbarer, ausserordentlich, stark in die Sinne fallend wirkt, -- den Geist Gottes nannten.

Wenn ein Kranker plötzlich gesund wird; Wenn ein Mensch zukünftige Dinge weissagt; Wenn er eine niegelernte Sprache mit Fertigkeit redet, oder versteht; Wenn er Einsichten zeigt, und Fertigkeiten äusserte, die man natürlicher Weise von ihm nicht zu erwarten Ursache hatte; So ist die gewöhnliche Art, wie sich die biblischen Verfasser von solchen Menschen auszudrucken pflegen, diese: Sie waren voll des heiligen Geistes: Der heilige Geist war ob ihnen; Der Geist des Herrn war fertig über sie; Der heilige Geist kam über sie; u. s. f.

Ich finde ferner, daß die Verfasser dieser Schriften in den Gedanken stehen, daß

Sinne fallende Wirkungen, davon keine natürliche Ursache angegeben werden konnte, wurden dem Geist, wenn sie gut waren, dem Geiste Gottes, dem heiligen Geist zugeschrieben.

daß es eins der vornehmsten Verdienste des gekreuzigten Nazareners Jesu sey, zwischen dem Menschengeschlecht und der Gottheit solche Verfügungen zu treffen, daß die unmittelbare Gemeinschaft zwischen beyden, die durch Unglauben an Gott, Unerkenntniß Gottes, und die Leidenschaften des Menschen unterbrochen, gehemmt, aufgehoben wird, wieder hergestellt, erleichtert und algemein gemacht werden sollte. Der Geist Gottes sollte durch ihn über alles Fleisch ausgegossen werden; Oder, mit andern Worten: Die Menschen sollten durch ihn in eine Gemeinschaft mit Gott gebracht werden, die einige Aehnlichkeit mit derjenigen hätte, in welcher er selbst mit der Gottheit stehet.

Ich finde diese kühne Idee von den biblischen Verfassern nicht etwa in poetischen Ausdrücken, deren Sinn zweydeutig seyn könnte, vorgetragen; Sondern ich finde, daß sie dieselbe durch solche Begebenheiten bestätigt wissen wollten, die den Sinn dieser Ausdrücke, ausser allen Zweifel zu setzen scheinen.

Ge-

Geschichte sind es, die sie uns vorlegen, um ihren Gedanken keine Unbestimmtheit übrig zu lassen; Diejenigen Leute, die sie als Begeisterte Gottes vorstellen, von denen sie sagen; Daß sie durch Jesum mit dem Geiste Gottes erfüllt worden seyen; Daß die Verheissungen Jesu in Absicht auf den heiligen Geist, an ihnen in die Erfüllung gegangen sey, -- lassen sie auf eine ähnliche Weise handeln, wie Jesum; Sie lassen sie Dinge erkennen, und reden, und thun, an denen jedermann erkennen sollte, daß die Gottheit auf eine ähnliche Weise in ihnen wirksam sey, wie in Jesu. -- Man geräth immer in Erstaunen über die Menschen, von denen sie sagen: Daß der Geist Gottes oder Jesu über sie gekommen sey.

Ich finde ferner, daß diese Verfasser nur diejenigen für würdige Schüler Jesu ansehen, an denen sich solche Aeusserungen des Geistes Gottes zeigen, die denjenigen ähnlich sind, welche sich in Jesu zeigten. Die Menschen der Schrift, das ist, die von diesen Verfassern gelobte

lobte Menschen, sind immer nur Menschen voll heiligen Geistes; Menschen, die sich von allen andern Menschen durch Gaben, Kräfte, Einsichten, Eigenschaften, Werke, Tugenden, Schicksale, augenscheinlich auszeichnen. — Menschen, die mit der Gottheit in einer unmittelbaren Gemeinschaft stehen; Jesu ähnliche Menschen!

Diese Verfasser setzen, nach meiner Meynung, alle, in ihren Schriften voraus, und sagen es ausdrücklich: Daß die Anstalt Gottes die Menschen durch Jesum zur unmittelbaren Gemeinschaft mit seinem Geiste zu bringen, eine immerfort dauernde Anstalt seyn soll; Daß die Verheissungen des heiligen Geistes sich ohne Unterschied auf alle Menschen erstrecken, die an Jesum, als den Sohn Gottes glauben; Daß jeder Mensch durch den Glauben an ihn, zur Aehnlichkeit mit ihm, dem ersten und vollkommensten Ebenbilde Gottes, folglich zur Aehnlichkeit und zur unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott selbst gelangen könne. Sie reden von der fortdauern-

den Vollgültigkeit dieser Geistesmittheilung gerade so, wie sie von allen andern Dingen reden, die, nach dem allgemeinen einmüthigen Geständniß aller vernünftigen Leser und Ausleger, sich auf alle Zeiten und Menschen erstrecken.

Wenn ich, damit ich nun alles zusammenfasse, die Schriften dieser Männer lese, so finde ich in dieser Absicht zwoSachen von einleuchtender Klarheit:

Einmal: Sie stellen die Gaben des heiligen Geistes als Dinge vor, zu deren Besitz alle Menschen, aller Zeiten und Orten, durch den Glauben an Jesus, als den Sohn Gottes, gelangen können.

Und dann: Sie verstehen, wie es die einfältig erzählten Begebenheiten mit sich bringen, durch diese Gaben des heiligen Geistes nicht solche Gaben oder Kräfte, die von den natürlichen d. i. gewöhnlichen Kräften des Menschen, in dem sie haften, nicht zu unterscheiden sind; sondern ausserordentliche, stark in die Sinne fallende, von denselben Menschen natürlicher Weise nicht zu erwar-

wartende, ausgezeichnete Gaben, Kräfte, Eigenschaften; Mit Einem Worte solche, wodurch ihre Aehnlichkeit mit Christo offenbar wird.

Dieß halte ich für die wahre Lehre der Schrift, und glaube, daß es nicht möglich sey, daß ein Schriftsteller in der Welt, der diese Lehre behaupten wollte, sich anderst, sich deutlicher, einfältiger, stärker, bestimmter hätte ausdrucken können, als sich die biblischen Verfasser hierüber ausgedrückt haben.

II.

Wenn es auch möglich wäre, denk' ich ferner, wenn es wieder allen Anschein, je auch möglich wäre, hierinn diese Verfasser unrichtig zu verstehen: So kann ich dennoch nicht anderst, als eben diese Sache auf einem andern Wege in ihren Schriften gleich unwidersprechlich deutlich zu finden. So, daß wenn auch alle die häufigen Stellen, welche, meines Bedünkens, einerseits die Allgemeinheit der Geistesgaben, ander=

derseits die in die Augen fallende Ausserordentlichkeit derselben aufs deutlichste darzuthun scheinen, nicht das mindeste von allem dem sagen sollten, was ich dadurch gesagt zu seyn glaube, dessen ungeachtet das Wesentliche der Idee, die ich ihnen hiemit beygelegt habe, auf eine andere Weise von ihnen vorgetragen würde.

Ich finde nämlich in diesen heiligen Schriften häufige Anpreisungen des Glaubens an Gott, in sofern er sich durch Gesandte oder durch seinen Hauptgesandten Jesum offenbart. Ich finde, daß diese Verfasser behaupten, daß dieser Glaube oder einfältige Annahm des göttlichen Zeugnisses eine ganz ausserordentliche alle gewöhnliche Kräfte des Menschen weit übersteigende Kraft haben soll. Sie tragen, wie mich dünkt, diese ihre Behauptung abermal auf eine doppelte Weise vor, — einmal in Lehrsätzen, und dann durch wirkliche Geschichte.

Wie buchstäblich sie verstanden seyn wollen, wenn sie behaupten: Alle Dinge

ge seyen dem, der da glaubt möglich; Wenn sie behaupten: Daß denen die glauben, alle Kräfte der Natur unterworfen seyn, --- scheint mir dadurch schlechterdings unwidersprechlich zu seyn, weil sie Geschichte beyfügen, denen zufolge Menschen durch den Glauben die Kraft des Feuers ausgelöscht; Kranke gesund, Lahme gehend, Todte lebendig, Stumme redend gemacht.

So gar übermäßig klar ihre Meynung hierüber vorgetragen zu seyn scheint; Eben so überschwenglich klar scheinen sie sich auch über die immer fortdaurende Allgemeinheit dieser Kraft des Glaubens ausgedrückt zu haben. Nicht nur behaupten sie nirgends mit keinem Worte: Daß der Glaube nur ein, oder zwey, oder drey Jahrhunderte diese Kraft haben soll; Nirgends: Daß nur gewisse Gläubige etwas von dieser Kraft erfahren sollen: Sondern sie behaupten, meines Bedünkens, auf die allerentscheidendste Weise, wie es nur möglich ist, daß kein Mensch zu keiner Zeit von der Erfahrung dieser Kraft des

Glaubens ausgeschlossen seyn soll. Sie drücken sich in Absicht auf die in die Augen fallende Wunderkraft des Glaubens, gerade so allgemein, so unausschliessend aus, wie von andern Wirkungen desselben, die nach dem Geständniß aller Schriftleser und Ausleger, zu allen Zeiten und aller Orten, von dem Glauben zu erwarten seyn sollen. Wer an mich glaubt, sagen sie, der hat das ewige Leben: Und sagen auf eben die Weise: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größre, denn diese thun.

Eine zweyte Linie also, die auf eben den Punkt hinausläuft, zu welchem ich auf der ersten --- der Schriftlehre von den Gaben des heiligen Geistes gekommen bin.

III.

Allein, wenn es möglich seyn sollte, daß ich mich auch hierinn noch betröge, und die, meines Bedünkens, durch die

deut-

deutlichste Aussprüche und durch die deutlichste Geschichte dargelegte Lehre -- von der alles vermögenden Kraft des Glaubens, unrecht verstünde; So bleibt mir noch ein dritter Weg übrig, der gerade wieder zu diesem Ziele führt, und mir eben so gebahnt, so königlich, wie möglich, zu seyn scheinet; Und dieser ist: -- Die Lehre der Schrift von der Kraft des Gebetes.

Abermal die Untersuchung ganz auf die Seite gesetzt, ob diese Verfasser recht haben und die Wahrheit reden; (welches ich für mein Theil durchaus glaube, und auch bey allen, die sich mit Recht Christen nennen, voraussetzen darf) -- So scheint mir wenigstens so viel offenbar zu seyn, daß sie in den Gedanken stehen:

Die Gottheit lasse das geschehen, wofür mit festem Glauben, daß es geschehen werde, gebetet wird.

Sie behaupten meines Bedünkens, so klar, als immer etwas in der Welt

behauptet werden kann, daß Gott das Gebet des Glaubenden erhöre; Das ist: Daß er es geschehen lasse, was man von ihm mit zweifelloser Zuversicht verlangt, so wenig es sich sonst auch natürlicher Weise erwarten liesse.

Sie reden von dem Gebet, zu Gott, als einer Unterredung mit der Gottheit, wobey Sie eben so augenscheinlich wirksam ist, wie der Betende; Wobey Sie eben so eigentlich antwortet, als man eigentlich bittet. Sie reden von dem Gebet nicht bloß, als von einer moralischen Uebung, als einer frommen andächtigen Betrachtung, als einer Erweckung seiner selbst; Sondern viel häufiger und deutlicher reden sie von dem Gebet, als einer Bitte, einem ausdrücklichen Verlangen nach solchen Dingen, deren Bedürfniß wir stark empfinden, und die sich sonst nicht erwarten liessen, sondern die nur allein die alles regierende Gottheit uns gewähren kann. Die Würkungen, die sie dem Gebete zuschreiben, sind nicht

etwa

etwa nur natürliche unmittelbare Folgen desselben, in dem Herzen des Beters; Es sind positive äusserliche Wirkungen, die mit dem Gebete selbst in keinem sichtbaren Zusammenhang stehen.

Diese ihre Meynung von der allesvermögenden Kraft eines glaubenvollen Gebetes, drücken sie wiederum auf zwo verschiedene Weisen aus, die abermal ihren Sinn in einem Lichte darstellen, wobey nicht die geringste Dunkelheit mehr übrig scheint. -- Durch allgemeine Lehrsätze — und durch handgreifliche Geschichte. Bittet, so werdet ihr empfangen -- Was ihr im Gebet begehren werdet, glaubet nur, daß ihr es empfanget, und es wird Euch werden.

Allein sie führen auch Beyspiele an, die keinen Zweifel übrig zu lassen scheinen, daß sie so buchstäblich, wie möglich, verstanden seyn wollen. Sie führen allerley Arten der allerkühnsten Gebeter an, die, nach ihrer Erzählung, erhöret worden seyn sollen; Oder worauf wenigstens die Gottheit eine sehr

passende, augenscheinliche, ausdrückliche Antwort gegeben hat.

Ja neben häufigen Beyspielen dieser Art, die alle für den buchstäblichen Sinn ihrer allgemeinen Aussprüche entscheidend sind, (ja von denen eigentlich die allgemeinen Aussprüche abgezogen sind,) führen sie nicht ein einziges an, daß jemand um etwas, was es auch immer seyn mag, mit zweifelloser Zuversicht gebeten habe, ohne von Gott eigentlich erhört, oder mit einer ausdrücklichen Antwort begnadigt worden zu seyn.

Sie schränken auch diese Kraft des Gebets mit keinem Worte, keinem Winke, bloß auf gewisse Personen, Umstände, oder Zeiten ein. Unter allen Verfassungen, zu allen Zeiten führen Sie Beyspiele an. Die Gründe worauf sie ihre Meynung stützen, sind so allgemein, wie möglich. Oeffentliche und Privatpersonen vor der Gesetzgebung, unter der mosaischen Verfassung, nach derselben werden erhört; -- Es dünkt mich

also unwidersprechlich zu seyn, daß, wenn es offenbar ist, daß ihre Ermahnungen zum Gebet, allgemein seyn, und alle Menschen, die sie hören, angehen sollen, auch die Verheissungen allgemein seyn müssen, womit sie diese Ermahnungen begleiten, oder vielmehr, worauf sie dieselben gründen.

Mit Einem Wort: Wenn ich diese drey verschiedene Wege der biblischen Verfasser gehe; Wenn ich ihre Lehre von den Gaben des heiligen Geistes, von der Kraft des Glaubens, und von den Wirkungen des Gebetes, jede besonders untersuche, und alle mit einander vergleiche, so komme ich immer auf den lichtvollen Punkt -- Diese Verfasser sind der Meynung: Daß es möglich, daß es die Bestimmung des Menschen sey, in einer eigentlichen und unmittelbaren Gemeinschaft mit der Gottheit zu stehen; Daß Sie ein eigentlicher Gegenstand seiner Freundschaft und Vertraulichkeit sey; Daß eine eigentli-

che, moralischsinnliche Unterhaltung mit Ihr, das Eigenthümliche der Religion, und die Absicht Gottes bey allen seinen Offenbarungen sey; Daß der Glaube an Gott, und vornehmlich an den in Jesu Christo geoffenbarten Gott, als einen Gott, der sich allen, die an ihn glauben, offenbaren und mittheilen, von allen, die ihn suchen, finden lassen will, — der höchste, deutlichste Endzweck aller biblischen Geschichten, und zugleich die grosse Triebfeder und Quelle aller moralischen und physischen Vollkommenheit, und der Grund und die Wurzel der völligen Wiederherstellung der menschlichen Natur sey; Daß die Erkenntniß Gottes in Jesu Christo die unmittelbare Quelle der ewigen Glückseligkeit sey.

Dieß ist meine Meynung; Diese Absicht scheint mir eine der deutlichsten, allgemeinsten fruchtbarsten zu seyn; Eine Absicht, in welcher alle andere eingeschlossen sind. So verstehe ich die heiligen Verfasser.

Ihr

Ihr Gott ist zwar das allervollkommenste, das erhabenste, über alle Worte und Empfindungen erhabene Wesen; Aber er ist dabey den Menschen so nahe, so erkennbar, so spürbar, so genießbar, als es immer ein sichtbarer Mensch seyn kann. Wer auf die allgemeinern, entferntern, schwächern Beweise seines Daseyns, seiner Macht und Fürsehung -- es wagt, ihn noch mehr zu suchen, noch besser mit ihm bekannt zu werden, der kann in eine so unmittelbare Vertraulichkeit und Gemeinschaft mit ihm treten; --- Kann von seinem Daseyn, und seinen Eigenschaften so sinnlich unmittelbar überzeugt werden, als man von dem Daseyn irgend eines sinnlichen Wesens durch das Anschauen, und den unmittelbaren Umgang mit einem Menschen, von seinem Daseyn gewiß, und mit seinem Character bekannt werden kann.

Noch einmal: --- Es ist vor einmal die Untersuchung nicht, ob es heut zu tage solche Menschen gebe, die das Glück haben, auf eine solche Weise die

Gottheit zu kennen und mit ihr umzugehen; --- Nicht ob sich die biblischen Verfasser in dieser Sache geirret haben; --- Sondern vorerst nur: -- Ob sie das gelehrt haben? Ob ihre Aussprüche uns einen solchen Gott, und eine solche Gemeinschaft mit Gott lehren? Ob die Personen, deren Geschichte sie uns erzählen, die sie als Beweise, als Beyspiele für ihre Meynung anführen, als Personen, auf welche die Aufmerksamkeit der Welt gerichtet seyn sollte, einen solcheu Umgang mit der Gottheit gehabt? --- Ob ein einziger unter allen ihren Helden sey, der nicht in diesem Licht rühre, und in dieser Absicht Aufmerksamkeit fordere?

Dies ists, o ihr Freunde der Wahrheit, was ich untersucht haben mögte! -- Die Seele zerschneidet es mir freylich, daß dieß in dem achtzehnten Jahrhundert nach der Geburt des Sohnes Gottes, erst noch eine Sache der Untersu-

chung werden soll. --- Aber mein Herz erweitert sich, öffnet sich wieder der allersüssesten Wonne, wenn ich hoffe, daß ich auch nur vielleicht für einen einzigen Menschen hiedurch die gesegnete Veranlassung zu dem allerseligsten Nachforschen sey, und eine einzige Menschenseele zur Erkenntniß, zur unmittelbabaren Erfahrung eines lebendigen Gottes auch nur um einen Schritt näher bringen könne.

Schon mehr als drey Jahre habe ich alle mir bekannte Wahrheitfreunde aufgeboten, mir zu dieser allerwichtigsten Untersuchung behülflich zu seyn, und ich habe bereits eine beträchtliche Menge von sogenannten Beantwortungen der Fragen, die ich deßhalb vorgelegt habe, vor mir; Ich sage: Sogenannte Beantwortungen; Weil ich es, aller meiner Bitten und aller meiner Bemühungen, die Untersucher immer auf der Hauptstrasse zu behalten, ungeachtet, nicht habe dazu bringen können, daß man mir geantwortet hat --- Einige

we-

wenige nehm ich aus, und die übrigen, weit die mehrern haben mir entweder nichts gesagt, oder sie, haben den Pfad der Untersuchung verlassen, und nichts als besorgliche Folgen, Einwendungen, Bedenklichkeiten, Warnungen, Deklamationen, Seufzer, Dehmüthigungen, Klagen, statt eigentlicher Antworten, Antworten, sag' ich --- mir einzusenden beliebt --- O ihr lieben Wahrheitsfreunde, was soll ich hiebey denken? So liebreich ich auch denken will; Setzet euch in meinen Gesichtspunkt, und dann antwortet mir: --- Was soll ich hiebey denken?

Die Untersuchung ist doch in allen Absichten von der äussersten Wichtigkeit, sie mag ausfallen, wie sie will; -- Und wenn sie, (damit ich den allergegeringsten Beweis fur ihre Wichtigkeit anführe,) wenn sie zuletzt auch nur mich belehren würde --- würde sie nicht noch wichtig seyn? Oder: Mögte es sich gar nicht der Mühe lohnen, einen Menschen, der noch keine Beweise von

der

der geringsten Feindseligkeit gegen die Wahrheit von sich gegeben hat, von einer Meynung zurückzubringen, die doch, wenn sie falsch ist, für ihn, und durch ihn für andere einiger massen gefährlich werden könnte? --- Was für Begriffe aber muß man sich --- o verzeihet mir doch, ihr Wahrheitfreunde, daß ich von mir selber rede, (ich rede thörigt,) was für Begriffe von meinem Verstand, und meiner Wahrheitsliebe machen, wenn man glaubt, mich durch Lamentationen, Insinuationen, durch Lachen oder Lächeln, Spotten oder Spötteln, Weynen oder Seufzen, wo es um klare bestimmte Antworten, klare bestimmte Fragen zu thun ist, von einer Meynung zurückbringen zu können, die meines Bedünkens, nicht etwa auf dieser oder jener einzelnen Schriftstelle, oder einzelnen zweifelhaften Ausdrücken beruhet; Sondern --- Die sich auf mehr als hundert klare dogmatische und historische Stellen gründet; ---

Die

Die in der ganzen Anlage, dem ganzen System, allen Lehrsätzen der Schrift vorausgesetzt und gegründet ist; ---

Die auf drey verschiedenen Wegen gleich gefunden wird; ---

Die, wenn sie nicht wahr ist, mich wenigstens ausser Stand setzt, Auslegungsregeln für die Schrift, oder für irgend ein Buch in der Welt ausfindig zu machen; ---

Oder, wenn Euch, Verehrer der göttlichen Offenbarungen! dieses letztere zuviel gesagt dünkt; Ach, so gebet mir doch selber die Regeln, nach denen ich diese biblischen Geschichte, diese Ermahnungen, diese Verheissungen --- und zugleich alle andere Geschichtsbücher und moralische Bücher der Welt -- richtig auslegen kann. Ich bitte Euch brüderlich! Antwortet mir brüderlich --

Wenn ich die Verfasser der Schrift unrecht verstehe, Brüderliche Wahrheitsfreunde, die ich doppelt verehre, weil

weil ihr so sehr für mich besorgt seyd, und mich in einem, meinen übrigen Bemühungen zur Ehre der beßten Religion, nachtheiligen Enthusiasmus verstrickt glaubet --- Wenn die Schriftverfasser das nicht sagen wollten, was ich von ihnen gesagt zuseyn glaube --- Wenn sie diese Meynung, wie ihr, für unerklärlich an einem Verständigen, gehalten haben --- Wenn sie von dem, was ich ihnen beylege, so entfernt waren, als ihr, liebe Mitforscher der Wahrheit -- Saget mir -- Ach, saget mir doch deutlich: Warum haben sie, diese erleuchtete Männer, sich über diese Dinge so ausgedrückt, wie ihr Euch niemals darüber würdet in Eueren Predigten, Schriften und Abhandlungen ausdrücken --- Oder könnte auch der seltsamste und wundersüchtigste Ausleger aus Euren Schriften, auf drey verschiedene Weise jemals eine solche Meynung, wie ich den Schriftverfassern beylege -- herausfinden -- solche Geschichte, solche Ermahnungen, solche Verheissungen anführen können ---

um Euch mit einiger Wahrscheinlichkeit diese ihre Meynung auszudichten?

Saget mir doch ferner:

Wenn die Verfasser der Schrift die Meynung allenfalls wirklich hatten, die ich ihnen beymesse:

Wie hätten sie dieselbe stärker, bestimmter, deutlicher ausdrücken können, als auf diese Weise, wie sie es gethan haben? Kann ich etwas mehr sagen, als sie gesagt haben?

Setzet mir doch Geschichte, setzet mir Ermahnungen zum Gebete, setzet mir Behauptungen von der Kraft des Glaubens und seiner Allgemeinheit, setzet mir Verheissungen des Geistes her --- Sinnet doch recht auf unzweydeutige starke Formulare, -- die zeigen, wie sie sich ganz anders hätten ausdrücken müssen, als sie sich ausgedrückt haben, woferu sie das hätten sagen wollen, was ich glaube, das sie sagen.

Noch Eins; Setzet den Fall, diese würdige Männer wären heut zu tage un=

unter uns Lehrer der Gottesgelehrsamkeit auf unsern Hohen Schulen, wären Recensenten dieses gegenwärtigen Aufsatzes; Meynet ihr, liebe Wahrheitsfreunde, sie würden sagen: --- Moses, Samuel, David, Jesus, Mathäus, Marcus, Lucas, Johannes, Paulus, Jacobus, diese, diese würden sagen: Es thut uns herzlich leyd, daß der Verfasser uns so schrecklich mißversteht, und unsre Schriften mit einem so fanatischen Auge lieset, und uns die äusserst ungereimte Meynung andichtet:
„ Als ob wir die Menschen, als ob
„ wir auch unsern Nachkommen zu
„ einem unmittelbaren Umgang mit der
„ Gottheit Hoffnung gemacht, oder sie
„ mit Absicht zur Erwartung ausseror-
„ dentlicher göttlicher Hülfen, Offen-
„ barungen, Kräfte, Einsichten, oder
„ gar unmittelbarer, positiver, beson-
„ derer Gebethserhörungen --- veran-
„ laßt, und ermuntert. ---„

Liebe Brüder! Redliche Mitforscher der Wahrheit! O ihr hundert oder tausend Leser, denen diese Schrift in

die Hände kommen wird, werd ichs von Euch erhalten, werd ichs von Euch mit meiner aufrichtigsten Herzlichkeit erbitten und erflehen können --- in der Untersuchung dieser Sache, nicht zur Rechten, nicht zur Linken auszugleiten, und nur auf dem Punkt, nur auf dem Pfade stehen zu bleiben, auf den ich die Sache gestellt habe, und auf denen sie zuerst allein stehen soll --- Nur vorerst auf die Fragen --- die ich Euch vorlege, zu antworten! zu antworten, sag' ich: Wer Ohren hat zu hören, der höre! ---

Schrei-

Schreiben

an den

Herrn Diaconus Lavater,

worin

seine eigentliche Meynung,

vom

Glauben und Gebeth ꝛc.

geprüft und beantwortet wird.

Verehrungswürdiger Herr Lavater!

So eben fallen mir ihre vermischten Schriften in die Hände, und ich lese mit Begierde die Abhandlung, welche N. II. (unter dem Titel: Meine eigentliche Meynung von den Schriftlehren in Ansehung der Kraft des Glaubens, des Gebeths und der Gabe des Heil. Geistes) vorkömmt. Ich erstaune, daß Sie schon seit 3 Jahren Dero Freunde, und welch eine Verehrungswürdige Gesellschaft ist das nicht! unabläßig, um die Mittheilung ihrer Gedanken, über Dero sonstigen Aeusserungen von dieser Sache, erflehet, und nichts was Sie beruhigen könnte, sondern vielmehr unzuläßige, oder wohl gar beleidigende Antworten erhalten haben. Ihre wehmüthigen Klagen gehen mir zu Herzen. Alle

Freunde der Wahrheit sind Ihre Freunde. Warum sollte ich denn einen Augenblick anstehen, wenn ich nun hoffe was entscheidendes sagen zu können? Ihre Alternative --- daß man entweder den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift aufgeben, oder ihrer Meynung beystimmen müsse --- die, wenn sie nicht wahr ist, Sie wenigstens ausser Stand setzt, Auslegungsregeln für die Schriften, oder für irgend ein Buch in der Welt ausfündig zu machen, ist in ihrem der Rechtschaffenheit geweiheten Munde, für alle unter den tausend Lesern, welche Sie so dringend auffordern, unter welchen auch ich die Ehre habe zu gehören, ein förmlicher Beruf, um die ihnen bewuste Gegengründe mitzutheilen. Sie fordern, daß man die Sache blos exegetisch behandeln solle. Ich sehe die Billigkeit dieser Forderung ein, und werde mich bemühen, sie nicht aus den Augen zu lassen. Ich muß von ihren Schlußsatze den Anfang machen. S. 23. heißt es: --- Mit einem Worte

diese

diese Verfasser (der Bibel) sind der Meynung: daß es möglich, daß es die Bestimmung des Menschen sey, in einer eigentlichen und unmittelbaren Gemeinschaft mit der Gottheit zu stehen --- daß eine eigentlich moralischsinnliche Unterhaltung mit ihr das eigenthümliche der Religion und die Absicht Gottes bey allen seinen Offenbahrungen sey u. s. f. Dies kann doch, so wenig nach den Worten, als nach der Verbindung mit den Prämissen in der vorhergehenden Abhandlung, etwas anders heissen, als, daß die Lehre der Schrift allen Menschen den einzigen Weg zur Erneurung und Glückseeligkeit dahin anweise, daß sie, und zwar, hier auf Erden schon ohne Aufhören, durch Glaube und Gebeth Erscheinungen haben, Wunder verrichten, oder erblicken, oder, mit andern Worten, alles was sie gläubig und in einem ernstlichen Gebethe begehren erlangen können; und sollte Gott deswegen auch alle Augenblicke, Wunder thun müssen! Nun bitte ich Sie ums Himmels willen!

kann man wohl jemals auf diese Vermuthung kommen, wenn man die Bibel, auch blos in dieser Absicht, vom Anfange bis zu Ende, zehenmal läse? Selbst im Paradiese offenbarte sich Gott, nur wenns dringende Umstände erforderten. Es ist nicht die geringste Anzeige da, daß Adam, bey allen Gelegenheiten, wenns ihm beliebte, eine göttliche Offenbarung erhalten konnte. Vielmehr wurde er zur Arbeit und zum Gehorsam ermuntert, und einer moralischen Führung überlassen. Nur nach dem Falle erhielt er eine neue unmittelbare Offenbarung, die gewiß keine Belohnung seines Wohlverhaltens war, und die er gerne verbethen haben würde. Im folgenden Leben Adams finden wir dergleichen wiederum nicht: auch nicht vom frommen Enoch. Nur Kain ward wiederum einer schreckenden Offenbarung gewürdigt. Nicht der gottselige Henoch. Und es wäre doch eine offenbare Petitio Principii, wenn Sie den Ausdruck, daß er ein göttliches Leben geführt, dahin erklären wollten;

daß von einem physischen Umgange mit Gott die Rede sey. Noah war nachher der erste, der ausdrücklich einer göttlichen Offenbarung gewürdigt ward. Aber nicht um ihn dadurch zu begnadigen, welches nach Dero Grundsatz doch geschehen seyn müste, sondern um die böse und unverbesserliche Welt zu strafen. Ein muthwilliger Geist, könnte also aus der Geschichte des — moralisch-sinnlichen Umgangs Gottes mit den Menschen, während der ganzen Zeit vor der Sündfluth, Exegetisch, eine der Ihrigen ganz entgegengesetzte Absicht herleiten, und ihn für einen Beweis des göttlichen Misfallens ausgeben. Ich bin weit entfernt mich dieses Vortheils zu bedienen. Ich finde aber hier schon die erste Regel, welche durch alle folgende Offenbarungen bestätigt wird, daß Gott, bey dringenden Bedürfnissen des menschlichen Geschlechts, sich den Personen, die seine Weisheit als die gefügtesten Werkzeuge auswählte, in der Absicht geoffenbaret habe, um jenen auf eine geziemende

Art abzuhelfen. Noch war kein Glaube, kein Gebet, ein Mittel gewesen, dringenden Bedürfnissen einzelner Personen, durch ein Wunder, abzuhelfen. Noah mit seiner Familie erfuhr dies zum ersten male, in den besondern Befehlen, wegen der Arche, in der Führung derselben, bis zum Abfluß der Sündfluth. Allein, dies waren Bedürfnisse des ganzen menschlichen Geschlechts, und geschahe nicht um der Person Noah willen, ob er gleich ohnfehlbar das beste Muster und der beste Prediger der Gerechtigkeit war. Nach ihm finden wir gar nichts ausserordentliches bis auf Abraham. Auch da die Bedürfnisse des menschlichen Geschlechts schon neue Offenbarungen zu erfordern schienen. Die treuen Verehrer Gottes musten sich bey der blos moralischen Regierung desselben, und dem Gewissen, nebst den wenigen, Adam und Noah gegebenen Verheissungen, oder Geboten, beruhigen. In der von Gott anfänglich veranstalteten, grossen, alles umfassenden, Verbesserung des menschlichen Geschlechts,

schlechts, die sich fürnehmlich mit Abraham anhob, und erst völlig durch Christum entwickelte, finden Sie zwar, insbesondre bey Abraham, Ihren moralisch-sinnlichen Umgang mit der Gottheit. Aber, Sie erkennen auch so gut wie ich, daß alles sich darin, auf die Bedürfnisse des ganzen menschlichen Geschlechts bezog, daß auch Abraham dadurch nicht belohnt, sondern nur veranlaßt werden sollte, das grosse Muster für die Nachwelt zu werden, bey seinen ausserordentlichen Führungen, schon die damals Lebenden zu belehren, und endlich der Erlösung durch Christum den Weg zu bahnen. Wo ist eine einzige Aeusserung des Glaubens, oder ein einziges Gebet Abrahams, welches für ihn die Würkung hatte, die Sie sich für einen jeden gläubigen Bether versprechen? Er dachte nicht einst daran, um die Geburt des verheissenen Sohns zu bethen; und auch bey derselben war der Privatvortheil und das väterliche Vergnügen, ja nur das geringste, was in Rechnung gebracht wurde. So muß ich auch von

den ausserordentlichen Führungen Isaaks nnd Jakobs urtheilen. Das Gebet Jakobs, um die Befreyung von den Würkungen der Rache Esaus, ward zwar erhört. Aber, die Erfüllung selbst, die Hauptsache, die veränderte Gesinnung, oder wenigstens das äussere Betragen Esaus, war doch keine Folge eines Wunders: sondern der ordentlichen Fürsehung, und der Geringachtung des Esaus, der nichts beneidenswürdiges in dem kleinen Glücke Jakobs fand, und schon glaubte ein erhabneres Glück erreicht zu haben. Die moralischsinnliche Führung Josephs ist wiederum augenscheinlich einer allgemeinen Regel untergeordnet. Und nachdem hier die Sache auf dem, zu jenen höhern Absichten erforderten Punkte, geleitet war, erhielt Joseph keine neue Offenbarungen mehr, es sey denn, daß jemand, auf eine ganz unexegetische Art, seine Zuflucht zu dem Becher nehmen wollte, mit welchen er weissagete. Gab es denn nach der Zeit keinen einzigen frommen Israeliten mehr, oder wollte

sich

sich Gott keinem zu seinem Heile offenbaren? schwerlich werden Sie einen Gottgefälligern, unter allen folgenden Geschlechtern, bis auf Christum finden, als Mosen. Er wars von seiner Jugend auf. Sein, in andrer Absicht zu hitziger Eifer, als er den Egyptier erschlug, hatte blos den Glauben an die ihm bekannten den Erzvätern ertheilten Verheissungen, und die Verläugnung zum Grunde, welche an ihm erhoben werden. Zu seiner Beruhigung würde ein moralischsinnlicher Umgang mit Gott viel beigetragen haben. Aber, er war nicht so verwegen ihn zu fordern. Er war schon ungefähr ein 80jähriger Mann, als er die erste Erscheinung des feurigen Busches erhielt. Und auch diese war ja nicht bestimmt um ihn zu bekehren, oder zu heiligen, ihn in seinem Gewissen von dem Wohlgefallen Gottes zu überzeugen, ihn dadurch glückselig zu machen, oder seine Treue zu belohnen. Er empfand gerade das Gegentheil. Und könnte der heilige Verfasser wohl nachdrücklicher

gegen ihre Hypothese zeugen, als es in der Erzählung der merkwürdigen Kapitulation geschiehet, da dieser, der moralischsinnlichen Gemeinschaft Gottes, für allen andern Menschen gewürdigte, grosse Mann und Freund Gottes, endlich, nachdem er schon Wunder, nicht blos gesehen, sondern sogar gefühlt hatte, sichs erlaubte, dieses Vorrecht aller Vorrechte, sehr ungestüm zu verbitten. Mose sprach: -- Mein Herr! Sende welchen du senden willt! -- Und statt des, von dieser hohen Gemeinschaft, zu erwartenden Bewustseyns des vollkommnen Wohlgefallens Gottes, heißt es: -- Da war der Herr sehr zornig über Mose -- 2 Buch Mos. 4. v. 13. 14. Aber, ob gleich Gott Mosen wegen seiner Redlichkeit, für andern, zu seinem grossen Endzwecke fähig fand, so wars doch nicht die nähere Absicht ihn selbst zu belohnen, oder zu beseligen; sondern den Bedürfnissen Israels und des menschlichen Geschlechts zu Hülffe zu kommen, und durch die jetzt eben sehr gefügte glänzendere Beförderung des grossen Plans,

dem

dem Evangelio den Weg zu bahnen. Da nun Mose das grosse Vorrecht des moralischsinnlichen Umgangs, in dem vollkommnen und ausschliessenden Grade besaß 5 Buch Mos. 34. v. 10. 11. 12. -- Und es stund hinfort kein Prophet in Israel auf, wie Mose, den der Herr erkennet hatte von Angesicht zu Angesicht. Zu allerley Zeichen und Wunder, dazu ihn der Herr sandte, daß er sie thät in Egyptenland, an Pharao und an allen seinen Knechten, und an allen seinem Lande. Und zu aller dieser mächtigen Hand und grossen Gesichten, die Mose that vor den Augen des ganzen Israels. -- Da ers sogar nachdrücklich verbat, und auch nachher es immer für seine gröste Beschwerde ansahe: so müste er in dieser Gesinnung entweder wie ein Bösewicht denken, oder diese eigentlich moralischsinnliche Unterhaltung, kann nicht das eigenthümliche der Religion und der unentbehrliche Beweis des göttlichen Wohlgefallens jemals gewesen seyn. Beydes ist aber zugleich ein lauter Widerspruch

spruch gegen Dero Behauptung. Dies leuchtet auch aufs deutlichste aus der erhabenen Lobrede in die Augen, welche Paulus diesem grossen Glaubenshelden hält. Ebräer 11. v. 24: 27. Meine Absicht erlaubt mir hier nicht, daß ich diese schöne Stelle ganz durchgehe, die einzelnen Dunkelheiten zerstreue und die fehlerhaften Erklärungen berichtige. Ich will sie deswegen nur nach Luthers Uebersetzung abschreiben, und unmittelbar zu meinem Zwecke anwenden --- Durch den Glauben wollte Moses, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heissen der Tochter Pharao. Und erwählte lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitlichen Ergötzungen der Sünde zu haben (die er nemlich wenn er seinem Volke und seiner Religion entsagt hätte, geniessen konnte.) Und achtete die Schmach Christi (die Trübsahle welche eine grosse Aehnlichkeit mit denen von Christo erduldeten haben) für grössern Reichthum, denn die Schätze Egypti: Denn er sahe an die Belohnung. Durch den

Glau-

Glauben verlies er Egypten und fürchtete nicht des Königs Grimm. Denn er hielt sich an den (oder sahe mit gläubigem Vertrauen auf den) den er nicht sahe, als sähe er ihn (als ob er den Unsichtbaren gesehen hätte.) Das ganze Capitel ist ein offenbarer Gegensatz, und wie mich dünkt eine nachdrückliche Widerlegung Ihrer Hypothese. Vermuthlich wird uns beyden wohl keine bestimmtere Vorstellung von dem Glauben, den Paulus hier anpreiset, bekannt seyn, als die Michaelische Umschreibung des 1ten Verses, deren Richtigkeit er auch so schön in den Anmerkungen beweiset. Ich will jene deswegen ganz hersetzen: --- Der Glaube aber zu dem ich euch ermahne, hat nicht mit gegenwärtigen und bereits genossenen, sondern mit gehoften Güthern zu thun, und wird daher, wenn er Glaube ist, nicht bey jedem Verzuge sogleich ermatten, sondern standhaft das erwarten, was Gott verheissen hat. Das Wesen des Glaubens, so ihn von andern Arten der Ueberzeugung unterscheidet,

det, bestehet eben darin, daß er eine Ueberzeugung von Dingen ist, die wir nicht sehen, dergleichen die zukünftigen Güther sind, die Gott verheissen hat. — Das ganze folgende Kapitel enthält Beweise dieser Bestimmung des Glaubens, und der von Mose ist wie der Augenschein lehret eins der wichtigsten angeführten Beyspiele. Freilich ist der durch Erscheinungen und Wunder ausgezeichnete Theil des Lebens Mose der glänzendste, und für den grossen Plan des Reichs Gottes der wigtigste. Aber, er war gar nicht um Moses willen veranstaltet. Und Paulus übersiehet ihn gleichsam in dieser Lobrede. Denn obgleich es wahrscheinlich ist, daß er im Beschlusse desselben auch auf den Ausgang aus Egypten zielet: so scheint er doch denselben absichtlich zu verschweigen, weil er nicht zu seinem Zwecke dienet; da er im Gegentheil von dem Theile seines Lebens, in welchem von gar keiner unmittelbaren Unterhandlung mit Gott die Rede ist, so ausführlich schreibt, und seinen Hauptzweck die

Gemü-

Gemüther von dem sinnlichen der Religion abzuziehen, so kernvoll ausdrückt. Er sahe auf die (zukünftige unsichtbare) Belohnung, und nicht auf die gegenwärtige, so wenig auf die Irrdische, als auf die Geistliche. Er glaubte und vertraute auf den Unsichtbaren, als ob er ihn würklich sähe. Grosser Charakter! bestimmter Satz! der den Geist der Religion so deutlich ausdrückt, daß diese Stelle für mich allein entscheidend genug wäre, wenn der ganze Gang der Offenbarung auch nicht damit stimmte.

Denn eben die Folge fließt aus der näheren Erwegung der moralischsinnlichen Unterhaltung Gottes mit dem übrigen von Ihnen S. 8. aufgezählten Personen unter dem Alten Bunde ---- Aharon, Josua, Gideon, Samuel, David, Salomo, Jesaja, Jeremia, Ezechiel, Daniel ꝛc. --- Wenns Ihnen auf die Menge ankommt, so ließ sich dies Register ja noch mit so vielen Propheten, oder einer sinnlichmoralischen

Unterhaltung und Erscheinung gewürdigter Personen vermehren. Aber wozu diese Weitläuftigkeit, wenn Sie bedenken 1. Daß die Ausführung des allgemeinen alles umfassenden Plans solche ausserordentliche Unterhaltungen erforderte. 2. Daß dies mehrentheils öffentliche Personen waren. 3. Daß alle Offenbarungen, Erscheinungen, sinnliche Beweise, Wunder die auf sie eine Beziehung haben, gar nicht deswegen geschahen, um sie zu bekehren, zu belohnen, oder zu beseligen, sondern um des Publikums willen. 4. Daß die, welche um ihrentwillen geschahen, ihnen nur die ihrem öffentlichen Amte hinderlichen Gesinnungen benehmen sollten, wie z. E. bey der ersten Berufung Mosis. 5. Daß alles zu der Zeit und in den Umständen geschahe, wenn es die Erhaltung oder Erweiterung des göttlichen Plans, und niemals, weils die geistlichen oder irrdischen Bedürfnisse derer, die dieses Vorrechts gewürdigt wurden, erforderten; noch vielweniger um ihnen eine

persönliche Freude oder Belohnung zu ertheilen. Allein es giebt noch gewisse entscheidende Beispiele des alten Bundes, die Ihnen nicht scheinen beygefallen zu seyn, welche Ihre Meynung gänzlich über den Haufen werfen. Gott wählte freilich zu seinen ausserordentlichen Bothen gewöhnlich die rechtschaffensten Männer; Die Würde und Absicht der Sache erforderte dies. Aber, ihre Frömmigkeit machte nicht das wesentlichste dabey aus. Wenn ein solcher nicht gefunden wurde, und Gott es doch nöthig fand, sich ausserordentlich und unmittelbar zu entdecken: so ward diese Ehre auch dem Unwürdigsten zu Theil. Bey den Moabitern würde kein Prophet aus Israel und selbst Moses nichts ausgerichtet haben: Sie musten einen Propheten haben, der ihren National- und Religions-Vorurtheilen nicht gerade zu wider sprach, und schon ein Ansehen bey ihnen erhalten hatte. Gerade so war Bileam beschaffen. Und dieser arglistigste Bösewicht genoß der genauesten unmittelbaren

baren Unterhaltung Gottes. So lehret schon Moses, daß sie eigentlich nichts mit dem Herzen zu thun hatte, (Wie Sie auch den grisgrammenden Jonas für keinen sonderlichen Heiligen erklären werden) daß der böseste Charakter damit bestehen könne, und daß sie nicht (nach S. 15.) den höchsten deutlichsten Endzweck aller biblischen Geschichte, und zugleich die grosse Triebfeder und Quelle aller moralischen und physischen Vollkommenheit, und den Grund, und die Wurzel der völligen Wiederherstellung der menschlichen Natur ausmachte.

Noch mehr: das unumschränkte Vertrauen, daß Gott sich so sinnlich durch Wunder offenbaren werde, ist so weit von der wahren Religion entfernt, daß es vielmehr die grössefte Sünde ist. Das heißt Gott versuchen, und das war eigentlich das Verbrechen der Israeliten so wie fast aller Menschen und Christen bis auf den heutigen Tag.

Und wie kann ich hier Israel und seine Sünde nennen, ohne jenen grossen Gegenstand von den Absichten Gottes bey den Vorzügen dieses Volks, wenn ich ihn gleich nicht hie ausführlich behandeln darf, doch wenigstens zu berühren, da er so wichtig für meine Sache ist. Israel stand im eigentlichen Sinne unter einer sinnlichmoralischen Regierung Gottes. Es lebte, es nährte sich von lauter Wundern. Ist eine solche Führung der Gipfel der Gnade Gottes, so war dies Volk ohne Widerrede das Lieblingsvolk Gottes, und es wird schwer fallen, diese seine Güte in Vergleichung mit dem Verhalten gegen alle andere Völker, die er ihre eigne Wege wandeln lies, vom Anscheine der Partheylichkeit frey zu sprechen. Ist sie das Wesen der heiligenden und beseligenden Religion, so werden wir hier das weiseste gottseligste und tugendhafteste von allen Völkern des Erdbodens suchen müssen, so werden diese Glückseligen, im Lichte der Theokratie wandelnden Heiligen das

Muster für alle andere Nationen der Welt seyn, und ein Sünder unter ihnen, ja ein mittelmäßiger Rechtschaffener, wird als eine Seltenheit angesehen werden müssen. Und was finden wir? --- Gerade das Gegentheil, ungesittete, niederträchtige Ungeheuer im ganzen, welche bey dem Lichte der sinnlichen Führung, in mehr als egyptischer Finsterniß tappen. Wunder und Wunder sehen, und dabey sich gegen Gott ohne Unterlaß empören; die geschehenen für nichts achten, immer neue fordern, sie erhalten: und dann von den Wundern selbst neue Anlässe zum Unglauben und zur Undankbarkeit nehmen 5 B. Mos. 32. v. 5.

Der Schluß, von den Wundern und der Gnade Gottes auf die Fürtreflichkeit Israels, ist eben so unrichtig, als der, von der Weisheit des Sokrates auf die Tugend der Xantippe. Ich vergesse mich nicht! Es ist kein muthwilliger Einfall! Es leuchtet gar zu deutlich ein, daß eben die Absicht des

Sokra-

Sokrates, Gott anständig gedacht! auch die Absicht Gottes war: Zwar so viel möglich zu bessern, aber selbst durch ihre Unverbesserlichkeit die Grösse seiner Güte, Langmuth und Gedult vor den Augen der Welt zu offenbaren. Auch Pharao genoß der sinnlichsten Führung. War er denn ein Liebling Gottes? -- -- Eben darum habe ich dich erwählet, daß ich an dir meine Macht beweise und mein Name gefürchtet werde in allen Ländern. -- Das war auch der Fall in Ansehung Israels. Seine Hartnäckigkeit muste, so wie die Hartnäckigkeit des Pharao, eben die Gelegenheit seyn, um fürs ganze zu sorgen, um Wahrheit und Glückseligkeit unter den Menschen, auf eine Gott anständige Art zu verbreiten. Hätte ganz Israel so wie seine wenigen Rechtschaffenen gedacht, so wäre es freilich das beneidenswürdigste Volk des Erdbodens gewesen. Hätte es die sinnliche Regierung Gottes zum Vortheil der moralischen gebraucht, so würde Gottes Absicht einem jeden leicht in die Augen

 gefal-

gefallen seyn. Aber nun ist sie für dem Nachdenkenden noch bewunderns würdiger. Sinnliche Führungen sind nicht die sichern Wege zur Tugend und Seligkeit. Man kann ihnen widerstehen, und dann ist der Fall desto schwerer. Und dies war der Fall bey Israel. Sie würden weder im geistlichen so viel Verantwortung gehabt, noch im irrdischen so viel Trübsal erduldet haben, wenn sie nicht unter dieser Art der Regierung gestanden hätten. Gott würde sie auch den grossen mit dieser Führung verbundenen, und ihnen, durch den Erfolg, so schädlichen Prüfungen nicht ausgesetzt, und diesen, der Zucht so benöthigten Buben, womit Paulus sie so sinnreich vergleicht, nicht mit so vielen seiner hohen Geburth, und der dem Abraham ertheilten Verheissungen, gemässen Vorzügen, begnadigt haben; wenn keine höhere sich aufs ganze erstreckende Absichten, gerade dies widerspenstige Volk zu ihrer Erreichung erfodert hätten. Ich bin von dieser Wahrheit schon seit der Zeit

überzeugt, als ich zum ersten male Paulum Röm. IX. bis XI. nachdachte und verstehen lernte. Diese allumfassende Absicht sagte ihnen Moses schon so oft, so nachdrücklich vor. Ich führe nur ein, wegen seiner Verbindung mit dem vorhergehenden, auch für meinem Endzweck, wichtiges Zeugniß an. Gott wollte sie vertilgen. Mosis Fürbitte findet auch jetzt Platz. Aber nicht auf Hofnung einer zukünftigen Besserung, sondern zur Erreichung der grossen Absichten um welcher willen dies Volk aller besondern Vorzüge genoß. --- Und der Herr sprach: Ich habs vergeben wie du gesagt hast. Aber so wahr als ich lebe, so soll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden 4 B. Mos. 14. v. 20. 21. -- Gott hatte diese seine Absicht dem Abraham schon alsobald bekannt gemacht. -- In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden 1 B. Mos. 12. v. 3. -- dies ist schon zum Theil erfüllt. Israel ist das Werkzeug gewesen, wodurch Gott seine Offenbahrung der Welt bekannt gemacht hat,

hat, und ists noch bis auf diesen Tag. Aber nicht durch seine Liebe zur Wahrheit und Tugend, und dem Eifer sie in der Welt zu verbreiten, sondern wie die ganze Geschichte dieses Volks lehret, durch seine Hartnäckigkeit. Noch ist ein jeder Jude ein wandelndes Denkmal für die Wahrheit der Offenbahrung. Aber dieser Endzweck wird einst noch herrlicher erreicht werden Röm. XI. v. 25. Moses selbst sahe es wohl ein, daß diese sinnliche Regierung nicht das bequemste Mittel zur Besserung sey. Er verweiset sie auf die moralische Führung, welche er die Beschneidung des Herzens nennet. Er kündiget ihnen nach Maasgebung der redlichen Bemühungen, um diesen Beistande Gottes gemäß zu handeln, oder nicht zu handeln, und ohne alle Absicht auf die sinnliche Führung, Fluch und Segen an. --- Und wenn du der Stimme des Herrn deines Gottes gehorchen wirst, daß du haltest und thust alle seine Gebothe, so wird dich der Herr dein Gott das Höheste machen, über alle

Völker auf Erden. Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des Herrn, deines Gottes, daß du haltest und thust alle seine Gebothe, so werden alle diese Flüche über dich kommen und dich treffen. -- 5 B.-Mos. 28. v. 1 : 15. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist des Landes Verderben. Beyde stehen mit sinnlichen Führungen Gottes in wenig oder gar keiner Verbindung. Hätten wir also nichts, als die für uns, in so vieler Absicht, so dunklen Schriften des Alten Bundes, so hoffe ich, daß Ihre Meynung aus denselben, und zwar der von Ihnen gethanen Forderung gemäß, schon überflüßig widerlegt ist, wenn Sie sagen, — fürs erste behaupte ich, daß ich die ganze Untersuchung schlechterdings anders nicht, als eine blosse Auslegungssache (exegetisch) angesehen wissen will. --

Aber die Schriften des Neuen Bundes, reden noch lauter dagegen. Auch in den Jahrhunderten die zwischen den Malachias und der Geburth Christi ver-

verflossen, gab es denn doch noch wohl, von Zeit zu Zeit rechtschaffene fromme Leute; allein keiner welcher der moralischsinnlichen Unterhaltung Gottes gewürdigt ward. Denn für die geistlichen Bedürfnisse einzelner Personen hatte Gott durch die Vollendung der Schriften des Alten Bundes, durch den wiederhergestellten Gottesdienst, und die moralische Regierung, gesorgt. Und der grosse Plan zum Evangelio wurde durch die damalige Beschaffenheit der Welt und des jüdischen Volks so nachdrücklich fortgeführt, daß alle Wunder unnöthig waren. Aber die Ankunft Christi erforderte wieder lauter ausserordentliche Dinge. Von der Erscheinung des Engels im Tempel, um die Geburt des Vorläufers Christi, und Gabriels, um die Geburt Christi selbst zu verkündigen an, wurden Himmel und Erde bewegt, bis auf die Ankunft der Magier, und die Rückkunft des Kindleins nach Nazareth. Aber alle diese Offenbahrungen, hatten doch wohl nicht blos die geistliche Freude

derer einzelnen Personen denen sie widerfuhren, sondern das ganze des Erlösungswerks zur Absicht. Und es ist, aus mehr wahrscheinlichen Gründen, als dem blossen Stillschweigen der Evangelisten zu vermuthen, daß weder Joseph, noch Maria, noch Christus selbst, vor seiner Taufe, eine moralischsinnliche Unterhaltung gehabt, oder ausserordentliche Dinge erblickt habe. Wie geneigt man gewesen, das Gegentheil zu glauben, zeiget, das nach allgemeinem Geständniß erdichtete Evangelium von der Kindheit Jesu. Von dem ausserordentlichen, daß sich mit Christo nun ferner zutrug; und von den ungezählten Wundern die er verrichtete; und von denen, welche vom ersten Pfingsttage an, auf Begehren der Apostel verrichtet wurden, und mit ihrem Tode, oder wenigstens mit dem Tode der Jünger, denen sie die Hände aufgeleget hatten, aufhöreten, -- darf ichs Ihnen doch wohl nicht erweisen, daß sie nicht zur besondern Führung einzelner Seelen, sondern zur Ausführung des Plans der Erlö-

sung,

sung, zur Bekanntmachung, zum Beweise und zur Ausbreitung des Reichs Gottes, für die Bedürfnisse der damaligen und aller folgenden Zeiten, bestimmt waren. Ich wende mich vielmehr, um der Gewalt, die mir statt eines Briefs, ein Buch abdringen will, zu widerstehen, sogleich zu den nöthigen Anmerkungen, und wichtigen Folgen, welche unmittelbar zur Sache gehören, und aus den bisherigen fliessen.

Es ist so weit entfernt, daß die vollkommne Frömmigkeit sinnliche Beweise und Wunder erfordern sollte und daß sie verpflichtet sey, solche von Gott zu verlangen, daß vielmehr die Verläugnung derselben, das Wesen der vollkommensten Tugend ausmacht.

Eine moralischsinnliche Unterhaltung mit Gott wars, wozu Satanas den Erlöser verführen wollte, und der Gipfel seiner erhabensten Tugend bestand darin: daß er sie verläugnete. Hierinnen Jesu nachfolgen, und also gerade in demjenigen, was das Gegen-

theil

theil Ihrer Behauptung ausmacht, bestehet der Charakter der ---- Jesu ähnlichen Menschen --- (S. 13.)

Die Wunder Jesu geschahen nicht um seinet willen. Die auf den Glauben und das Gebet der Apostel gewürkten, und auch alle Offenbahrungen und sinnlichen Beweise der göttlichen Einwürkung, geschahen nicht um die Apostel ihres Gnadenstandes zu versichern, sondern zur Bestätigung und Ausbreitung des Evangelii. Kurz, sie hatten mit allen sinnlichen Offenbahrungen vom Anfange der Welt einerley Endzweck.

Niemahls ist eine solche sinnliche Offenbahrung geschehen, wenn es jemand beliebte, oder zu seinen besondern geistlichen oder leiblichen Bedürfnissen nützlich fand, sondern wenns die Bedürfnisse des Reichs Gottes erforderten 1 Petr. 1. v. 12. Denn sie habens nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan, welches euch nun verkündiget ist durch die, so euch das Evangelium verkündi-

get haben, durch den Heiligen Geist vom Himmel gesandt, welches auch die Engel gelüstet zu schauen. Christus bestraft vielmehr, auch sogar die Begierde Wunder zu sehen. Auch diejenigen, denen er diese Gabe ertheilte, durften sie nur zu der Zeit, und in den Umständen gebrauchen, welche die gefügtesten für das beste der Welt waren, oder welche ihnen aller Wahrscheinlichkeit nach, zugleich unmittelbar entdeckt wurden. Paulus bestraft ausdrücklich diejenigen, welche z. E. die Gabe der Sprache ohne Absicht auf die Erbauung der Kirche gebrauchten. Christus machte nicht alle Kranken gesund. Und die Apostel brauchten sie nie zu ihren eignen Bedürfnissen. Wenn andre Leben oder Gesundheit erhielten: so wurden sie selbst krank und sturben, ohne daran zu denken, daß es ihnen erlaubt sey: für sich selbst und ihre Wünsche oder Bedürfnisse zu sorgen. Paulus wuste doch wohl, daß er mehr nützen könnte, wenn er das Evangelium verkündigte, als wenn er Teppich machte. Ihm

wars,

wars, so wie den übrigen Aposteln verheissen, daß Gott thun würde, was sie in dem Namen Jesu begehrten: und doch hielt ers nicht dafür die Zeit zu jenem würdigern Geschäfte auf diese Art, durch ein einziges Gebet zu erkaufen. Alle theoretischen Beweise von der Sparsamkeit der Wunder, so einleuchtend sie auch seyn mögen, sind doch nicht von der Stärke, als die Praxis Christi und seiner Apostel, zu der Zeit, wo es am meisten darauf ankam. Was würden Sie dazu sagen wenn ein Jünger Jesu auf die Verheissung: wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn 2c. den Augenblick den Versuch gemacht hätte, das Gebürge Libanon ins Meer zu werfen, wo es am tiefesten ist: um sich von der moralischsinnlichen Unterhaltung Gottes mit seiner Seele zu überzeugen? Und das müste doch, nach Ihren Grundsätzen erlaubt gewesen seyn, wenn er keinen sicherern Beweis von seinem Heile vorgefunden hätte.

Diese sinnliche Regierung Gottes stand durchaus nicht mit der moralischen, in Ansehung einzelner Personen, in Verbindung. Zu den Zeiten, wo jene nöthig war, zur Zeit Mosis und Christi insbesondre gabs die grössesten Verbrecher, deren Sünden, eben wegen der Stärke der sinnlichen Beweise, wovon sie Zeugen waren, den höchsten Grad der Abscheulichkeit und Strafbarkeit erhielten; so daß sie, weder in dieser noch in jener Welt, vergeben werden sollen. Ja, was noch mehr ist, nicht allein die Zeugen der Wunder, sondern auch selbst die Wunderthäter, konnten, ganz von dem moralischen — dem eigenthümlichen in der Religion leer seyn. Empfinden Sie die Kraft und die Folgen der Worte Jesu! -- Es werden viele zu mir sagen, an jenem Tage Herr, Herr, haben wir nicht in deinen Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinen Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinen Namen viel Thaten gethan? (Haben wir nicht die sinnliche Unterhaltung

Gottes

Gottes genossen?) dann werde ich ihnen bezeugen: ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! -- Alles kömmt auf die moralische Verfassung an! --

Haben Sie, redlicher Freund der Wahrheit und des Wortes Gottes! denn niemals die weise Kunst des Apostels bemerkt, wenn er diejenigen zurechte weiset, die unter einer moralischen und sinlichen Regierung zugleich standen, beyde hochschäzten, aber doch an die lezte ein besondres Gefallen hatten, ich meine die Korinthier. Sie hatten durch den Apostel (und an der Apostel Hände waren doch nur diese Gaben gebunden) ein reiches Maas der ausserordentlichen Gaben empfangen. --- Sie empfanden, gleich uns übrigen Erdbürgern allen, das angenehme dieser sinnlichen Beweise, und brauchten es, ohnfehlbar μετα πολλης Φαντασιας, als einen Beweis ihrer grossen Heiligkeit, bey allen Gelegenheiten, richteten durch ihre Sprachgabe Verwirrung bey den öf-

fentlichen Gottesdienste an, und hörten nicht den Rath der Klügern. Man kompromittirte beyderseits auf den Apostel. Es war für sie und für die Nachwelt wichtig, daß Paulus es umständlich beantwortete. Sie musten von der Gefahr am sinnlichen zu kleben abgemahnt, und belehret werden, auf was Art die Wundergaben und insbesondre die Gabe der Sprachen, dem Zwecke Gottes gemäß zu gebrauchen sey; sie nicht gegen ihre Bestimmung Aergerniß sondern Erbauung stifteten, oder zu hitzig begehrt würden. --- Also auch ihr, sintemal ihr euch fleissiget der geistlichen Gaben (sie verkennen hier gewiß nicht die Satyre) trachtet darnach, daß ihr die Gemeine bessert. 1 Korinth. 14. v. 12. --- Uns war daran gelegen, daß der Apostel von den ausserordentlichen Gaben, die einen Beweis der Religion Jesu abgeben und nur kurze Zeit dauren sollten; in einem Briefe an eine Gemeine zu Korinthus, in welcher er Feinde hatte, so frey, so ungezwungen redete. Aber alles zeigt,

daß

daß er das sinnliche dieser Wunder bey ihnen herab setzen, und das moralische anpreisen will. Schon gleich im Anfange dieser Antwort Kap. 12. v. 3. --- Darum thue ich euch kund, daß niemand Jesum verfluchet, der durch den Geist Gottes redet: und niemand kann Jesum einen Herrn heissen, ohne durch den Heiligen Geist, --- scheint er auf das moralische zu sehen. Doch dies ist nur meine Erklärung, wovon ich hier die Gründe nicht anführen kann. Nachdem er nun von diesen ausserordentlichen Gaben, seinem Endzwecke gemäß, gehandelt hatte, so zeigt er, wie unangenehm ihm, auch in diesen wundervollen Zeiten, die zu starke Begierde nach einer moralischsinnlichen Religion sey. Wie könnte er sie wohl nachdrücklicher zur Mäßigung der damals erlaubten Begierde nach der sinnlichen Unterhaltung anreizen, als v. 31. --- Strebet aber nach den besten Gaben. Und ich will euch einen köstlichern Weg zeigen. --- Kap. 13. v. 1. bis 7. --- Wenn ich mit Menschen und

Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein thönend Erz oder eine klingende Schelle ꝛc. Man erwäge auch die Vergleichung dieser moralischen Gesinnung mit der ausserordentlichen oder Sinnlichen v. 8. Die Liebe höret nimmer auf so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkäntniß aufhören wird. -- und im Anfange des 14ten Kapitels. -- Strebet nach der Liebe. -- Eben diesen Apostel, der uns hier schon die deutlichste Erklärung giebt, wie überflüßig die sinnliche Führung zur Glückseeligkeit sey, wenn man nur unter der moralischen stehet; der uns schon die Ahndung von der kurzen Dauer und Bestimmung der Sinnlichen giebt, erkläret sich über ihre baldige Endschaft ganz bestimmt Eph. 4. v. 11. --- Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern. --- Die Vergleichung mit 1 Kor. 12. v. 28. --- Und Gott hat

gesetzet

gesetzet in der Gemeine, aufs erste die Apostel, aufs andre die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wunderthäter, darnach die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherley Sprachen. --- zeugt deutlich, daß auch hier von den ausserordentlichen Aemtern, denen die sinnlichen Gaben zu Theil geworden waren, die Rede sey. Und die Beschreibung von der Zeit da sie aufhören sollten, ist die, in welcher die Absicht die ich allenthalben gefunden erreicht wird. Wenn eine Kirche gestiftet, wenn das Evangelium und seine inneren und äusseren Beweise gnugsam bekannt gemacht worden sind; wenn der ganze Zweck, warum sie ertheilt worden, auch ohne sie, von einem jeden rechtschaffenen Gläubigen erreicht werden kann, nemlich: daß wir rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus --- v. 15. Wenn die Schriften des Neuen Bundes in den Händen der Christen sind, daß sie sich nicht durch einen je-

den Wind einer neuen Lehre wägen und wiegen lassen. Sie werden es nicht läugnen, daß ich Ihrer Fordrung auch hier ein Genüge geleistet, und alles bloß exegetisch behandelt habe.

Die ferneren Folgen gegen Ihren Hauptsatz leuchten deutlich in die Augen.

1. Daß die sinnliche Führung von der moralischen ganz verschieden sey. 2. Daß jene kein Beweis von der Freundschaft mit Gott und der Seeligkeit sey. 3. Daß sie nur zu gewissen Zeiten und zu bestimmten Absichten Platz finde. 4. Daß die Personen, welchen sie zu Theil ward, deutlich ausgezeichnet sind. 5. Daß auch diese sie nur zur rechten Zeit, zu ihrer bestimmten Absicht nicht für sich, sondern zur Ehre Gottes, zur Ausbreitung der Religion, und zur Ueberzeugung von ihren göttlichen Ursprung, und nicht zur Befriedigung ihrer eignen geistlichen oder leiblichen Bedürfnisse gebrauchen durften. 6. Daß der Misbrauch, oder

unzei-

unzeitige Gebrauch höchst sündlich war. 7. Daß folglich auch die Verheissungen, die ihnen insbesondre geschahen, nicht auf uns, ohne die gröste Ungereimtheit, angewandt werden können. 8. Daß allgemein ausgedrückte Verheissungen bey ihrer Anwendung nothwendig nach den Zeiten und Personen erkläret werden müssen.

Von dieser letzten Folge muß ich ausgehen, um Ihren drenfachen für so unüberwindlich erklärten Beweis, zu beleuchten.

Sie sagen: daß die Verfasser der heil. Schrift nur diejenigen für würdige Schüler Jesu ansehen, an denen sich solche (ausserordentliche sinnliche) Aeusserungen des Geistes Gottes zeigen. (Seite 12.) Hier hat die Aehnlichkeit mit Jesu welche Sie als einen erläuternden Beweis hinzu fügen, eine für sie sehr vortheilhafte Zweydeutigkeit: die aber wegfällt, wenn man das vorhergehende und folgende vergleicht, wenn Sie ausdrücklich gnug sagen, daß

sie blos von dem ausserordentlichen Charakter Jesu, als des Wunderthäters zu verstehen sey, nemlich als --- begeisterte Gottes --- die mit der Gottheit in einer unmittelbaren Gemeinschaft stehen --- Menschen die sich von allen andern Menschen auch durch (ausserordentliche) Gaben, Kräfte rc. unterscheiden --- Schließt aber, ich bitte Sie! Christus nicht eben solche Leute am angeführten Orte, von seiner Gnade und der Seligkeit aus? fügt er nicht das entscheidende Kennzeichen der Seinen hinzu: die da thun den Willen meines Vaters im Himmel? Sagt ers nicht seinen Jüngern so nachdrücklich --- Freuet euch nicht daß euch die Geister unterthan sind, sondern freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind. --- Soll ichs einem Lavater beweisen, daß dies das Kennzeichen --- der Menschen der Schrift --- ist? -- Wenn du fromm bist, so bist du angenehm. Wandele vor mir und frey fromm. Gehorsam ist besser denn Opfer. Soll ich noch die Psalmen und

Pro-

Propheten ausschreiben, und die Schriften des Neuen Bundes alle dazu? Nein, Ihre Menschen der Schrift sind doch die Menschen Gottes, die durch die von Gott eingegebenen Schriften den Nutzen der Lehre u. s. w. erkennen und erfahren sollen; um vollkommne, redliche, rechtschaffene Freunde der Wahrheit und Tugend, und zu allen guten Werken geneigt, aufgelegt und geschickt zu werden; welche das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verläugnen und züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt leben, und bey diesen Bemühungen das Ende ihres Erziehungsstandes erwarten. Es wäre Bosheit wenn ich auch nur den Schein geben wollte, als ob Sie dieses nicht wüsten, oder gar läugneten. Allein, warum zeigen Sie nicht die geringste Verknüpfung dieser Wahrheit mit Ihrer Meynung? Warum lassen Sie sich in Ihren frommen Eifer so hinreissen, daß ein Mensch der nicht Ihre grossen Einsichten und Verdienste um die Religion kennet, glauben muß,

daß Sie es nicht wissen wollen. Und wie kann er anders? darf ich meinen Augen trauen? wenn ich (S. 9.) lese: --- Ich finde, daß die biblischen Verfasser, diese ungewöhnliche Würkung und Aeusserung der Gottheit (nach welcher nemlich alle (laut S. 8.) Offenbarungen, Aeusserungen, Würkungen der Gottheit, die wir wunderbar zu nennen pflegen, erfahren) oder solche Begebenheiten, deren Grund nicht leicht aus der Natur hergeleitet werden kann, die aber als äusserst wunderbar in die Sinne fallen --- dem Geiste Gottes zuzuschreiben pflegen. --- Hundert mal gegen eins finde ich, daß sie nur von solchen Würkungen, als Würkungen des Geistes Gottes reden, nur solchen Männern, welche ungewöhnliche --- aber stark in die Sinne fallende Kräfte besassen, und solche Offenbarungen gehabt, den Heiligen Geist zuschreiben --- Sollten Sie bey einer ruhigen Betrachtung, sollten Sie nach den bisher angeführten Gründen diese Aeusserung noch wohl

billi-

billigen? Ich darf nicht anders als exegetisch handeln, noch weniger hier ein Buch schreiben; und das müste ich doch thun, wenn ich von dem, was die Offenbarung dem Geiste Gottes, in Absicht auf die Anrichtung und Beförderung unsers Heils, oder die sogenanten ordentlichen Gaben zuschreibt, nach der Reihe hersetzen und erklären wollte. Ich habe ja die Regel nach welcher die ausserordentlichen Würkungen beurtheilt werden müssen, schon erläutert. Ich will alles nur kurz zusammen fassen. Er heiligt die Kirche, und den einzelnen Christen. Er heiligte die ausserordentlichen Gesandten durch Mittheilung ausserordentlicher Gaben, nach den jedesmaligen besondern Bedürfnissen der Kirche, und die Christen nach ihren Bedürfnissen in Absicht auf die Seeligkeit. Heidnische Weisen fanden, wie Sie wissen, diese besondre moralische Regierung schon so wünschenswürdig, so wahrscheinlich, daß sie keinen grossen Charakter, oder erhabne That ohne dem Beystande Gottes möglich

lich fanden. Christus hat das realisirt. Er verheißt seinen Aposteln, so wie allen die durch ihr Wort an ihm gläuben würden, den Heiligen Geist zum Beystande. Einen jeden nach seinem Berufe. Einem Apostel, als Apostel durch sinnliche Beweise, nicht für sich, nicht in Beziehung auf seine Seeligkeit insbesondre, sondern zur Erbauung der Kirche, zur Gründung des Evangelii. Uns insoweit wir ihn zur Erneurung und Seeligkeit bedürfen. So wenig ich mir jene Verheissung von der Versetzung eines Berges zueigne, so wenig kann ich auch aus der Verheissung: Bittet so wird euch gegeben rc. die Anwendung auf mich machen, welche ein Apostel mit Recht machen konnte. Und so wie niemand von diesem würklich jemals einen Berg versetzt hat, sondern diese Gabe mit Weisheit, nach Zeit und Umständen brauchte: so werde ich auch, so lange ich meiner ruhigen Ueberlegung folge, den Beystand desselben nirgends anders erwarten, als in Dingen, welche eine zu meinem

Heile

Heile unentbehrlich sind Phil. 1. v. 9-11. - Und daselbst um bethe ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerley Erkenntniß und Erfahrung. Daß ihr prüfen möget, was das Beste sey, auf daß ihr seyd lauter und unanstössig, bis auf den Tag Christi. Erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen (in euch) zur Ehre und Lobe Gottes. -- Coloss. 1. v. 9-12. --- Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wirs gehöret haben, hören wir nicht auf für euch zu bethen, und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, in allerley geistlicher Weisheit und Verstand. Daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn zu allen Gefallen, und fruchtbar seyd in allen guten Werken. Und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Gedult und Langmüthigkeit mit Freuden. Und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im (oder eigentl. durch) Licht; - Wenn

ich meine Vorurtheile, meine noch nicht besiegten unordentlichen Neigungen, meine Uebereilungen erwege, und bedenke, daß eine, zu rechter Zeit erweckte lebendige Erkenntniß einer Wahrheit, alles ist, was ich erwarten darf, und was bey redlichen Absichten hinlänglich ist, um jene Hindernisse der Besserung zu überwinden; so finde ich auch nichts verwegenes darin, wenn ich dies von Gott erwarte, und werde von der Würklichkeit der Sache durch die Verheissung des Geistes der Wahrheit, der erleuchtete Augen des Verstandes giebt, überzeugt. So gehet mir Paulus vor Ephes. 1. v. 15: 18. --- Darum auch ich nachdem ich gehöret habe, von dem Glauben bey euch an den Herrn Jesum, und von eurer Liebe zu allen Heiligen. Höre ich nicht auf zu danken für euch, und gedenke eurer in meinem Gebethe. Daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung, zu seiner selbst Erkenntniß. Und erleuchtete Augen eures Ver-

ständ-

ständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sey die Hofnung eures Berufs; und welcher da sey der Reichthum seines heiligen Erbes an seinen Heiligen. --- Joh. 8. v. 31. 32. --- Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihm gläubeten: so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Jünger. Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. -- Ob man mit Herrn Spalding annehme, daß diese seine Würkungen in der Geisterwelt, dem Gesetze der Schwere in der Körperwelt, gleichen, oder, ob dies ein eigentliches Wunder sey? scheint mir nicht ohne Verwegenheit entschieden zu werden. Gesetzt, daß es unmittelbare Würkungen wären, so darf ich mich darüber nicht wundern, weil es in Ansehung Gottes nichts mühsames wäre. Sollte die vollkommenste Regelmäßigkeit dieser zerbrechlichen Natur wohl Jahrtausende hindurch ohne eine unmittelbare Unterstützung fortdauren können? Gnug daß es keine sinnlichen Beweise

sind, deren ich auch bey dem rechten Gebrauche meiner Vernunft, der christlichen Erziehung, meines Gewissens und des Wortes Gottes, nicht bedarf. Gnug wenn es geschiehet! ob Gott seine Handlungen gleich unter der Decke der natürlichen Dinge verbirgt, weil die gegenwärtigen Bedürfnisse der Menschen keine Wunder erfordern. An Ueberzeugung mangelts nicht, wenn nur die Würkungen sich einfinden, welche den Menschen der Schrift, den Menschen Gottes ausmachen. Wenn mir Christus nun zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung wird; wenn ich nur die Früchte des Geistes spüre, nemlich Liebe, Friede, Freude, Gedult, Freundlichkeit, Sanftmuth, Demuth, Keuschheit, die Gerechtigkeit, den Frieden und die Freude in dem Heil. Geist, welche das Reich Gottes, meine Seeligkeit ausmachen. Dann erwarte ich, wegen der einfältigen ertheilten Verheissungen, gerade das Gegentheil von Ihrer Behauptung: (Seite 14.) nemlich die Gaben des Heil. Geistes, oder

Kräfte

Kräfte die von den natürlichen Kräften der Menschen, (nicht wie sie gewöhnlich sind, sondern wie sie ihrer Bestimmung nach seyn müsten,) in dem sie haften, nicht zu unterscheiden sind --- nicht aber --- ausserordentlich stark in die Sinne fallende, von demselben Menschen nicht zu erwartende ausgezeichnete Gaben, Kräfte, Eigenschaften, --- oder das, was zu dem besondren Charakter Christi, oder auch der Apostel gehöret. Und so glaube ich auch die allgemein anerkannten Auslegungsregeln auf meiner Seite zu haben, wenn ich Joh. 3. v. 8. -- Der Wind bläset wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weist nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret: Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist --- auf diese Weise erkläre. Sie fordern Moses, Samuel, David, Jesus, Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, Paulus, Jakobus zu Rezensenten auf, und berufen sich dann in einem ziemlich satyrischen Tone, auf alle Wahrheitsfreunde,

ob jene Dero Erklärung wohl von sich ablehnen sollten?

Dies ist, verzeihen Sie mirs, mein christlicher Bruder! Dies ist nicht exegetisch gehandelt, sondern ein kleiner Fechterstreich. Ich will es wagen Ihnen darauf zu antworten. Um des Kontrastes willen sey es erlaubt Ihre eigne Worte erst herzusetzen; — Meynet ihr diese würden (S. 32 : 33.) sagen: Es thut uns herzlich leid, daß der Verfasser uns so schrecklich misverstehet, und unsre Schriften mit einem so fanatischen Auge liest, und uns die äusserst ungeräumten Meynungen andichtet: als ob wir die Menschen, als ob wir auch unsern Nachkommen zu einem unmittelbaren Umgange mit der Gottheit Hofnung gemacht, oder sie mit Absicht, zur Erwartung ausserordentlicher göttliche Hülfe, Offenbarungen, Kräfte, Einsichten, oder gar unmittelbare positive, besondre Gebetserhörung veranlaßt, oder ermuntert — Ob jene in dem Tone reden würden,

kann

kann ich nicht sagen. Aber sie entscheiden die Sache doch deutlich. Ich schreibe einen Brief, und kein Buch! Jakobus mag also ganz allein für die ganze erhabenste Gesellschaft reden. -- So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich jedermann, und rückets niemand auf; so wird sie ihm gegeben werden. --- Jakob. 1. v. 5. Wenn der Apostel weiter von der ganzen Sache nichts redete, so würde ichs doch wegen der Uebereinstimmung, der Offenbarung und der Sache selbst, von der Weisheit zur Seligkeit erklären. Allein, er bestimmts nun selbst deutlich durch den Zusammenhang von dem Glauben, der durch die Liebe thätig ist, der die Gedult und die ganze moralische Besserung würkt, und die Absicht unsers Erziehungsstandes, daß wir weise, gute und dadurch glückliche Menschen werden, befördert. --- Und wisset: daß euer Glaube so er rechtschaffen ist, Gedult würket. Die Gedult aber soll veste bleiben bis ans Ende, auf daß ihr

seyd vollkommen, und ganz keinen Mangel habt --- v. 3. 4. Mehr kann doch zur exegetischen Bestimmung nach den besten Auslegungsregeln nicht erfordert werden! Aber, Jakobus wird selbst ein buchstäblicher Ausleger dieser Weisheit. Jakob. 3. v. 17. --- Die Weisheit aber von oben her ist aufs erste keusch, darnach friedfertig, gelinde, lässet ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheyisch, ohne Heucheley. --- Ich überlasse Ihnen nun die Vergleichung mit der von Ihnen selbst im Namen der heiligen verfertigten Recension, und bin überzeugt, daß Sie sie darinnen, wo nicht den Worten, doch der Sache nach, finden werden.

--- Hundert mal gegen eins, sagen Sie, reden die Verfasser von solchen äusserst wunderbaren und in die Sinne fallenden Dingen als von Würkungen des Geistes Gottes (S. 9.)

Ists wohl unerwartet, daß die heil. Schrift, da sie uns die ausserordentlichen Veranstaltungen Gottes zur Gründung und Erweiterung seines Reichs auf Erden berichtet, von diesen ausserordentlichen Dingen und Personen häufig redet? Ists aber wohl exegetisch, wenn Sie die erste Auslegungsregel nach welcher alle vernünftige Schriften erkläret werden müssen, übersehen, daß wir auf die Personen, die Zeiten, die Umstände, in welchen die Worte gesagt werden acht haben, und darnach das allgemeine und besondre in einem jeden Satze unterscheiden müssen. Soll der Erlöser denn das -- was ich euch sage das sage ich allen --- immer wiederholen? oder wenn er mit seinen Aposteln allein redet, und ihnen in allen, was sie als Apostel zu thun hatten, auf ihr Gebeth, die ausserordentlichen Beweise des Geistes verheißt, immer dabey sagen: -- was ich euch sage, sage ich nicht allen, -- oder mit andern Worten: ihr müßt aber ja nicht vergessen, daß nicht alle die ihr zu Jüngern macht,

zu Aposteln berufen werden. Dies war eben so unnöthig, als wenn er gesagt hätte: Ihr sollt nicht alle Augenblicke, wenns euch vielleicht ein Vergnügen macht, um Wunder beten. Gesetzt daß solche ausserordentliche, an die ausserordentlichen Bothen gerichteten Verheissungen auch hundert mal gegen eins, allgemein vorkämen, wäre dies zu bewundern, da die Geschichte der ausserordentlichen Veranstaltungen fürnemlich erzählt wird, und zugleich einen wichtigen Beweis der ganzen Religion abgeben soll? Und sollte Ihre Berechnung auch wohl richtig seyn? Sollte ich nicht wohl eben so gut sagen können, daß in dem ganzen Umfange der Schrift weit mehr Vorschriften, Lehren, Verheissungen die sich auf die ganze Erneurung und moralische Besserung des Menschen beziehen, als solche aufs genaueste bestimmte ausserordentlich vorkommen? Ich habe schon verschiedene entscheidende Stellen angeführt. Gehen Sie die Psalmen, die Sprüchwörter, die Briefe der Apostel und die Bergpredigt

predigt durch, so werden Sie es finden. Nehmen Sie alle diejenigen Stellen dazu, welche durch eine leichte Weglassung, der durch Zeit und Umstände veranlaßten Bestimmungen, wiederum eine allgemeine Verheissung oder Vorschrift, zum Grunde haben; und es wird gnug dafür gesorgt seyn, um einen jeden der es ernstlich begehrt, weise zur Seligkeit zu machen. Ich nehme wiederum das Exempel, das Sie als einen der Hauptbeweise, oder, wie es scheint, für den eigentlichen Hauptbeweis Ihrer Meynung anführen: die Aehnlichkeit mit Jesu. Warum dehnen Sie dieselbe auf das Charakterische der Person Jesu, oder der ausserordentlichen Bothen, oder auf das was erst im Himmel erfüllt werden soll, aus? oder warum schränken Sie es allein darauf ein? Könnte die heil. Schrift wohl deutlicher das wesentliche, das allgemeine was den Grund von allen übrigen damit verwandten Vorrechten ausmacht, ausdrücken, als es würklich geschiehet? — Wer mir nachfolgen will

der

der verläugne sich selbst und nehme sein Kreutz auf sich und folge mir nach. -- -- Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut wie ich euch gethan habe. -- --- Er hat uns ein Beispiel gelassen, daß wir seinen Fusstapfen nachfolgen sollen: nicht auf dem Berge der Verklärung, sondern auf denen die er besuchte um zu beten; nicht um seine Wunder zu verrichten, sondern, da er nicht wieder schalt, wenn er gescholten ward, nicht dräuete wenn er litte, und es dem heimstellete, der da recht richtet.

Ich habe hoffentlich den Werth Ihres Beweises, in Ansehung der Gaben des Geistes entschieden. Sie berufen sich aber auf eine dreyfache Schnur von Beweisen. Allein, wenn ich mich nicht irre, so laufen sie in einem Faden zusammen, und nachdem ich denselben zerschnitten habe, so reissen auch die übrigen.

Es kommen allgemeine Lehrsätze vom Gebethe vor, und Beyspiele die Ihre Sache zu rechtfertigen scheinen. (S. 21.) Ein Lehrsatz: -- bittet so wird euch gegeben rc. -- Ein Apostel konnte sich diese Regel vorzüglich zu Nutze machen. Aber, doch nicht nach Willkühr, nicht zu seinem Nutzen oder Vergnügen, sondern mit der grössesten Weisheit, wenns die Umstände, die Ausbreitung des Reichs Gottes und Christi erforderten. Geschichten. -- Sie führen allerley Arten der allerkühnsten Gebethe an, die nach Ihrer Erzählung erhört worden seyn sollen rc. --- ebendas. Wozu soll das allerkühnste? Es würde es seyn, wenn Sie oder ich es an Gott richteten, wenn wir von Gott verlangten: daß der erste Lahme, der uns begegnete gleich tanzen sollte. Aber war es auch das allerkühnste Gebeth, wenn Petrus, nach seiner Instruktion, dies gerade in den Umständen that, wo das Reich und die Ehre Jesu es nach der weisesten Ueberlegung erforderten? Apostelg. 3.

Was

Was würden Sie dazu sagen, wenn Sie einen unsrer Pfarrer sähen, der sich mit seiner Ampulle in der Hand, von den Aeltesten seiner Gemeine begleitet, in feyerlichem Pompe zu einem Kranken begäbe, um ihm durch Salbung mit Oel und Gebeth und Auflegung der Hände die Gesundheit zu verschaffen? Was für Verantwortung muß denn der ganze protestantische geistliche Orden nicht, nach dem Urtheil eines jeden auf sich laden, (da niemand auch nur einen Versuch dazu gemacht hat,) welcher Jakob. 5. v. 14. 15. --- Ist jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeine, und lasse sie über sich beten, und salben mit Oel in dem Namen des Herrn. Und das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben seyn. --- nach Ihren Grundsätzen erkläret? und es läugnet, daß dies blos für die Zeit war, wo Gott um der Aergernisse willen, ausserordentliche Krankheiten zusendete, und

diese

diese Genesungsart zu demselben Endzweck brauchte 1 Joh. 5. v. 16. -- So jemand siehet seinen Bruder sündigen, eine Sünde nicht zum Tode: der mag bitten; so wird er geben das Leben denen, die da sündigen nicht zum Tode. Es ist eine Sünde zum Tode: dafür sage ich nicht, daß jemand bitte. ---

Es war wohl zu jenen Zeiten sehr schicklich, daß Vergehungen einzelner Christen, wenn sie von Heiden oder Juden dem Evangelio zur Last geleget wurden, wenn sie ein allgemeines Aergerniß gaben, auch durch ausserordentlich zugesandte Strafen heimgesucht wurden. Dergleichen waren doch wohl die so bey den Liebesmählern begangen wurden, 1 Korinth. 11. v. 20-22. --- Wenn ihr nun zusammen kommt, so hält man da nicht des Herrn Abendmahl. Denn so man das Abendmahl halten soll, nimmt ein jeglicher sein eignes vorhin; und einer ist hungerig, der andere ist trunken. Habt ihr aber nicht Häuser, da ihr essen und trinken möget? Oder

verach-

verachtet ihr die Gemeine Gottes, und beschämet die, so da nichts haben? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Hierinnen lobe ich euch nicht. -- und die Strafe folgte ihnen auf dem Fusse nach v. 30. --- Darum sind auch so viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen. --- Unterdessen da nicht alle sich gleich schwer vergangen hatten, da einige durch ihre Sünde kein öffentliches Aergerniß gegeben: so entstand der Unterschied zwischen den Sünden, die zum Tode und die nicht zum Tode waren. Es gereichte auf diese Art wieder zur Ehre, des die Strenge durch Güthe mäßigenden Beherrschers der Kirche, daß er den letzteren auf die ausserordentliche, von Jakob vorgeschriebene, Art wiederum Hülffe angedeihen lies.

Wir, die wir eine solche besondre Vollmacht und ausserordentliches Amt nicht haben, können doch eben die Verheissung auch auf uns zueignen, und selbst in unsern eignen Angelegenheiten Gott mit

mit Vertrauen anrufen: daß er diese Krankheit, dieses oder jenes Unangenehme, welches uns ein Hinderniß unsers Heils, oder unsrer Nutzbarkeit für die Welt zu seyn scheint, hinweg nehme. Aber, da es uns an der nöthigen Einsicht fehlt, so wäre es thöricht, wenn wir Wunder verlangten, oder Mistrauen auf Gott setzten; wenn diese bestimmte Bitte nicht erhört wird. Es könnte in der That für uns schädlich seyn, wenn wir nach dem Buchstaben erhört würden. Unser Glaube muß beym Gegentheil seine Stärke zeigen, und uns das Vertrauen einflössen, daß wir in Ansehung unsrer Hauptangelegenheit eben dadurch erhört werden, daß uns unsre besondre Bitte versagt wird. Wenn ich recht Gott gefällig bethe, so werde ich alles erhalten, was mir wahrhaftig nützlich und selig ist. Würde es nicht schrecklich in der Welt aussehen, wenn nun alle Menschen wirkliche Gläubige wären, und denn der eine um Ostwind, der andre um Westwind, der eine um Regen, der

andre um Sonnenschein rc. bethete? Und was berechtigt Sie, den grossen Umfang und Seegen des Gebets auf die Bitte um ausserordentliche sinnliche Erscheinungen einzuschränken? Ich erinnere mich wieder zu rechter Zeit, daß ich einen Brief schreiben will, sonst würde ich den weiten Umfang dieser Pflicht und die von Ihnen (S. 20.) kurz abgefertigten grossen moralischen Absichten in ihr ganzes Licht setzen. Christus bethete in der Wüsten, und des Nachts auf den Bergen, gewiß nicht um Erscheinungen zu haben, sondern, um sich durch dies kräftige Hülfsmittel immer zu seinem grossen Berufe fähiger zu machen. Und, ich bitte Sie um Gottes willen! haben wir nicht das vollkommenste Muster eines allgemeinen Gebets, in welchem uns Christus, um alle ordentliche, leiblichen und geistlichen Wohlthaten, nach dem vollkommensten Plane bethen lehret? aber kein Wort, kein Gedanke von moralischsinnlichen ausserordentlichen Würkungen!

Und

Und eben so wenig will auch endlich der vom Glauben entlehnte Beweis sagen. Ich finde auch (nach S. 15. folg.), daß der Glaube, die redliche Zustimmung des Verstandes und Willens an das göttliche Zeugniß, welches Gott gezeuget hat von seinem Sohne, die Verheissung habe, daß alle Dinge dem möglich sind, der da glaubet. Ich finde auch die Geschichte, daß sich dies bey den unmittelbaren Gesandten des Evangelii, auf die Kräfte der Natur erstrecke. Ich finde aber auch, daß auch sie sich dieser Verheissung selten, höchst weise und wenn es die Beförderung der wichtigsten durch sie zu befördernden Angelegenheit mit sich brachte, aber niemals willkührlich, und um persönlichen Bedürfnissen abzuhelfen, bedienet haben. Ich finde, daß die ausserordentlichen Gaben mit den ausserordentlichen Aemtern aufhöreten, als ihre Absicht erreicht war. Ich finde aber auch, daß es höchst überflüßig wäre, zu beweisen, daß mir und allen jetzt lebenden diese besondre Verheissung

nicht ertheilt sey. Ich glaube endlich, daß mir und allen meinen würklich gläubigen Mitchristen alle Dinge, die zu ihrer Erneuerung, und zur Erreichung des Endzwecks ihres Erziehungsstandes nöthig sind, auch möglich sind, und ihnen würklich zu Theil werden.

Die Erklärung davon giebt Petrus, so wie sie sich ein jeder zueignen kann 1 Petr. 1. v. 2:9. --Nach der Fürsehung Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Bluts Jesu Christi: Gott gebe euch viel Gnade und Friede. Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, und unbefleckten, und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seeligkeit, welche

zube-

zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit, in welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es seyn soll) traurig seyd in mancherley Anfechtungen; auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, (das durchs Feuer bewähret wird), zu Lobe, Preis und Ehre, wenn nun offenbaret wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen, und doch lieb habt, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende eures Glaubens davon bringen, nemlich der Seelen Seligkeit. --- und 2 Petr. 1. v. 3-11. --- Nachdem allerley seiner göttlichen Kraft (was zum Leben und göttlichen Wandel dienet) uns geschenket ist, durch die Erkenntniß des, der uns berufen hat, durch seine Herrlichkeit und Tugend, durch welche uns die theuren und allergrössesten Verheissungen geschenket sind, nemlich, daß ihr durch dasselbige theilhaftig werdet der

göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt. So wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Gedult, und in der Gedult Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bey euch ist, wirds euch nicht faul noch unfruchtbar seyn lassen in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi. Welcher aber solches nicht hat, der ist blind, und tappet mit der Hand, und vergisset die Reinigung seiner vorigen Sünde. Darum, lieben Brüder! thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen: Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. -- Hier ist die wahre Auslegung vom Glauben der von allen gefordert wird,

und

und von dem Geiste, der ihnen dazu ertheilt wird, und von seinen Würkungen und von der Aehnlichkeit mit Jesu, oder der göttlichen Natur, ihren wesentlichen Stücken und ihren grossen Verheissungen.

Redlicher Forscher der Wahrheit! es ist dies wahrlich nicht in dem achtzehnten Jahrhunderte nach der Geburth des Sohnes Gottes erst noch eine Sache der Untersuchung geworden (S. 26.) Es war zu allen Zeiten die natürliche Begierde der Menschen, etwas Sinnliches, etwas Ausserordentliches zu begehren. Selbst unter den Jüngern Jesu, auch bey unserm Petro war es ehemahls so. Aber zween andre geben ihre Meynung zu deutlich zu erkennen, daß sie eine eigentlich moralischsinnliche Unterhaltung mit Gott für das Eigenthümliche der Religion und die Absicht Gottes bey allen seinen Offenbarungen halten (S. 23.). Soll ich ihre Glaubensgenossen Philippisten oder Thomisten nennen? Niemand konnte diese sinnliche Religion

wohl näher bekennen, als Philippus, wenn er sagt: --- Herr zeige uns den Vater, so genüget uns, --- oder Thomas: --- es sey denn, daß ich in seine Hände sehe die Nägelmahle, und lege meine Finger in die Nägelmahle, und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben. --- Joh. 20. v. 25. Aber niemand könnte auch wohl nachdrücklicher dagegen reden, als Christus. Er beugte demselben schon ehemals vor. --- Hören sie Mosen und die Propheten nicht (mit wie vielem Rechte kann ich jetzo hinzusetzen: Hören sie Christum und die Apostel nicht?), so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde --- Luc. 16. v. 31. Aber wie könnte die Widerlegung der moralischsinnlichen Religion wohl nachdrücklicher gerathen, welcher Trost für uns, die wir ihrer nicht geniessen sollen, ist wohl erfreulicher, als die Worte mit welchem Er die Gesinnung des sinnlichen Thomas beantwortet? --- Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind

die nicht sehen und doch glauben. --- Joh. 20. v. 29. Und Paulus charakterisirt hiernach den Christen auf Erden: Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. --- 2 Korinth. 5. v. 7.

Sehen Sie, verehrungswürdiger Herr Lavater! daß ich Ihre Befehle, blos als Ausleger zu antworten, strenge befolgt habe. Ich habe keine besorgliche Folgen, Einwendungen, Bedenklichkeiten, Warnungen, Deklamationen, Seufzer, Demüthigungen, Wehklagen vorgebracht, nicht durch Lamentationen, Insinuationen, Lachen oder Lächeln, Spotten oder Spötteln, Weinen oder Seufzen mich herauszuhelfen gesucht, sondern auf eigentliche bestimmte Fragen, auch klare und bestimmte Antworten gegeben. (S. 28. 29. Ich habe mich bemüht --- einen redlichen Mann der noch keine Beweise, (ja keinen Argwohn) von der geringsten Feindseligkeit gegen die Wahrheit von sich gegeben hat, von einer Meynung zurück zu bringen, die doch, wenn sie falsch ist, für ihn und durch ihn für

andre --- gefährlich werden könnte --- eben daselbst. Ich habe nicht diese von Ihnen selbst anerkannte Folge ins Licht gesetzt, wozu ich nun nach den blos exegetischen Beweisen, doch die grössesten Versuchung haben müste. Ich habe nicht die Gegensätze gegen die durchgehends und insbesondre (S. 30.) geäusserten starken Vorstellungen Schritt vor Schritt ausgekramt, welches meinem flüchtigen Briefe doch Leben und Munterkeit geben könnte. Ich habe Sie nicht, wie es von einigen Ihren Freunden geschehen zu seyn scheint, einen kleinen Schwärmer genannt, sondern meinem Eindrucke und der Ueberzeugung von dem, was ich für wahr halte, Raum gegeben. Ist Nachlässigkeit im Vortrage, giebts Fehler in einzelnen Gedanken, mangelts an der Schönheit und Stärke und Gelehrtheit des Ausdrucks: so muß ich es alles mit meinem Enthusiasmus entschuldigen, der mich überfiel, als ich Ihre Meynung von ungefähr in die Hände bekam und Ihre Klagen, Ihre dreyjährigen

ver=

vergeblichen Aufforderungen und das Gewicht der Sache erwog. Ich schäme mich dieses Bekenntnisses nicht. Denn wie könnte ichs ohne Enthusiasmus gewagt haben, zu einer Zeit, wo ich eben von Amtsgeschäften und kleinen und grossen Zerstreuungen, mehr als jemals umher getrieben werde, und nicht zu der Ruhe kommen kann, welche ich sonst haben muß, wenn ich etwas, das mir nicht gänzlich misfallen soll, schreiben will: wie konnte ich an den Verfasser der Aussichten in die Ewigkeit in den wenigen Stunden, die ich in etlichen Tagen so zu sagen rauben muste, über einen so wichtigen Gegenstand schreiben? Darnach werden Sie mich also auch beurtheilen. Der Schluß Ihres Briefes wird immer meine Apologie abgeben können --- Lieben Brüder! Redliche Mitforscher der Wahrheit! O ihr hundert oder tausend Leser, denen diese Schrift in die Hände kommen wird: werde ichs von euch erhalten, werde ichs von euch mit einer aufrichtigen Herzlichkeit erbitten, und erflehen können

nen --- in der Untersuchung dieser Sache, nicht zur Rechten, nicht zur Linken auszugleiten, und nur auf dem Punkte nur auf dem Pfade stehen zu bleiben, auf den ich die Sache gestellt habe, und auf den sie zuerst und allein stehen soll --- Nur vorerst auf die Frage --- die ich euch vorlege, zu antworten! zu antworten sage ich. Wer Ohren hat zu hören, der höre. --- Ich habe diesem zufolge geschwind genug gehöret und geantwortet. Möchte es doch zum Vortheile der Wahrheit und Tugend und zur Ehre der besten, der vernunftmäßigsten Religion geschehen, welche uns beyden so sehr am Herzen liegt. Ich freue mich über die Vortheile, welche Sie zu ihrer Ehre schon durch Ihre feurigen, redlichen Bemühungen erhalten haben und noch ferner erhalten werden, wenn meine aufrichtigen Wünsche für Dero Wohl, erfüllt werden. Ich bin,

Verehrungswürdiger Herr Lavater rc.

Bremen 1775.
den 29ten des Brachmonats.

Send-

Sendschreiben

an

den Verfasser

der geprüften Meynung

des

Herrn Diaconus Lavater

von

der Kraft des Glaubens des Gebeths 2c.

Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister ob sie von Gott sind: Denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt!

Bester Freund!

Da Sie mir Dero Schreiben an den Hrn. Lavater in der Absicht mittheilen, daß es von meinem geringen Urtheile abhängen soll, ob es bekannt gemacht, oder unterdrückt werde: so geben Sie mir einen neuen redenden Beweis von Dero, mir jederzeit so schätzbaren besondren Zutrauen, welches ich sicher mehr der Aufrichtigkeit meiner Freundschaft, als meinen Einsichten zu verdanken habe. Um so viel mehr hielt ichs für meine Schuldigkeit, die Sache aufs reiflichste zu überlegen. Und, nachdem ich sie von allen Seiten betrachtet, und die Gründe für und wider, genau abgewogen habe: so muß ich schlechterdings für die Bekanntmachung stimmen. Sie sagen: --- Sie hätten ihn zu eilfertig aufs Papier geworfen --- Ich will dies nicht

allein zugeben, sondern auch die Folge, daß er deswegen nicht alle die Zierlichkeit und Stärke im Ausdrucke, und die Ründung der Perioden besitze, welche er sonst, wenn Sie Herr Ihrer Zeit gewesen wären, hätte haben können. Allein, es kömmt hier nicht auf den Grad des äussern Schmucks an, sondern auf die innere Stärke. Und da finde ich, daß Sie ohne Rücksicht auf das, was sonst wohl über diese Sache gedacht oder geschrieben seyn mag, Ihren eignen Weg gehen, und ihn mit sichern Schritten, bis ans Ende fortsetzen. Ich empfinde die Sorgfalt in der Wahl, die Richtigkeit in der Auslegung, und das Treffende in der Anwendung der Beweise, welche Sie aus der ganzen Schrift anführen; und zweifle nicht, oder Sie werden einen jeden aufmerksamen und unpartheyischen Leser, eben so vollkommen als mich, überzeugen, daß die Wahrheit auf Ihrer Seite sey.

Sie glauben, daß Sie bey Ihrer Eilfertigkeit, durch den Enthusiasmus, welchen Ihnen ihre Ueberzeugung einflößte, verleitet worden sind, mit einem Manne, dessen ausgebreiteter Ruhm, dessen grosse Einsichten und Verdienste, dessen feuriger Eifer für die praktische Religion Ihn so verehrungswürdig macht, und der Ihnen zugleich persönlich unbekannt ist, zu familiär geredet haben, und sich vielleicht hie und da einen Ausdruck, ein Bild, einen Einfall entwischen lassen, der Ihm unangenehm vorkommen möchte; ja es sey möglich, daß Er eine solche förmliche Widerlegung selbst ungütig aufnehmen werde. --

Ich finde aber nicht, daß Sie diese schuldige Achtung jemahls verlezt hätten, und die lauten Aufforderungen des Hrn. Lavaters, und sein so rühmlich bekannter Charakter werden Ihnen die Bürgschaft leisten, daß Er es nicht übel aufnehmen könne. Freund Sokrates und Freund Plato gestatten uns

ja selbst eine vorzügliche Liebe gegen unsre gemeinschaftliche Busenfreundin, die Wahrheit. Das einzige was Sie sich hiebey vorzuwerfen hätten, wäre, daß Sie die Form eines Briefes gewählt haben. Aber, wie natürlich war dieser Einfall, da auch die Abhandlung des Hrn. Lavaters eigentlich ein Brief ans Publikum, an einen jeden seiner Leser, und folglich auch an Sie ist.

Da Er nun diese Vertraulichkeit selbst veranlaßt; da er in einer so wichtigen Angelegenheit alle die Bedenklichkeiten nicht befürchtet hat, welche eine so befremdende Erklärung, über Dinge, welche einem jeden Christen so sehr am Herzen liegen, natürlich erregen muste; da er sie diesen tausenden, im Angesichte der Welt, gedruckt mittheilt: so kann ers Ihnen auch unmöglich verargen, wenn Sie Ihm auf der nämlichen Post antworten, und, ohne durch einen geheimen Briefwechsel erst eine besondre Freundschaft zu errichten; ohne sich durch eine persönliche Freundschaft einen

der Wahrheit oft nachtheiligen Zwang aufzulegen, Ihm selbst und der Welt, zu einer unparteyischen Prüfung, freie Hände lassen. Ungeachtet ich also überzeugt bin, daß Sie bereit sind, ihren Namen der Welt, und auch dem Hrn. Lavater selbst, so bald es verlangt wird, bekannt zu machen: so halte ich doch dafür, nicht sowohl, um Ihrer zu weit getriebenen Zärtlichkeit ein Genügen zu leisten, als vielmehr damit der Herr Lavater und das Publikum desto unparteyischer urtheilen können, daß Sie ihren Namen, vor der Hand, verschweigen.

Möchten Sie sich doch nicht selbst, durch die Form Ihrer Schrift, die Hände gebunden haben! so würden Sie auch, ohne Scheu, den Gegensatz, gegen eine jede zu starke Vorstellung des Herrn Gegners, vorgetragen; und, nach Vollendung des exegetischen Beweises, die Folgen in ihr helles Licht gesetzt haben, welche natürlich daraus fliessen, und, nach des Herrn Lavaters

eignem Geständnisse, --- für Ihn und für andre, gefährlich werden könnten, wenn seine Meynung unwahr ist. -- Dieses offenherzige Geständniß macht dem rechtschaffenen Verfasser Ehre! Seine Schriften und sein sich immer gleicher, der Welt bekannter Charakter, erlauben niemand auf seine gute Absichten einen Argwohn zu setzen. Nein! von dieser Seite ist Er ganz sicher. Aber, ich bin überzeugt, daß seine Meynung ungegründet ist, und daß ein jeder Leser Ihres Briefes eben so denken muß. Und nun ists wahrhaftig keine Sache mehr, die blos zwischen dem Herrn Lavater und Ihnen auszumachen ist! Es kömmt hier nicht darauf an: wer von Ihnen beiden besser disputiren oder auslegen, und den andern eintreiben kann. Nein, das Publikum, ein jeder Freund des Evangelii, die Ruhe der rechtschaffensten Christen, und selbst das gemeine Wesen, sind dabey interessirt. Der Aberglaube und Unglaube werden darüber triumphiren; der redliche, aber nicht

gnug aufgeklärte Christ, wird dabey in die äusserste Unruhe versetzt werden: und es werden wenig praktische Religions-Irrthümer so viele unangenehme Folgen nach sich ziehen als diese Meynung, wenn sie erst einen allgemeinen Beyfall erhielte. Erlauben Sie, daß ich die Sache nun auch einst, bey dem hellen Lichte der Geschichte, politisch und moralisch betrachte. Auch meine drey Linien werden in einem lichtvollen Punkte zusammentreffen.

I.

Das Vorgeben einer sinnlichen Führung wars, dessen sich so viele heidnische Gesetzgeber aus guten Absichten: aber auch unzählige boshafte Verführer zu ihrem Vortheile, (vom Numa Pompilius an, bis auf den Pfarrer Gaßner,) bedienten. Aber, dieser Kunstgrif scheint schon beinahe so alt als die Sünde zu seyn. Die Offenbarung arbeitet dagegen vom Anfange bis zum Ende. Die egyptischen sogenannten

Weisen und Zauberer waren grosse Meister in derselben. 2 B. Mos. 7. v. 11:13. Bey der einfachen, natürlichen und echten historischen Art zu erzählen, der sich Moses bedient, nach welcher der Geschichtschreiber, ohne sein besondres Urtheil einzumischen, die Sache so erzählt, wie sie in die Sinne der Zuschauer fiel, sind viele noch bis auf den heutigen Tag darüber beunruhigt worden: daß Moses ja deutlich zu verstehen gebe, die Zauberer hätten seine Wunder gleichfals nachgemacht; und haben daraus den Schluß gemacht, daß sie dies durch Würkung des bösen Geistes gethan hätten. Allein, wer mit dem historischen Charakter Mosis bekannt ist, und auch nur seine Erzählung von der Ausbildung der Erde, in den sogenannten sechs Tagewerken, verstehet, wird der Hülfe des Satans nicht bedürfen, um diese scheinbare Dunkelheit zu zerstreuen. Das Beschwören ist eine der fürnehmsten Gaukeleien, deren sich die Betrüger bey ihrem Vorgeben, daß sie Wunder thun,

zu allen Zeiten, fürnehmlich bedient haben, und wodurch sie den neubegierigen, erstaunten und abergläubigen Haufen am meisten auf ihre Seite bringen. Wenn nach unsrer Uebersetzung gesagt wird: --- sie thaten auch also mit ihrem Beschwören; --- so heißt das nichts anders als: --- sie brachten durch ihre gewöhnlichen betrüglichkünstlichen Gaukeleien dieselbe Würkung heraus. Ich habe wo gelesen, daß es in Egypten narkotische Schlangen gebe, welche, so bald man sie ergreift, erstarren und einem Stabe ähnlich werden. Kenner der Naturgeschichte werden davon die nähere Nachricht in unsern an Erforschungen dieser Art fruchtbaren Zeiten geben können. Die am Hofe akkreditirten Gaukler nahmen dergleichen und spielten ihre Komödie. Moses wuste entweder den Kunstgrif nicht, oder hatte keine Instruktion ihn zu verrathen. Der Erfolg sollte allen Zweifel benehmen, welchen diese Gaukeley hätte veranlassen können. Der durch ein wahres Wunder in eine Schlange

verwandelte Stab, verschlang die ihrigen. Gott verwandelte alles Wasser, dessen sich die Egyptier bisher gewöhnlich bedienten in Blut. Es war also kein weiß Wasser mehr zu haben, als was durch nachgraben gefunden wurde. v. 24. Dies wurde natürlich in Eimern oder Töpfen aufgehoben. ---- Und die egyptischen Zauberer thaten auch also mit ihrem Beschwören. --- v. 22. Wer nur bey einem einzigen mineralischen Brunnen gewesen ist, wird Gelegenheit gehabt haben zu sehen: wie man da, um die Würklichkeit der mineralischen Bestandtheile im Wasser zu beweisen, durch ein wenig saures und alkalisches Pulver, welches unvermerkt hinein geworfen werden kann, das helle Wasser innerhalb einer Minuten blutroth macht. Freilich war Pharao, der ausser der Staatsraison keine Gottheit anbethete, vielleicht eben so gut, als die Herren Taschenspieler von der Schwäche dieser Probe gegen das Wunder Mosis überzeugt. Aber, es kam nur darauf an,

unter einem gewissen Vorwande recht zu haben. War obiges nicht Beweises gnug, daß man durch Mose zu den Gott Israels seine Zuflucht nehmen müsse, um von dieser und allen folgenden Plagen befreiet zu werden, ohne an die Zauberer zu gedenken? Aber, auch der Pöbel muste den Wunderthäter und den Betrüger ohne Gefahr des Irrthums unterscheiden lernen. Und die Kinnim (mögens doch immer Läuse, oder westphälische, oder vielmehr egyptische, den Einwohnern dieses abwechselnd feuchtesten und trockensten Landes, so verdrießlichen Mücken gewesen seyn), diese verächtlichen Geschöpfe, waren ihnen, bey aller ihrer Verächtlichkeit die mächtigen Lehrer, welche ihnen zuerst das Bekenntniß abnöthigten: — dies ist Gottes Finger — K. 8. v. 19. Endlich wurden sie mit allem ihren Hokuspokus zu Schanden gemacht, und erlebten das Schicksal, das allen ihren Nachfolgern durch Gottes Fügung am Ende trift. Das Volk glaubt nun auch das, was ver-

nünftige Leute längst wusten! Verachtung und Abscheu trift den Betrüger! --- Die Zauberer konnten nicht, wegen der bösen Blattern vor Mose stehen; denn es waren an den Zauberern eben sowohl böse Blattern, als an den Egyptiern. --- Kap. 9. v. 11. Moses wuste wohl, daß dieser Betrug noch ferner würde gespielt werden, und giebt dagegen das merkwürdige Gesetz, in welchem er es solchen vorgegebenen Wunderthätern zutrauet, daß sie ihre Sache so weit treiben würden, daß der grosse Hause ihre Erdichtungen nicht von wahren Wundern unterscheiden könne. 5 B. Mos. 13. v. 1-4. --- Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und giebt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kömmt, davon er dir gesagt hat, und spricht: Laß uns andern Göttern folgen, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen, so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten, oder Träumers, denn der Herr euer Gott versucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn

ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seelen lieb habt. Denn ihr sollt dem Herrn eurem Gotte folgen, und ihn fürchten, und seine Gebote halten, und seiner Stimme gehorchen, und ihm dienen, und ihm anhangen. --- Und fands nöthig, es mit einigen Veränderungen bald darauf zu wiederholen. 5 B. Mos. 18. v. 9-13. --- Wenn du in das Land kömmst, das dir der Herr dein Gott geben wird, so sollst du nicht lernen thun die Greuel dieser Völker. Daß nicht unter dir funden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager, oder ein Tagwähler, oder der auf Vogelgeschrey achtet, oder ein Zauberer. Oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder ein Zeichendeuter, oder der die Todten frage. Denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel, und um solcher Greuel willen vertreibet sie der Herr dein Gott vor dir her. Du aber sollst ohne Wandel seyn mit dem Herrn deinem Gott. --- Und wie nachdrücklich verweist er sie an

beiden

beiden Stellen nicht auf die moralische Führung? Auf solche ausserordentliche Führungen beriefen sich die Verführer und falschen Messiasse um die Zeit Christi. Christus, der gleichfals wuste, daß man diese Kunst noch ferner treiben würde, und eine vollkommne Kenntniß von der Schwachheit der Menschen hatte, zeigt die Gefahr aufs lebhafteste an. --- Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre,) auch die Auserwählten. ---- Matth. 24. v. 24. Seine Apostel fandens nöthig, dies immer aufs neue einzuschärfen. --- Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgangen in die Welt. --- 1 Joh. 4. v. 1. Da man auch zu solchen Zeiten und an solchen Orten, wo man gar nicht Ursache hat, solche ausserordentliche Dinge von der Weisheit Gottes

zu

zu erwarten, dergleichen vorgiebt: so ists wohl zu begreifen, wie die Betrüger von den wahren Wundern, welche damals geschahen, den Anlaß nahmen, ihren Betrug wahrscheinlich zu machen. Ein merkwürdiges Beispiel, und zwar im Angesichte der Wunderthäter, war Simon der Zauberer. Apostelg. 8. v. 9:11. --- Es war aber ein Mann, mit Namen Simon, der zuvor in derselbigen Stadt Zauberey trieb, und bezauberte das Samaritische Volk, und gab für, er wäre etwas grosses. Und sie sahen alle auf ihn, beide klein und groß, und sprachen: Der ist die Kraft Gottes, die da groß ist. Sie sahen aber darum auf ihn, daß er sie lange Zeit mit seiner Zauberey bezaubert hatte. --- Es ist gewiß: daß es viele derselben, fürnehmlich Juden gegeben habe, wovon auch hie und da einige Anzeigen vorkommen. Aber, es war wahrscheinlich, daß sie sich, nach Aufhebung der wahren Wunder, häufiger einfinden und grössern Schaden anrichten würden. Paulus hatte darüber

der eine besondre Offenbarung erhalten, und warnet dagegen zu wiederholten mahlen aufs nachdrücklichste. Die eine hieher gehörige Stelle stehet: 2 Thessal. 2. v. 9-11. --- Es wäre zu seiner Zeit schon, sagt er, in dieser merkwürdigen Weissagung, der Grund gelegt, um der Ankunft des Boshaften den Weg zu bahnen. (Er verstehet aber, wie der Augenschein lehret, und die besten Ausleger erwiesen haben, eine moralische Person, d. i. keinen einzelnen Menschen, sondern eine Menge von einerley Grundsätzen) --- Er würde mit satanischen Künsten erscheinen, mit aller Kraft, und Zeichen und Wundern des Betrugs --- (Das letzte Wort bestimmt den ganzen Sinn. Denn obgleich alle Worte hier gehäuft sind, welche von übernatürlichen Dingen gewöhnlich gebraucht zu werden pflegen: so zeigt dies doch, daß von solchen boshaften Gauklern die Rede sey, welche die armen Unwissenden verführten, und mit dem äussern romantischen Scheine hinter-

hintergiengen.) Dies wird auch durch das Gericht, welches über die Verführte kommen soll, bestätigt. -- Darum wird ihnen Gott auch kräftige Irrthümer senden, damit sie der Lügen glauben. --- Das ist ein erhabner orientalischpoetischer, oder prophetischer Schwung, den man so kurz weg, durch: Gott wird sie eben damit strafen, womit sie gesündigt haben, zu verstehen pflegt. Guth! wenns nur auf eine Gott anständige Weise genommen wird, indem es nichts mehr sagen will, als: weil sie den künstlichen Betrügern um des anscheinenden Wunderbaren willen, lieber Gehör gegeben haben, als der einfältigen, aber heilsamen und auf sicheren Gründen beruhenden Wahrheit des Wortes Gottes: so wird Gott sie den Folgen ihres Irrthums, aus gerechtem Gerichte überlassen.

Die andre Stelle ist ihr in dem Wesentlichen gleich. 1 Tim. 4. v. 12. --- Es ist eine ganz bestimmte Aussage des H. Geistes vorhanden: daß in der

Folge

Folge der Zeit einige dadurch von der Wahrheit abfallen werden, daß sie auf betrügerische Eingebungen achten, und auf Lehren von Dämonen -- (von Erscheinung und Würkungen guter oder böser Mittelgeister, dergleichen Engel und abgeschiedene Seelen oder Heilige sind) --- (Menschen) welche aus Heucheley Lügen erdichten, die an ihrem eignen Gewissen gebrandmerkt sind (d. i. mit Bewustseyn gegen ihre innere Ueberzeugung handeln). --- Mich dünkt, daß uns diese beiden in ihrer Art einzigen Weissagungen einen deutlichen Begrif von dem geben, was der Wahrheit in Zukunft am nachtheiligsten in der christlichen Kirche seyn würde, und was für eine Gattung von Menschen und von Handlungsweisen man am meisten fliehen solle. Der innere Charakter der Feindseligkeit gegen die Wahrheit, und das Handeln gegen die Ueberzeugung des Gewissens, fällt nicht allemal so deutlich in die Augen, ob es gleich selten lange verborgen bleibt. Aber, der andre, der Schein

einer

einer ausserordentlichen Frömmigkeit, verbunden mit dem Vorgeben von Zeichen und Wundern ist entscheidend, und die Kirchengeschichte ist fruchtbar an Beispielen dieser Art. Ich habe schon auf Simon und verschiedene andre, die noch unter den Augen Christi und der Apostel aufstunden, und von Theudas an bis auf Barkochebus eine lange Reihe ausmachen, verwiesen. Ungeachtet der Dunkelheit, mit welcher die Gnostischen, (von Essäern, von der sogenannten morgenländischen Philosophie oder vielleicht noch bestimmter, von der chaldäischen oder magischen Schule, ausgegangenen) Sekten noch umgeben sind, siehet man doch so viel: daß sich dies Verderben unter ihnen schon würksam bezeugte. So bald es in der Kirchengeschichte etwas heller wird, so entdeckt man schon ungefähr in der Mitte des 2ten Jahrhunderts den vollständigen Charakter an Montanus, der seine Absicht durch eine ausserordentliche Strenge, fürnehmlich in Kleinigkeiten, zu beför-

dern suchte; dabey vorgab, daß er denselben Geist, welcher die Apostel beseelt, empfangen hätte, daß er auch ihm auf dieselbe Art wie ihnen, mitgetheilt worden sey, und ihm die bald zu erfolgenden wichtigen Begebenheiten bekannt gemacht hätte. Da unter denselben insbesondre die schwerésten Gerichte über das römische Reich und dessen Untergang, ja der Untergang der Welt selbst, den ersten Platz einnehmen; und da er weislich ein Paar Damen, nemlich die Priscilla und Maximilla zu Hülfe nahm: so hatte er einen erstaunlich glücklichen Fortgang, setzte bald alle drey damals bekannten Welttheile in Bewegung, brachte die grausamsten Verfolgungen über die ganze Kirche, und richtete die entsetzlichsten Verwirrungen an. Seine Sekte gewann noch nachher, auf eine Zeitlang die grösseſten Männer, einen Tertullian und Pabst Viktor, und konnte kaum, durch eine Kette von Gesetzen, verschiedener auf einander fol-

folgenden christlichen Kaiser, im fünften Jahrhundert gedämpft werden.

Mahomed befolgte anfänglich diesen Plan gleichfals. Die Geschichte von den Speisen die er auf dem Felde aus der Erde graben ließ, ist bekannt. Aber, dieser schlaue Schwärmer wuste wohl, daß dies auf die Dauer nicht so sicher wäre. Sobald er also, bey dem Glücke seiner Waffen, der Wunder nicht mehr zu seiner Absicht bedurfte, nahm er den entgegengesetzten Grundsatz an, und behauptete in vielen Stellen des Korans, gegen die so Wunder von ihm verlangten: daß dieselben nur bey den vorigen Gesandten Gottes nöthig gewesen wären; daß er aber als der letzte und grösseste, vermöge einer besondern göttlichen Instruktion, allenthalben auf sein blosses Wort Glauben fordern solle.

Die gründlichsten Forscher der Kirchengeschichte habens längst erwiesen, daß das berüchtigte himmlische Zeichen

Konstantins des Grossen, ohnfehlbar von der beschriebenen Klasse der Zeichen und Wunder gewesen ist. Nur Schade, daß seine Bekehrung selbst nicht eben so gar strenge erwiesen werden kann!

Die ganze römische Hierarchie, die Verwandlung im Abendmahl, die Anbetung der Heiligen und alle andre abergläubige Erfindungen haben solchen Zeichen und Wundern ihren Ursprung zu danken. Leider, wurde sehr früh damit bey den Gräbern der Heiligen der Anfang gemacht. Hieronymus erzählt schon in seinem 27ten an die Eustochiam geschriebenen Briefe: daß die Leute, welche die Gräber der Propheten im Gelobten Lande wallfarthend besuchten, bey entsetzlichen Verzückungen greulich zu heulen pflegten. Dies war eine, bis auf diesen Tag tausendmahl erneuerte Nachahmung der heidnischen Wundermacher, beym Bachusfeste, von dem Livius schon (beym Jahre 566. nach der Erbauung von Rom) sagt: Vi-

ros velut mente capta, cum jactatione fanatica corporis, vaticinari; ihre Orakel jezt zu geschweigen. Das päpstliche Rom bediente sich dieses Mittels allemal, wenn sein Ansehen nicht hinreichte neue erfundne Lehren durchzutreiben. Kein geistlicher Orden ist gestiftet, kein Kloster errichtet, welche nicht ihr Ansehen durch diese Art von Zeichen und Wundern erhalten haben. Ein jedes verfertigte die Legende seines Schutzheiligen, und log demselben so viel Wunder an, als ihm gefiel, und noch bis auf diesen Tag läßt man die Marienbilder weinen, und das trockne Blut des heil. Januarius, zum Wunder in den Augen eines jeden neapolitanischen guten Katholiken, fliessen. Boshafte Verführer, die Revolutionen stiften wollten, haben sich dieses Mittels zu allen Zeiten bedienet.

Welch einen Beifall fanden die unsinnigen Anführer der Wiedertäufer nicht mit ihrem Grundsatze: daß die Kinder Gottes nur allein das Recht zur Kreatur haben, und bey der blossen nie

erfüllten Verheissung, daß Gott sich ihrer durch Wunder annehmen, und der eröfnete Schlund der Erde ihre Feinde, so wie ehemals die Rotte Kora, Datam und Abiram, verschlingen würde? Bey allem Mangel fochten die Westphälischen unter ihrem Schneiderkönige Johann von Leiden wie Löwen, und die vereinigte Macht der Kreis-Fürsten konnte Münster erst nach drey Jahren 1536 erobern, und die Wunderthäter in den eisernen Käfig verhungern lassen. Ich würde einen ganzen Katalogus von Büchern machen können, in welchen die Weissagungen Christi und der Apostel durch Erzählungen von dieser Art bestätigt werden. Ich will aber nur noch einige der merkwürdigsten aus dem jetzigen Jahrhunderte anführen.

Die berüchtigte Geschichte der Cevennische Propheten ist von Mißon in einem besondern Buche, welches er den geheiligten Schauplatz der Cevennes nennet, beschrieben worden. Sie beunruhigten verschiedene Provinzen von Europa mit ihren Schwärmereien.

Nicolaus Ludwig, Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, der 1700 im May geboren wurde, und 1760 im May starb, war ohnfehlbar einer der merkwürdigsten Erscheinungen an dem Kirchenhimmel, in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Das ganze Geheimniß seines künstlichen Systems und des erstaunenswürdigen Fortgangs desselben, in allen vier Welttheilen, wird wohl schwerlich jemals, in seinem ganzen Umfange, an den Tag kommen. Diejenigen unter seinen Lebensbeschreibern, welche am besten davon nachsagen können, sind zugleich Stützen seiner Sekte und heisse Lobredner. Aus dem neuesten von ihnen selbst an den Hrn. Dr. Walch abgestatteten, und seiner neuesten Kirchengeschichte einverleibten Berichte, siehet man, wie sehr jezt alles von ihnen verfeinert ist: sogar, daß sie auch jene lüderlichen Lieder ihres Apostels und seiner eingeweiheten Jünger, auf eine Art, so die Hand eines Meisters verräth, verwerfen. Dies

lies sich auch wohl vermuthen, weil man, bey derselben öffentlichen Hochschätzung, doch unmöglich den Charakter einer gesitteten Gesellschaft, vor der honetten Welt behaupten könte. So viel siehet man aus manchen Nachrichten, und insbesondere aus den Zeistischen Synodalreden des Grafen, daß er den unerwarteten Fortgang des Missionswesens, der Handlung, und der berühmten Heylandskasse, als Beweise einer ausserordentlichen göttlichen Führung betrachtet habe. Weil der Ausgang aber doch manchmal nicht der Erwartung entsprach, fürnehmlich nachdem die Souverains in verschiedenen Ländern das Spiel näher kennen lernten, und es auf mancherley Art einschränkten: so wurde eine andere Art von sinnlicher Führung beibehalten, und die lendenlöcherige Kreuzluftvögeleinstheologie muste, von dem rothen oder grünen Kabinette aus, die Stelle der Wunder vertreten; und auch dabey ist ihr Erfolg immer erstaunlich gewesen.

Ein jeder wird die Anmerkung richtig finden: daß bey dergleichen berühmten Anführern, der Verstand und die Arglist die Hauptsache ausmachen; daß diese aber, ohne den Fanatismus, wenig ausrichten würden; daß endlich der leztere alsdan den tieffesten Eindruck auf den grossen Haufen mache, wenn eine vornehme Geburth und Erziehung den geistlichen Helden gebildet hat. So siehet mans an Mahomed. Denn nunmehro kanns keinem Gelehrten unbekannt seyn, daß er kein Kameeltreiber, sondern ein Nachkömmling, aus einem berühmten Hause der Meckanischen Emirs war, der sein Geschlecht bis auf Abraham zurückrechnete, und mit einem ansehnlichen Corps die grossen Caravanen des heiligen Grabes durch die Wüsten führete. So erschiens bey dem grossen Stifter des nunmehro nur noch im Scelet vorhandenen Jesuiterordens. Ignatius würde schon in dem Lazareth, oder der Höle vor Maresa, bey der ersten Periode seiner wüthenden Kasteyungen, vergessen worden seyn: wenn

seine irrdische Ritterschaft nicht vor der geistlichen hergegangen wäre; wenn seine Familie und die Achtung vor einem Erben aus den Häusern Ognis und Loyola, ihn nicht hier, und nachher oft aus seiner Dunkelheit hervorgezogen, und beym Pöbel und dem Pabste Achtung erworben hätten.

Fox der ehrwürdige Vater der Quäker, möchte sich noch hundert mal seine vierzig Schläge weniger eins haben zuzählen lassen, und allemal durch den Appetit zu mehrern seine Schergen bekehret; hundertmal einem versoffenen Richter einen plötzlichen Tod mit einem glücklichen Erfolge verkündigt haben. Hätte der junge, schöne Sohn des Viceadmirals von England; hätte Penn nicht, durch Adel und Schönheit, die Schönen in Oxford, Londen und Haag eingenommen, hätten seine Millionen ihn nicht unterstützt, und ihm erlaubt den König Karl II. zu Dutzen, und sich mit Pensilvanien abkaufen zu lassen: so würden die englischen Quäker vermuthlich schon eben

so

so gut unter König William III. als die Pensilvanischen unter König Georg III. die Wafen geführt haben.

So zeigt sichs auch, aus der ganzen Manier, mit welcher der Herrnhutische Apostel, seinen in der That kühnen Plan ausführte: daß die Erziehung, und der erhabne Geist, welchen der hochgräflichen frommen Frau Mutter Gnaden ihm, früh eingeflößt hatten, wo nicht am meisten, doch harmonisch mit seiner Klugheit und dem Fanatismo, zur Erreichung seines Endzwecks behülflich waren.

Eben so merkwürdig ist die Tragi-Komödie, welche an dem Grabe des Herrn Diakonus Paris, in dem Angesichte der grossen Welt zu Paris gespielt wurde. Die sogenannten Appellanten oder Jansenisten musten damals befürchten, daß die Jesuiten endlich völlig den Meister über sie spielten. Ohne Zeichen und Wunder war ihre Rettung unmöglich, da ihre bisher gebrauchten strengesten Kasteyungen nicht den gehörigen

Ein-

Eindruck mehr machten. Eines ihrer jungen angesehenen Mitglieder endigte sein, durch blutige Busübungen verkürztes, 37 jähriges Alter 1727 den 1sten May. Viele diesem Orden ergebene Herrn und Damen fanden, in allen seinen nachgelassenen Kleidern, einen besondern Geruch der Heiligkeit, und rühmten die Wunderkuren, welche geschahen, wenn sie auf seinem Grabe auf dem Kirchhofe von St. Medard betheten. Der Kardinal von Noailles nahm die Sache ernsthaft vor, indem er diese Kuren förmlich untersuchte; aber er brachte sie nicht zu Ende. Nun setzten die Helfershelfer die Sache ernstlich fort, und die heftigen Konvulsionen nahmen ihren Anfang. Der Zulauf vermehrte sich, der Muth der schwärmenden Betrüger wuchs. Man verband mit den Zeichen und Wundern auch Weissagungen, die Juden sollten in kurzem bekehrt werden, Elias sollte kommen. Man redete in Paris, in ganz Frankreich und andern Ländern von nichts als vom Abbee Paris. Wenn viele kluge Leute unter den

Au=

Augenzeugen lachten: so wurde diese Kunst doch so fein getrieben, daß unzählige nicht nur geringe sondern auch vornehme, worunter sogar Parlements-Räthe waren, hitzige Vertheidiger wurden. Die vornehmste Geistlichkeit, insbesondere aber die Jesuiten, entdeckten den handgreiflichen Betrug zwar von Zeit zu Zeit. Auf königlichen Befehl wurden die Wundermacher tapfer verfolgt, und 1733 der Kirchhof verschlossen. --- Ein kluger Kopf, obgleich schlechter Poet, schlug den Vers an die Mauer desselben:

De par le Roi defend a Dieu
De faire miracles dans ce lieu.

Unterdessen gieng die Sache doch in den Häusern bey verschlossenen Thüren ihren Gang. Der Parlements-Rath von Montgeron schrieb selbst ein Buch, in welchem er sich acht Wunderkuren durch Dokumente zu bestätigen bemühte. Aber die Sache war schon von allen Seiten so genau geprüft und der Schelmereyen

waren zu viel, als daß nicht nachgerade alle, die nicht an der Sache einen Antheil nahmen, ihren Glauben hätten aufgeben sollen. Die innern Streitigkeiten zwischen den Betrügern und den Betrogenen, und sowohl der Grundsatz als die Praxis verschiedener, insbesondre des Fraters Augustin und der Schwester Alexis Restaut, nach welchen alles, was wärend der heiligen Begeistrung geschähe unschuldig seyn sollte, machten auch diesem Unsinne nachgerade ein völliges Ende.

So giengs auch vor etlichen und 20 Jahren mit den Konvulsionisten in Friesland sehr weit. Die Predigten wurden durch den Tumult und das Geschrey der Begeisterten unterbrochen, und diese Zufälle pflanzten sich zuweilen, wie bey dieser Krankheit gewöhnlich, auch auf die Zuschauer, die dawider eingenommen waren, fort. Verschiedene Schriften rechtschaffener Gottesgelehrten, und insbesondre der fürtrefliche Hirtenbrief des harlingischen Predigers der

Men=

Mennoniten-Gemeine Herr Stienstra, welchen er aus England schrieb, wohin er dieser Unruhen wegen hatte fliehen müssen, heilten auch diese Krankheit.

Noch vor ungefähr 10 Jahren machte die kindische Geschichte der begeisterten oder vielmehr hysterischen Lohmannin, durch den Dienst einiger ehrlichen Geistlichen, noch einiges Aufsehen.

Aber es ist nöthig noch einige merkwürdige Schwärmer dieses Jahrhunderts und dieser Tage zu beschreiben. Den ersten Rang unter denselben nimmt billig der sowohl seines Standes und seiner Wissenschaften und Schriften, als seiner vorgegebenen Offenbarungen wegen, berühmte Schwede Emanuel Swedenborg ein. Er war 1689 am 29ten des Jenners gebohren und ein Sohn des berühmten Bischofs Jesper Swedberg. Er ward Standesmäßig erzogen, durchreisete einen grossen Theil von Europa nach vollendeten Studiis, bis 1714. Erhielt 1716 von Karl XII. das Amt eines Beisitzers im

Bergwerks-Kollegio; welches er mit Beybehaltung des Gehalts 1747 niederlegte. Im Jahr 1719 würde er von der Königin Ulrika Eleonora geadelt und Swedenborg genennet; und bekam dadurch auf den Reichstägen seinen Platz unter dem Adel im Ritterorden. Ueberdies wurde er auch ein Mitglied der königl. Akademie der W. zu Stockholm. Er gab 1734 das Regnum Minerale heraus. Reiste 1738 nach Italien und hielte sich zu Venedig und Rom ein Jahr lang auf, welche so wie einige folgende Reisen nach seiner eignen Erklärung --- aus keiner andern Ursache geschahen, als aus einem sehnlichen Verlangen Nutzen zu stiften, und die ihm anvertrauten Geheimnisse zu entdecken. --- Aber, das merkwürdigste was ihn wärend seines Lebens widerfahren seyn soll, war, wie ich wiederum ihn selbst sagen lassen will --- daß er zu einem heiligen Amte von dem Herrn selbst gerufen ist, der sich ihm, seinem Knechte, im Jahr 1743 auf eine überaus gnadenvolle Weise persön-

lich

lich offenbaret, und ihm alsden die Aussichten in die geistliche Welt eröfnet, und bis auf den heutigen Tag (schrieb er 1769 aus London) mit Geistern und Engeln zu reden verstattet hat, seitdem habe er verschiedene Geheimnisse, die er gethan und die ihm entdeckt worden sind, durch den Druck bekannt gemacht. --- An einem andern Orte schreibt er an seinen Freund Oettinger nach Aufzählung seiner geistlichen Schriften --- Ich kann heilig betheuren, daß der Herr selbst von mir ist gesehen worden, und daß er mich gesandt hat, zu thun, was ich thue, und mir zu dem Ende das Innere meiner Seele, das ist, meines Geistes eröfnet hat, damit ich dasjenige, was in der geistlichen Welt ist sehe, und diejenigen, die daselbst sind, hören möge und daß nun 22 Jahre lang. --- Ich habe mit Paulo ein ganzes Jahr geredet, auch von dem, was er Röm. 3, 28. geschrieben hat. Ich habe dreymal mit Johanne gesprochen, einmal mit Mose, und hundertmal mit Luthero, welcher bekannte, daß

er wider die Warnung eines Engels fidem solam, oder den Glauben allein angenommen hätte, und zwar einzig und allein wegen der Trennung von den Papisten. Aber mit den Engeln habe ich nun seit 22 Jahr geredet --- und rede noch täglich mit ihnen, diese hat mir der Herr zugesellet. --- Seine fürnehmste kleine Schriften, worin seine sogenannte Offenbarungen enthalten sind, kamen von Zeit zu Zeit einzeln heraus und wurden von ihm nachher in Sammlungen aufgelegt: wovon der erste den Titel hat: Ex auditis et visis (d. i. wie ers gehört und gesehen hatte.) Aber das in der Abhandlung, vom letzten Gerichte versprochene grössere Werk: Apocalypsis reuelata (d. i. die geoffenbarte Offenbarung,) worauf er am meisten hielt, trat erst 1766 ans Licht. Alle sind mit schwärmerischen Anekdoten angefüllt, und sollen uns lehren, wie es in der unsichtbaren Kirche des Himmels und der Hölle zugehe, und was die Geister daselbst oder auch auf Erden vornehmen, indem das Ganze

mit

mit einander in der genauesten Korre- spondenz stehe. Seine Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit thun ihm hier oft sehr gute Dienste und weben den Leser in süsse Empfindungen hinein. Aber oft spielt ihm seine überwiegende Schwärme- rey auch Possen gnug, indem er ins lächerliche, kriechende und grobe Sinn- liche verfällt und die reinen Geister sehr menschlich handeln läßt. Dies hat aber nicht gehindert, daß nicht viele gelehrte Männer von dem von Ihm ein- schenkten Taumelbecher berauscht wären, wovon der schon genannte Herr Oettin- ger am bekanntesten ist.

Als Gelehrter muste er es selbst em- pfinden, daß man ihm nicht ohne Be- weis glauben würde. Dies scheinet ihn oft verlegen zu machen; wie man leicht bemerken wird, wenn er nach jener Be- theurung in dem kurz vorher angefürten Stellen fortfährt: --- allein, heut zu Tage ist eine eidliche Betheurung nicht vermögend, einem dieses glaublich zu machen, wer aber Verstand hat der

kann aus meinen Schriften, die es erweisen, vornemlich aus der geoffenbarten Offenbarung, davon überzeugt werden. Wer hat vorher etwas gewußt von dem geistlichen Sinn des Wortes, von der geistlichen Welt, oder von Himmel und Hölle, und des Menschen Leben nach dem Tode? Soll den dieses und noch mehrers immerfort den Christen verborgen bleiben? Daß solches nun erst entdeckt worden ist, ist um der neuen Kirche willen geschehen, welche das neue Jerusalem ist, damit es die so darinnen sind, wissen mögen, die übrigen werden es zwar wissen, sie wissen es aber dennoch nicht, weil sie es nicht glauben. --- Die schale Antwort zeugt deutlich, daß ers auch wohl wußte aber nicht wissen wollte, wo ihm eigentlich der Schuh drückte. Selbst sein Freund Oettinger war mit derselben nicht zu frieden, und es ist zu verwundern daß ers nicht ganz mit ihm verdorben, wenn er ihn darauf die kitzliche Frage vorlegt: --- Ob nicht ein Zeichen nöthig sey, um zu beweisen, daß er vom Herrn

ge=

gesandt sey zu thun was er that? --- Worauf denn der Geisterseher antwortet: --- Heut zu Tage werden keine Zeichen und Wunder gegeben, weil sie das Aeussere zum Glauben zwingen, aber das Innere nicht überreden: was halfen die Wunder in Egypten und die Herabkunft Jehovens auf den Berg Sinai bey dem Israelitischen Volke, welches sich nichts desto weniger nach einem Monate ein güldenes Kalb machte, und für Jehova verehrte? Was halfen die Wunder des Herrn bey dem jüdischen Volke, welches ihn nichts desto weniger kreuzigte? Eben so würde es heut zu Tage seyn, wenn der Herr in einer Wolke mit den Engeln und Posaunen erscheinen würde. Luk. 16, 29. 30. 31. Heutiges Tages wird die Erleuchtung, und die daraus kommende Erkenntniß und Annehmung der Wahrheiten der neuen Kirche das Zeichen seyn, auch wird bey etlichen eine redende Erleuchtung statt finden, diese gilt mehr als ein Zeichen. Allein vielleicht wird noch eins gegeben. --- Ach lie-

lieber seliger Swedenborg! wie sehr muß deine erleuchtete Seele damals verfinstert und dein Herz beklemmt worden seyn, als du dich zu dieser traurigen Antwort genöthigt sahest? Was ist das für eine zweydeutige Behauptung, daß in unsern Tagen keine Wunder nöthig seyn? Denn daß dies bey denen, welche die Offenbarung der vollkommnen Religion Jesu in Händen haben, unnöthig sey, ist freylich in dieser unsrer Schrift nothdürftig erwiesen und für alle einsichtsvollen uneingenommenen Christen einleuchtend gewiß. Allein giebts heutiges Tages neue unentbehrliche Wahrheiten, eine neue Kirche: so sind sie eben so nothwendig, als wenn zu den Zeiten Mosis und Christi, durch neue Entdeckungen eine ganz neue Einrichtung der Kirche gemacht wurde. Aber du schwankest ja sogleich wie du sagst: Daß bey etlichen eine redende Erleuchtung Platz finden werde, und das soll statt eines Wunders seyn? Was heist das aber anders, als eine petitio principii, denn sie werden der deinigen gleich

seyn,

seyn, und denn wird die rechtmäßige Frage nach beweisenden Wundern immer dieselbe bleiben.

Du sahest es endlich selbst ein, daß dies nichts heisse, und nun widersprichst du doch offenbar allen deinen Grundsätzen, äffest deinen theuren Oetinger, und uns andern unerleuchteten Erdbewohner alle, wenn du beschliessest. --- Allein, vielleicht wird noch eins gegeben. ---

Das ist die klare Antwort Mahomeds, der sich in derselben Verlegenheit befand, und sich auf dieselbe Art herauszuhelfen bemühete: Aber, auch eben darum bey allen Kennern und Verehrern der göttlichen wahren Offenbarungen, für einen betrügerischen Schwärmer gehalten wird.

Man wird auch bey Swedenborg die oben gemachte Anmerkung bestätigt finden: daß eine erhabene Geburth und Erziehung, zumal wenn natürlich grosse Fähigkeiten, Witz und Gelehrsamkeit hinzukommen, die kräftigsten

Hülfsmittel sind um einen Schwärmer empor zu heben. Hätte Swedenborg die Vorzüge eines Mahomeds oder das Populäre eines Zinzendorf's gehabt, so würde er gewis sehr vieles ausgerichtet, und vieleicht ein Heer Jünger erhalten haben. Aber, da es ihm daran mangelte, da er mehr ein blosser Schulgelehrter war, und lateinisch schrieb: so werden seine Schriften auch wohl mehr als eine Kuriosität, denn als ein neues Religions-gebäude angesehen werden. Freilich lies man ihn, der ein Sohn eines grossen Bischofs und ein Schwager, Onkle und Verwandter von so vielen Erzbischöfen, Bischöfen, Kanzlern u. s. w. war, zu lange als einen blossen Assessor vom Bergamte schwitzen. Er muste sich also selbst eine erhabne Ehrenbahn eröfnen, und da kam ihm seine Gelehrsamkeit und noch mehr seine Schwärmerey zu Hülfe. Als er nachher, durch diesen Ruhm auch zu höheren Ehren und Vortheilen gelangen konte, hatte er sich schon zu deutlich über seine Verleugnung irrdischer Grös-

se,

se, und seine einzige Freude an den Umgang mit den Geistern erklärt. Lesen Sie mein theurester! die wenigen Original-Briefe, welche 1772 ohne Anzeige des Druckorts heraus gekommen sind, unter dem Titel --- Sammlung etlicher Briefe Herrn Emanuel Swedenborgs, betreffend einige Nachrichten von seinem Leben und Schriften, von einem Kenner und Liebhaber ins Deutsche übersetzt --- 2 B. in 8. Aus diesen wenigen Blättern habe ich die fürnehmsten angeführten Merkwürdigkeiten geschöpft.

So wie man uns im blauen Jann zu Amsterdam, in Loo und Cassel, und an allen Orten wo man fremde Thiere hegt, oft sogleich nach einem Löwen einen poßirlichen Affen oder Meerkäzchen, und nach einem Adler einen Kakatou zeigt: so sey mirs auch erlaubt mein Geliebtester! Ihnen nach dem gelehrten und vornehmen Swedenborg den elenden Schröpfer vorzustellen. Er war ein römischer Christ, Kaffeschenke und Freymäurer zugleich. Aber beide

Logen waren ihm zu niedrig und die Gäste zu irrdisch. Er wollte sie höher bauen und mit ätherischen Gästen besetzen. Wenn dieser Mensch in seiner Jugend vielleicht ein verdorbener Student gewesen ist: so ließ es sich leicht begreifen, wie er zu seiner Schwärmerey gekommen wäre. Denn seine Grundsätze kommen endlich mit dem Swedenborgischen auf eins hinaus. Doch, da es auch mehr Oettingers gegeben hat, welche dem Swedenborg sein lateinisches Gewand ausgezogen haben: so kanns gar wohl seyn, daß er in Bekanntschaft mit demselben gekommen ist. Das entsetzliche Ende dieses Selbstmörders wird doch hoffentlich einen jeden, der ihn für etwas besonders gehalten hatte, überzeugt haben: daß er entweder ein unsinniger Schwärmer, oder ein Bösewigt war, der aus Furcht daß seine Schelmereien bald verrathen werden mögten, unter dem Scheine der Heiligkeit, das ruchloseste Laster begieng, das uns bey den Heiden schon Abscheu erweckt, und so schnurstracks

gegen alle Grundsätze der Vernunft, und des Evangelii streitet. Er erschoß sich nemlich am 8ten des Weinmonats 1774. im Rosenthale vor Leipzig im 35 Jahre seines Alters. Was die Erscheinungen betrift, welche er auch vor hohen Personen und selbst vor Advokaten hat aufmarschiren lassen; so will ich nicht einst sagen, daß sie wohl schwerlich mit historischen gültigen Beweisen jemals dürften dargethan werden; sondern nur, daß dies demjenigen, welcher auch nur die Nachrichten von unzähligen andern dergleichen Erscheinungen gelesen hat, nicht so leicht etwas bessers vermuthen läßt. Man kennet das Spiel dieser Art wohl. Wir hatten in meinen akademischen Jahren manches Vergnügen davon. Das Feierliche und Schreckhafte, das wir, da wir uns durch Zeichen verstanden, vorabgehen liessen, und das nur durch ein kleines, kaum schimmerndes Licht erhellete, grosse finstere Zimmer, jagte nicht allein den sogenannten Füchsen, sondern auch oft sehr gesetzten Leuten ein solches

Schrecken ein, daß sie in der Angst an der maskirten Person alle die Kennzeichen bemerkt haben wollten, welche, dem Abwesenden oder Verstorbenen eigenthümlich waren. Wie vielmehr Vortheile hat hiebey aber nicht ein Schwärmer, der mit seiner heuchlerischen Frömmigkeit und dem ihm schon geopferten Glauben, daß er was ausserordentliches vorstelle, die ganze Einbildungskraft in Bewegung setzt, und die heftigsten Leidenschaften empört! Wenn denn noch überdas ein angesehener Gottesgelehrter die oben erklärte Stelle 2 Thessal. 2, 9. so barmherzig auslegt; darinnen offenbare und unmittelbare Würkungen des Satans und einen Beweis von dem nahe bevorstehenden Ende der Welt findet: so mag ers vor seinem Gewissen verantworten, wenn der grosse auf Schwärmerey verpichte Haufe so viel Aufhebens davon macht; und wenn in Zukunft noch mehr traurige Possenreisser aufstehen und die Gemüther der Unwissenden verwirren.

An:

Anstatt aller geschriebenen Nachrichten, welche hie und da in Briefen verbreitet sind, und entweder für oder wider Schröpfer, oder gleichgültig waren: verweise ich nur auf die ausführliche und unpartheyische Beurtheilung der Sache, die sich in den Leipziger neuen Miscellanien befindet. St. 2. N. XI. S. 206-232.

Man wird nicht nöthig haben sich mit dem Verfasser dieser Nachricht darüber zu wundern, wenn Zügellosigkeit im Denken ein Vorbote von Schwärmereien ist: da man den gewöhnlichen Gang des menschlichen Herzens von einer Ausschweiffung zur andern und auch ganz entgegengesetzten, täglich wahrnehmen kann. Folgende Nachricht verdienet hier gleichfalls einen Plaz.

Cölln vom 14ten Julius. Man redet hier und in unsern Gegenden viel von einer Sekte Fanatiker, die viel Ausschweiffungen begehen. Die Anzahl dieser Schwärmer wächset, wie man vernimmt, täglich an. Sie begnügen

sich

sich nicht damit ihre Räubereien im Lande zu begehen, sondern berauben auch die angränzenden Länder, und breiten sich bis gegen die Maas, im Lüneburgischen, im Bisthum Lüttich, im Herzogthum Bergen, in der Gegend von Masstricht, ja in Frankreich selbst aus, wo man vor den Plünderungen dieser Banditen nicht sicher ist, die, wie versichert wird, bekannte Leute, und von einem gewissen Range, unter sich und an ihrer Spitze haben.

Es ist wahr, es ist nur eine Zeitungsnachricht, und ich habe vor der Uebersendung dieses Briefes keine Zeit mich nach dem Grunde oder Ungrunde derselben zu erkündigen. Ich konnte sie aber auch nicht gut weg lassen, da sie so unmittelbar hier zur Sache gehört. Verhielte es sich so nach dem Buchstaben: so wäre es eine Parallele von jener Wiedertäufergeschichte. Doch siehets einer Spitzbuben und Räuberbande, oder der vor kurzem in Frankreich gedämpften Empörung der Brodwölfe

wölfe ähnlicher, als einer Gesellschaft von Schwärmern. Unterdessen waren dies, zu allen Zeiten, die Gelegenheiten, deren sich die arglistigen Verführer bedienten, um solchen Unglücklichen einen Vorwand in der Religion anzuweisen. Und dan sind schwärmerische Räuber die furchtbarsten Thiere in der ganzen Schöpfung. Bey der Vergleichung dieser Nachricht mit den böhmischen noch nicht, durch Josephs und Theresien Weisheit ganz geendigten Unruhen, sollte man fast üble Folgen befürchten. Gott wolle sie verhüten!

Und jetzt erscheint der Herr Pater Gaßner in einem erhabenen Glanze. Die neuste Zeitung die ich so eben lese, berichtet, daß dieser Wundermann, obgleich ganz Schwaben von seinem Ruhme erfüllt ist, doch die Kranken auf ihrem Lager, die Lahmen an ihren Krücken, die Blinden ohne Gesicht und die Tauben ohne Gehör zurückgelassen, und sich auf die Einladung des Bischofs und des Konsistoriums nach Regensburg be-

ge-

geben habe; daß auf obrigkeitliche Veranstaltung, der Zulauf der Fremden, die Zeichen und Wunder sehen wollen, durch die Wachen an den Thoren eingeschränkt werden müssen; und daß das einzige wahre Wunder, welches durch das Zeugniß eines Fürsten bestätigt worden, darinn bestehe: daß sein sonst kluger Abbee, ein gewesener Jesuit, durch eine einzige Unterredung mit dem Wundermacher ein Narr geworden sey. Und dies ist der Wundermann dessen sich Herr Lavater, so eifrig annimmt, um deswillen er einen so sonderbaren Brief an Herrn Semler schreibt, wodurch er diesen Gelehrten, dessen Teufelglauben so schwach ist, zu bekehren hoft. Ich erstaune! --- ich bewundre! aber ich beneide diesen Schritt nicht. Rechtschaffener Lavater! Zielt darauf ihre Meinung ab? Difficile est satiram non scribere! Doch nein, die Feder fällt mir für Wehmuth aus den Händen.

Aber, ich muß meiner Wehmuth Grenzen setzen, und sie wiederum ergreif-

greifen. Die Sache interessirt einen jeden rechtschafnen Christen und Wahrheitfreund.

Sie, Bester Freund! haben gezeigt: daß die unordentliche Begierde nach dem Wunderbaren nie einen Heiligen des a. oder neuen Bundes angewandelt habe; daß sie dieselbe viel mehr als eine schwere Sünde, als eine Versuchung Gottes, mit Vorzug, auszeichnen, welche alle die Plagen über Israel gebracht hat; daß Christus, als er unzählige Wunder verrichtete, doch diejenigen bestrafte, welche Zeichen forderten; daß sie also unmöglich bey dem, der den Geist Gottes und den wahren Glauben besitzt und gottgefällig bethet, gefunden werden könne. Ich habe gezeigt: daß Paulus sie insbesondre als das fürnehmste Hinderniß des Evangelii darstelle, und daß die Geschichte der christlichen Kirche dies bis auf diesen Tag bestätige. Ich füge noch endlich hinzu: daß die Weisheit und Vernunftmäßigkeit Gottes, bey dieser Einrich-

tung und Erklärung helle in die Augen leuchte. Denn, nimmt man die sinnlichen Führungen als beständige Gefährten der moralischen an: so werden wir auf dem Wege seyn, um uns von einem jeden künstlichen Betrüger hintergehen zu lassen; wie es allen denen, woran ich vorher erinnert habe, gegangen ist, und noch zum Erstaunen in diesen Tagen gehet. Kann man diesen Grundsatz allgemein machen, so wird sich die grosse Anzahl erfindungsreicher schwärmerischer oder heuchlerischer Betrüger bald einfinden, und die Menge der Betrogenen wird die Lobredner unsrer erleuchteten Zeiten in die gröste Verlegenheit setzen. Der Scheingrund mit welchem man den Einfältigen Sand in die Augen zu streuen pflegt: Daß Gott von Zeit zu Zeit den apostolischen Geist auf ein von ihm aus freier Gnade erwähltes Rüstzeug ruhen lasse, ist durch das bisherige nicht allein hinlänglich widerlegt, sondern ist auch so lange eine Lästerung der Weisheit Gottes, bis man zeigt, daß dabey so wichtige Ab-

sich

sichten, als zu den apostolischen Zeiten obwalten.

Allein, man mögte mir ferner einwenden: --- Es wäre doch wenigstens möglich, daß Gott sich einst wieder durch Wunder verherrlichte; und dann würden die angeführten Grundsätze, wenn sie allgemein angenommen würden, die Welt ganz unfähig machen, dadurch überzeugt zu werden. Ein jeder würde sie alsobald für Betrug erklären. -- Ich antworte: wahre Wunder haben, an sich selbst und in ihren Umständen und Absichten, so entscheidende Kennzeichen ihres höheren Ursprungs, daß nur einige Redlichkeit und gesunder Menschenverstand erfordert wird, um sie von den erdichteten zu unterscheiden. Dies ist von unsern Gottesgelehrten, insbesondre von den engländischen in Ansehung der Wunder Christi und seiner Apostel, gegen die Collins, Tindals, Morgans rc. in ein so glänzendes Licht gesetzt worden, daß ich blos auf dieselben verweisen darf. Ich will nur einen wichtigen Umstand berühren. Alle

wahre Wunder geschahen zur Bestätigung von Lehren, oder Weissagungen. Die allgemeine Regel läßt sich aus den Worten Christi abstrahiren: --- Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. -- Joh. 14, 11. Kurz, ein jeder Wunderthäter muß neue, wichtige, den Bedürfnissen des menschlichen Geschlechts, der Kirche und des Volks unter welchem er sie verrichtet angemeßne Gott geziemende Wahrheiten vorgetragen haben, die er dann durch Wunder bestätigt. Nach diesem Kennzeichen haben sich alle Betrüger bisher noch richten wollen, und wenns auch nur die Heiligkeit eines Bildes, oder eines Klosters, eines Ordens, oder einer Sekte, oder einer Legendenwahrheit beträfe.

Nun nimmts mich billig Wunder, daß ich weder in der Antwort des Herrn Semlers an Herrn Lavater, noch in den Zeitungen eine Spur davon gefunden habe, daß der neue schweitzer Wun-

dermann hieran gedacht habe. Ich bin also sehr neugierig etwas davon zu erfahren. Sollte das Wort Gottes bey Bündern, Bayern, Franken und Schwaben denn wohl so unbekannt geworden seyn, daß man darauf wieder aufmerksam gemacht werden müste? oder sollte man den wahren Inhalt desselben nicht sehen können, bis ihn Gaßner erkläret? so gehet er wenigstens mich und so viele andere ehrliche Christen nicht an, welche durch die deutliche Erkenntniß des Innhalts und so viele überzeugende, äusseren Beweise belehrt auf alle Wunder in dieser Absicht Verzicht thun. Und ich bin versichert, daß dieses, überall, wo sich das Wort Gottes befindet, überflüßig sey. Solche Wunder könnten freilich viele Bewegungen machen und unter dem grossen Haufen Faulheit, Verwirrung, Schwärmerey und dem Staate nachtheilige Unordnungen verursachen, wie die traurige Erfahrung lehret: aber gewis keinen einzigen unredlichen redlich, kurz, keinen einzigen wahren Christen mehr machen. Oder, hat er seine Ab-

sicht darauf gerichtet um uns armen irrenden Protestanten wiederum in den Schooß der hohen Kirche zurück zu bringen, und das wankende Ansehen Sr. Heiligkeit herzustellen? Ists die Brodverwandlung oder der Dienst der Heiligen, oder ists die Auferstehung des ehrlichen Jesuiterordens? --- Die Zeit wirds lehren! Ich wünsche aber von Herzen: daß der rechtschaffene Herr Lavater sich mit Ehren von der Sache lossage, ehe der Held mit einer Entdeckung von der lezten Art angewackelt kömmt; damit Ihm Formula Consensus nicht in Ungelegenheit bringe.

Ich mache aus allen bisherigen den Schluß: daß eine allgemeine sinnlich-moralische Führung nicht allein gegen den Inhalt des Worts Gottes streite, nicht allein unnüz, sondern auch höchst schädlich wäre; daß die blosse Ueberredung von derselben, die Menschen nicht nur verleite, Gott zu versuchen, sondern auch von dem wahren Wege zum Heyle und dem Worte Gottes abführe, in die grössesten Ausschweiffungen und

Schwärmereien stürze, und einen jeden arglistigen Betrüger aufmuntern könne, die gefährlichsten Revolutionen in der Welt zu veranlassen.

II.

Wenn man sich Baylen denkt, wie er sich diese Wahrheit in dem hellen Lichte einer pragmatischen Geschichte des menschlichen Geschlechts vorstellte: so darf man sich nicht so sehr wundern, wenn er den Aberglauben und die Schwärmerey für die fürchterlichsten Feinde der menschlichen Wohlfahrt, und schädlicher als den Unglauben, (in seinen Gedanken über die Kometen und sonst) erklärt.

Da ich nun hoffentlich hinlänglich gezeigt habe, daß die Meinung des Herrn Lavater jenen eine weite Thür eröfne, so könnte ichs bey diesem einzigen Beweise wohl bewenden lassen. Aber die Folge in Absicht auf die Beförderung des Unglaubens ist eben so deutlich und verdient in Erwegung gezogen zu werden.

Obgleich der Unglaube seine mannigfaltigen Ursachen hat, welche auch ein le Clerk nicht alle gemeldet; und obgleich es gewiß ist, daß das böse Herz und die Ruhmbegierde den ersten Platz unter denselben einnehmen: so hat er doch eine seiner nachdrücklichsten Anlässe und scheinbarsten Vorwände, in dem erdichteten Vorgeben von Wundern, in den dahin abzielenden Grundsätzen, kurz, in dem Glauben an eine allgemeine, unmittelbare sinnliche Führung der Gottheit gefunden. Selbst die wahren Wunder Jesu und der Apostel musten sich schon früh, ohne ihre Schuld von solchen, welche feindselig gegen das Evangelium eingenommen waren, und nicht Lust hatten ihre weisen Absichten zu erforschen, mißbrauchen lassen. Die so genannten neuen Platoniker in Alexandrien, und insbesondre die aus der Schule des Ammonius, haben schon im dritten Jahrhunderte, durch diese Arglist dem Christenthume die tiefesten Wunden geschlagen. Sie vereinigten alle Religionen künstlich

lich mit einander und sponnen auch die christliche so fein in ihr Gewebe hinein, daß es noch oft, selbst unter den gelehrtesten Forschern der Kirchengeschichte solche gegeben hat, welche sie für würkliche Bekenner des Evangelii ausgeben. Aber, die wahre Beschaffenheit der Sache ist: daß sie von der Fürtreflichkeit der Person Jesu und seiner Lehre die vortheilhaftesten Urtheile fällten, und die Sprache und Denkungsart des Evangelii in vielen Stücken annahmen. Allein, um ihrer Philosophie einen allgemeinen Beifall zu verschaffen gaben sie sich alle Mühe die Sache so einzurichten, daß das Christenthum nicht vor die andern Religionen hervor stechen mögte. Dies lies sich in Ansehung der Lehre unvermerkt thun. Sie fanden in der Sprache verschiedener Weisen, insbesondre der hermetischen und magischen oder chaldäischen, viele ähnliche Redensarten und Vorstellungen mit der Christlichen. Allein, um die erhabne Person Jesu und seine ungezählten Wunder herabzuwürdigen, mu-

sten sie ihre Sache noch künstlicher anfangen. Porphyrius schrieb im dritten, Jamblichius und Hierokles im vierten Jahrhunderte das Leben des Pythagoras, in welchem der Augenschein lehret, daß sie die Evangelien vor Augen gehabt und ihren Endzweck um den Pythagoras, sowohl in seiner Weisheit als in seinen Wundern Christo an die Seite zu setzen. Jamblichius sagt einst, fast mit den Worten Johannis 21, 25. --- Es werden noch tausend andere göttlichere und wunderbarere Dinge von diesem Manne berichtet rc. -- und in Beziehung auf die von Christo seinen Jüngern mitgetheilten Wundergaben. --- Derselben sind auch Empedokles, Epimenides und Abaris (lauter Schüler des Pythagoras) theilhaftig geworden, und haben an vielen Orten solche Wunder gethan. Aber, ihre Thaten sind überall bekannt genug. --- Auf Verlangen der Julia der Gemahlin des Kaisers Severus, schrieb auch schon Philostratus das Leben des Wundermanns Apollonius von Tyana in

der:

derselben Absicht; welche auch durch die Gesinnung ihres Gemahls gegen die Christen bestätigt wird. Dies war die arglistigste Erfindung, so jemals ausgeheckt worden ist, und den Erfindern konnten die Folgen nicht unbekannt seyn: schädlichere als alle Verfolgungen und Schriften, die bisher zur Ausrottung des Christenthums gebraucht waren! Die Predigt vom Leben Jesu, welche jene herrlichen Siege erhalten hatte, machte nun bey den unwissenden Heiden keinen besondern Eindruck mehr, weil man Ihm so ähnliche Personen auch unter den Abgöttern fand. Der Verfolger hatte nunmehr einen Vorwand die Christen der thörigtsten Vermessenheit zu beschuldigen, daß sie ihren Jesum, mit Ausschliessung der andern Wunderthäter, so sehr erhoben und begehrten, daß seine Religion die einzige allgemeine seyn solle. Der einfältige Haufe unter den Christen ward irre gemacht und lies sich, zur Zeit der Verfolgung, durch die Geschichte eines Apollonius leicht gewinnen.

Aus

Aus der Schwärmerey übelunterrichteter Christen, und jener neu platonischen Philosophie kann man den Charakter Julians des Abtrünnigen am leichtesten erklären; dieses gefährlichsten Feindes des Christenthums, von welchem die Gedanken noch bis jezt so verschieden sind, und der von unsern heutigen Ungläubigen schon beinahe kanonisirt ist. Die ihm vom Hause Konstantins in seiner Jugend zugefügten Beleidigungen hatten ihn schon gegen die, jenem ganz ergebnen Geistlichen und das Christenthum, in welchem er auch nicht den besten Unterricht empfangen hatte, eingenommen. Er fand in jener Philosophie ein scheinbares Mittel, welches er ihm entgegensetzen konnte. Aber, dies alles war doch noch nicht so mächtig als die Schwärmerey. Es hatte sich leider schon viel Aberglauben, auch vor dem Konstantin, in die Kirche eingeschlichen. Konstantin war durch denselben gewonnen und liebte ihn mehr als den Geist des Evangelii; welchen er nicht kannte. Die nunmehro auf einmal der Freiheit

und

und Ehre geniessenden Christen wurden übermüthig. Weil sie, nach gewissen damals noch in ihrer Reinigkeit erhaltenen Grundsätzen des Christenthums, von der Duldung der Irrenden die Heiden, so wenig als nach der Staatsverfassung verfolgen konnten: so nahmen sie zu dem frommen Betruge und erdichteten Wundern ihre Zuflucht. So lange ein christlicher Kaiser regierte, durften die Klügern unter den Heiden nicht laut davon reden, zumal da es das eigenthümliche Kunststück der Abgötter zu allen Zeiten gewesen war. Aber, Julian durchschauete es nicht allein, sondern fand es so mächtig, daß er dadurch alle Scrupel wegen seiner Abtrünnigkeit unterdrückte, und in der Schwärmerey der Christen eine gegründete Ursache zu finden glaubte um das Christenthum auszurotten, und das Heidenthum wieder allgemein einzuführen.

Wenn man die Würkungen, welche die ungestörte Ruhe unter den folgenden immer christlichen Kaisern hatte, wohl er-

erwägt: so wird man den pragmatischen Gedanken, daß die christliche Kirche nimmer glücklicher gewesen ist, als während der Zeit da sie aufs grausamste von Juden und Heiden verfolgt wurde, nicht mehr falsch, ja nicht einst übertrieben finden. Der Uebermuth und eine falsche Bekehrungsmethode um die Heiden zu gewinnen, brachte das ganze Heidenthum in die christliche Kirche. Von den Morgenländern nahm man die Rosenkränze und unzähligen Amulete, von den abendländischen Heiden ihren ganzen Götzendienst. Die Gestalt der Bilder des heidnischrömischen Pantheums ward nur geändert. Der Venus gab man einige der Mutter Maria, dem Apollo einige dem Johannes eigenthümliche Zierathen ꝛc.

Hören Sie einen ganz neuen Reisebeschreiber den berühmten Abt Coyer hierüber: Es verdreust mich, sagt er, daß, indem man gewisse Monumente hat läutern wollen, man ein wunderbares Gemische von Heiligen und Profanen gemacht hat. In Roms erster

Kirche erblickte ich eine Bildsäule von Bronze, ich gehe hinzu; es ist Jupiter Olympius in einen St. Peter verwandelt; und ob man derselben gleich eine Hand, womit sie den Segen ertheilt, gegeben hat, so fällt doch die alte Abgötterey so gleich in die Augen. Auf dem berühmten Obelisk, im Mittelpunkt der schönen Kolonnade des Bernini liest man auf einer Seite, daß er dem Augustus gewidmet, und auf der andern, daß er Jesu Christo gewenhet ist.

Noch mehr, anstatt daß die Heiden nur einen lahmen Vulkan in dieser erhabnen Gesellschaft hatten, sonahm man in der Gesellschaft der angebetheten Heiligen unzählige moralisch und physikalisch lahme Geschöpfe auf. Die Art sie zu vergöttern und zu bedienen stimmte völlig mit der Kanonisirung der heidnischen Römer überein. Endlich bekam jedes Land, ja jede Stadt, jedes Kloster, jedes Dorf, fast ein jeder Laye seinen eigenen Schutzpatron; bey deren Dienst man nicht an Gott dachte, und die übrigen Heiligen als kleine Lichter betrachtete. Nun

muste

muste auch ein jeder Heiliger seine Wunder thun. Daher die wunderthätigen Bilder. Die Ordensgeistlichen sind besonders gute Teufelsbanner. Daher ward die Teufeley allgemein, und die ganze heidnische Lehre von Hexen, Gespenstern und Vorladungen erhielt eine neue allgemeine Stärke. Um diesen Glauben zu bestätigen, ward das Lesen der Bibel zum Verbrechen gemacht, als wodurch freilich auch dem Einfältigsten die Augen hätten aufgehen müssen; es ward immer ein Heer von Mönchen und Nonnen nacheinander gesammlet, um den Aberglauben zu verewigen, und die Hierarchie vollkommen zu machen. Der Untergang des abendländischen und die Schwachheit des morgenländischen Kaiserthums, die unsinnigen Kreuzzüge und die Vortheile, welche Pipin und Karl der Grosse bey ihren Usurpationen von den Päbsten erhielten, brachten diese auf den Gipfel der unumschränkten Gewalt über die Gewissen. Hie und da fand sich noch ein weiser Berengarius, Galiläi, Wiklef ꝛc. In den waldensischen Thälern

lern und in manchen Klöstern hatte die Wahrheit noch ihre wenigen Verehrer. Aber sie wurden kaum bemerkt, so verfolgte man sie schon als Erzkezer. Der ganze übrige Haufen theilte sich in zween Theile. Der eine war ganz in dem unsinnigsten Aberglauben ersoffen: der andre wo nicht der grösseste, doch der ansehnlichste und klügste Theil, an den Höfen, in den Armeen und Klöstern, lebten im geheimen vollkommnen Unglauben. Und wie war dies anders möglich? Denn, warum sollten sie an Christum glauben, da sie Myriaden Heilige und insbesondre ihren Schuzpatron hatten. Ein heiliger Franz von Aßise hatte sowohl als Er, seine fünf Wunden; er erschien oft, und Christus niemals; er hatte unzählige, und nach ihrem rasenden Geschmacke grössere Wunder gethan. Er muste also auch ja grösser den Christus seyn. Nun war es nicht zu leugnen, daß der Pabst ihm seinen hohen Plaz im Himmel angewiesen hatte. Folglich muste der Pabst grösser seyn denn sie beide. Nun

brauchte man sich nur einige Monate in Rom aufzuhalten, um an seiner Heiligkeit und dem ganzen römischen Hofe alle Laster und Freigeisterey selbst zu entdecken, (wie Baronius und hundert andre rechtgläubige römische Schriftsteller in dem Leben der mehresten Päbste aus diesen finstern Jahrhunderten erwiesen:) damit einem die Augen aufgiengen; und den ferner die Theorie und Praxis der ganzen Kirche zu betrachten, um allen Glauben aufzugeben; zumahl da die Wahrheit in den tiefesten Brunnen versenkt war und es gänzlich an Hülfsmitteln fehlte sie zu entdecken. Nun wird man sich auch nicht mehr wundern, daß jener heiligste Vater Pabst, der dies prächtige hierarchische Uhrwerk schon ganz vollendet vor sich fand, die Kunst der Feder und Räder bewunderte, und nichts zu thun hatte, als es nur von Zeit zu Zeit wieder aufzuziehen; der mit Erstaunen sahe, wie es die Welt regierte, wie ein Blitz in der Ferne würkte, und nach Gefallen Könige und Kaiser in die Luft sprengete: man wird sich

nicht mehr wundern, wenn er, der vielleicht in seiner Privatbibliothek keine Bibel hatte, und es für unnöthig hielte eine auf dem Vatikan aufzusuchen, nun das feine Urtheil fällete: daß wohl niemals eine so vortheilhafte Fabel erfunden sey, als die von Christo —

Es ist gewiß, daß dieses in der römischen Kirche ernährte und zur Riesengrösse bis an den Himmel aufgewachsene Ungeheuer des Aberglaubens, welches mit Wundern und Teufelsbannungen sein Spiel hat, auch in den folgenden Zeiten und bis auf diesen Tag der fruchtbarste Vater des Unglaubens gewesen ist. Heinrich der 8te, Marie, und die beiden Karls, welche auf ganz verschiedenen Wegen den Papismus in England zu befestigen suchten, und Kromwel durch seine heuchlerische Schwärmerey, haben die Hobbes, die Grafen Rothchester und von Shaftsburi gleichsam erweckt, deren Fußstapfen Toland, Cherburi, Tyndal, Collins, Morgan rc. nur gefolget sind.

die Begierde den stinkenden Nebel des Aberglaubens und der Schwärmerey zu vertreiben hat den Servetus und Spinosa auf ihre eignen Abwege geführt. Montaigne bahnte auf eine feinere, Julius Cäsar Vaninius auf eine gröbere Art, den Weg zu der neuen Philosophie, welchen die neuen Platoniker Rousseau und Helvetius und d'Alembert und Hume und, welcher billig zuerst hätte genannt werden müssen, der grosse Apostel zu Vernex Voltäre, mit so vielem Glanze betreten haben. Selbst Bayle, dem diese neuen Heyden den größten Theil ihrer Gelehrsamkeit zu danken haben, muste oft die Maske eines römischen Christen annehmen, um seinem Salze die rechte Kraft zu geben. Von ihnen gehet er, in seinen Kometen- und Provinzialbriefen aus. Die mehresten und bittersten Spöttereien des Voltäre würden wegfallen, oder sehr fade erscheinen, wenn er als Protestant erzogen und unterrichtet wäre, und nicht immer die neuen Erfindungen der römischen Kirche vor Augen gehabt hätte.

hätte. Es ist nicht zu leugnen, daß das Mehreste aus vorsätzlicher Bosheit bey ihm entspringt. Aber, es ist doch aus allen seinen Schriften und dem Gange seiner Gedanken klar: daß ihn der Aberglaube seiner Kirche anfänglich aufgebracht, und daß er in diesem Nebel, die Wahrheit der Religion niemals recht entdeckt oder geprüft hat. Von dieser Seite betrachtet kann man, wenn man unparteyisch urtheilt, ihm und so vielen andern grossen Ungläubigen gewiß sein Mitleiden nicht versagen. Man denke an den Papismus, wie er ihm in seiner ganzen Stärke, zu der Zeit als sein Geist gebildet wurde, in Frankreich vor Augen lag; an die Verwüstungen, welche der Fanatismus, Ludwigs XIV. durch die Verfolgung der Protestanten verursacht hatte; an die Streitigkeiten der Jesuiten und Jansenisten, ihren schädlichen Einfluß auf die Regierung und den ganzen Staat, und an den ganzen Vorgang mit dem Grabe des Paris, wovon er ein Zeuge war; an den heiligen Dienst, an

die unzähligen Wunder, die noch täglich in Klöstern, nach Maasgebung der Bedürfnisse desselben geschehen; an das jährlich zur Ueberzeugung aller neapolitanischen Gläubigen fließende Blut des H. Januarius; an die vom Himmel gekommne Ampulle zu Rheims; an die Kröpfe, die noch vor wenig Tagen wiederum von Ludwig XV. geheilt sind; an das Wunder der Mauer bey dem vom H. Vater eröfneten Jubiläum, und, wenn man auch dies alles aus den Augen setzen will, nur allein an das Wunder aller Wunder, an die Verwandlung der Hostie: so wird man sichs leicht vorstellen können, wie die Entstehung eines solchen Phönomenons als Voltäre ist, möglich sey.

In der That halte ich das zulezt angeführte für die gefährlichste Quelle des Unglaubens: von allem, was jemals der Aberglaube ausgefunden hat. Christus gab dazu in seiner deutlichen Einsetzung nicht den geringsten Anlaß, und die erste Kirche sahe die erhabnen,

wei=

weisen und wohlthätigen Absichten des H. Abendmahls zu deutlich ein, als daß sie auch nur im Traum darauf verfallen wäre. Noch ward auf der ersten Kirchenversammlung zu Nizäa, im Jahr 325 folgende deutliche Erklärung gegeben: --- Wir müssen nicht demüthig auf das Brod und den Kelch achten, sondern mit erleuchtetem Glauben, und mit Augen des Gemüths Christum als das unbefleckte Lamm im Himmel betrachten. --- Die Veranlassung dieser sonderbaren neuen Lehre ist wohl in der Liebe zum Wunderbaren, die allen Menschen gemein ist, und fürnehmlich in der Mißdeutung jener, soll ich sagen, erhabnen, oder übertriebenen Vorstellungen der Kirchenväter zu suchen: wenn sie in ihren Homilien im Angesichte des Tisches, auf welchen das Abendmahl angerichtet war, gleichsam persönlich mit demselben redeten, die Zuhörer darauf verwiesen, und es selten oder gar nicht mehr Brod und Wein, sondern immer das Fleisch und Blut Christi nannten. Dennoch haben auch die fleis-

sigsten Forscher der Kirchengeschichte, erst im Anfange der äussersten Barbarey, bey einem unberühmten Verfasser etwas deutlicheres davon entdeckt, nemlich bey einem Mönche Namens Anastasius Sinaita, der in seinem Wegweiser leugnet, daß Brod und Wein eine Abbildung (antitypus) vom Leibe und Blute Christi, und im Gegentheil behauptet: daß sie der wahre Leib und das wahre Blut Christi seyen. --- Der erste etwas berühmte Name unter denen, welche ihm folgten, war Germanus Bischof von Konstantinopel 714: dessen Neuerungssucht und Aberglauben aber ihn auch sonst auszeichnen: wie auch Johannes von Damaskus der grosse Verthädiger des Bilderdienstes. Die Verbindung der Wunderhostie und der Wunderbilder war so natürlich, daß sie, welches merkwürdig ist, auch mit denselben entstanden ist, stehet und fällt. Beide Meinungen wurden 754 auf der Versammlung zu Konstantinopel, sammt ihrem Verthädiger Johannes verdammt; aber auch beide auf der 2ten

Nizäischen Versammlung 787 bestätigt. Paschasius Ratbertus, ein Mönch vom Kloster Korvey in Frankreich, kam der tridentischen Lehre schon näher, indem er ungefähr 818 behauptete --- die äusseren Elemente seyen zugleich ein Bild und zugleich wahres Fleisch und Blut. -- Aber die Erklärung blieb bis jezt noch so unbestimmt, daß man nicht sagen kann, was diese Leute eigentlich haben wollten.

Die Ehre dieses Wunder eigentlich behauptet zu haben, war dem finstern 11ten Jahrhundert aufbehalten, wo viele, deren traurige Namen ich hier nicht aufzeichnen will, die sonderbare Lehre vortrugen und sie gegen Widersacher verthädigten. Denn, man muß es, zur Ehre der Menschheit sagen, daß die Weisesten und Gelehrtesten ihr vom Anfange ihres Entstehens widersprachen. Fürnehmlich that sich jezt der berühmte Berengarius darin hervor, der zwar, wie Hr. Lessing neulich erwiesen, auch etwas schwankende Begriffe hat, welches bey vielen grossen Män-

nern durch ihre Erziehung und Jahrhundert entschuldigt werden muß, aber doch der sich aufdringenden neuen Meinung nachdrücklich widerspricht. Er hatte deswegen auch die Ehre von dreien Päbsten anathemasirt zu werden. Der erhabne Ruhm der Erfindung des fürtreflichen lateinischen der neuen Lehre, und dem Jahrhunderte entsprechenden Namens Transsubstantiation -- kömmt einem Bischof Steffen zu. Und zwar hatte dieser Name eine so zauberische Kraft, daß er kaum gehöret wurde, als man sogleich die Anbethung der Hostie einführte. Beides die Lehre und das Wort wurden zwar schon auf der lateranischen Kirchenversammlung 1215 bestätigt. Unterdessen machen es unparteyische Schriftsteller glaubwürdig, daß dies den Vätern nun, ohne vorhergehende Ueberlegung, von dem Pabst Innozenz III. aufgedrungen sey, und folglich noch kein allgemeiner Kirchenschluß genannt werden könne. Nein, es war der tridentinischen Kirchenversammlung aufbehalten einstimmig zu beschliessen: ---

Daß

Daß alle Gläubige die höhere Anbetung (cultum latriæ), die dem wahren Gott gebühret, diesem allerheiligsten Sakramente in ihrer Verehrung leisten sollten --- und das förmliche Anathema gegen alle anders Denkende auszusprechen. Es ist also doch merkwürdig: daß es erst nach der Reformation als eine eigentliche allgemeine Glaubenslehre der römischen Kirche angenommen worden ist. Ich hoffe weder auszuschweifen, noch zu weitläuftig bey dieser Sache gewesen zu seyn, wenn ich jenen anfänglich geäusserten Gedanken beweise: daß diese Wunderlehre die gefährlichste Quelle des Unglaubens von allem sey, was jemals der Aberglaube ausgeheckt hat. Und das kann nun mit wenigem geschehen. Wie wenn nun ein Ungläubiger, die Antwort sich zu nuhe macht, welche ihm zur Auflösung seiner Zweifel von der römischen Kirche gegeben wird, daß er dies Wunder, ob ers gleich nicht siehet, glauben müsse, und dann so schließt: --- Ich sehe nichts als eine Oblate, ich fühle, ich rieche,

ich schmecke nichts anders, und doch soll ich gegen das Zeugniß meiner Sinne glauben, daß sie in eigentliches Fleisch und Blut verwandelt sey. Das ist, wie ihr sagt, das Wunder aller Wunder. Ich danke euch für diesen Begrif, denn ihr mir von den Wundern macht. Ich würde es sonst nicht gewagt haben, euch denselben, so richtig er mir auch immer geschienen, aufzudringen. Aber, nun bekomme ich auf einmal Licht. Die andern Wunder, auf welchen, wie ihr sagt, das Evangelium bey seiner ersten Verkündigung gegründet wurde, haben doch vor diesem grösseſten immer fortdaurenden nichts voraus gehabt. Die ersten Jünger Jesu, und seine Apostel hören ten also keine Stumme wieder reden, sahen keine Aussätzige rein werden, Blinde sehen, Lahme gehen, Todte auferstehen: sondern Jesus und seine Apostel forderten von ihnen, daß sie dies gegen das ausdrückliche Zeugniß ihrer Sinne, glauben musten, und fanden, so wie jezt eure Kirche, bey einem jeden guten Katholiken, auch bey ihnen

den Glauben: daß dies alles auf eine verborgene, geheimnißvolle, unbegreifliche Art geschehen sey. --- Ich sehe nicht ein, was ein Gläubiger der Transsubstantiation hierauf antworten könne. Und so fällt der ganze Glaube der Christen über den Haufen. Man wird sich wundern, daß die Ungläubigen, die sonst nichts unversucht gelassen, sich dieses wichtigsten Einwurfs nicht mit Nachdruck bedienen. Allein dies läßt sich leicht errathen. Uns Protestanten dürfen sie ihn nicht machen, weil wir die Lehre verabscheuen, und in katholischen Ländern müssen sie dies Heiligthum unberürt lassen, wenn sie nicht als Gotteslästerer gestraft werden wollen.

Heyl uns! daß wir uns keinen solchen Vorwurf zu machen haben: so höre ich einen rechtschaffenen Protestanten hiebey ausrufen, Heyl uns! daß wir keine Lehre ausgedacht haben, die zu solchem Triumphe Anlaß giebt. Aber leise! sagts nicht in Gad! verkündigts nicht auf den Gassen zu Askalon! Wir brau=

brauchen zwar an den Meinungen eines einzelnen Lehrers unter uns, keinen Antheil zu nehmen. Aber, es gereicht doch zum bittern Vorwurfe, wenn jemand von denen, die einiges Ansehen erworben haben, sich feierlich für solche Sätze erklärt, welche auf dieselbe Art gemißbraucht werden können, und, wenn er sie nun nach drey Jahren, bey den wehmüthigsten Klagen, daß man seine Meinung keiner ernstlichen Prüfung unterworfen habe, mit Zuversicht für unwidersprechlich erklärt. Was wollen wir dem Spötter antworten, der uns folgendermaßen auffordert? -- Wie stehts doch um die wahre Beschaffenheit der Wunder, auf deren Würklichkeit, ihr freilich nach dem ausdrücklichen Zeugniße der Schrift, die göttliche Sendung Jesu und der Apostel gründet? von deren einzigen, wenn es Ditton, oder West, oder Sherlock behandelt, die größesten Geister, und selbst ein Haller bekennen, daß es ihnen allen Zweifel benommen habe, und von deren Sparsamkeit und weisen Ausführung

rung man bisher so viel Rühmens gemacht hat? Einer, der unter euch mit Recht einen weitausgebreiteten Ruhm besitzt, der durch seine Aussichten in die Ewigkeit einen feurigen Witz und mannigfaltige Gelehrsamkeit gezeigt, und sich einen Platz unter den deutschen Original-Schriftstellern erworben hat; einer, der durch seine Physiognomik ein Erfinder einer ganz neuen Wissenschaft geworden ist; ein Mann dessen Rechtschaffenheit ohne Tadel ist, der sich ohne zu erröthen in seinen Tagebüchern vor dem Angesichte der Welt prüft, und sich nicht scheuen darf die geheimsten Falten seines Herzens ans Tageslicht zu bringen, oder um alles mit einem Wort zu sagen, ein Lavater, behauptet: daß die Verheissungen von den kühnsten Wundern allgemein sind; daß ein jeder wahrer Glaube, ein jedes ernstliches Gebeth Berge versetzen könne. Seine Schriften, seine Vorreden, seine Predigten sprechen davon aus einem Tone, seit vielen Jahren. Er ist unermüdet, alle diejenigen, welche ihm als grosse

Got-

Gottesgelehrte bekannt sind, durch Privatbriefe drey Jahre lang aufs zärtlichste aufzufordern. Am Ende derselben trägt Er seine Meinung deutlich vor, sagt, daß Er sie auf dreifache Art unüberwindlich bewiesen habe, beklagt sich aufs weinerlichste über die ungegründeten Antworten, auch der grössesten Geister, und fordert dieselben, alle tausenden von Lesern, die ganze Christenwelt, ja alle guten Geister auf, um ihm zu antworten! zu antworten! Sein triumphirender Ton zeuget aber schon von seiner geheimen Ueberzeugung, daß er eine Widerlegung für unmöglich halte. Ich muß seine Stimme deswegen als die Stimme der ganzen protestantischen Kirche ansehen. Da nun aber doch kein Wunder, wenigstens in dem Sinne den man ihm bisher beigelegt hat, geschiehet: so bitte ich die folgende Alternative zu beherzigen: Entweder muß es gar keine wahre Gläubige und keine gottgefällige Bether mehr geben: oder die Wunder in den ersten Zeiten des Evangelii waren von derselben Beschaffenheit, als die

die so jezt geschehen, und das heißt mit andern Worten, sie waren blosse Früchte einer schwärmerischen Einbildung oder vielmehr eines künstlichen Betrugs, kurz, es hat niemals dergleichen gegeben ꝛc. Nimmt man das erste an, so trift freilich ein entsezlicher Vorwurf die ganze Christenheit. Aber ich sehe nicht ab, wie damit die Absicht, die Verheissungen, und die ganze Würde des Evangelii bestehen kann: da es ausdrücklich sagt, daß die Kirche bis ans Ende der Welt dauren, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Giebts also keinen wahren gläubigen Bether, so giebts auch keine Kirche, so haben die Pforten der Höllen einen vollkommnen Sieg erhalten; so ist das Evangelium falsch.

Das andere führt seinen Beweis selbst mit sich. Will man mir damit ausweichen, daß man sagt: Herr Lavater hätte sich würklich noch nicht deutlich genug erkläret. Er glaubte vielleicht, daß das auch für andre hinlänglich deutlich wäre, was ihm einleuchtet,

tet, weil er von seiner Sache so voll ist; so antworte ich: Man lese Ihn noch einmal oder zehnmal mit völliger Aufmerksamkeit, und man wird finden: daß man ihn nicht anders als bisher geschehen ist, verstehen werde; oder auch nur möglich auslegen könne. Aber, was noch entscheidender ist: man lese seinen eignen thuenden Kommentarium darüber.

Ein gewöhnlicher künstlich schwärmender Betrüger, ein flüchtiger Pfarrer Gaßner erscheint. Die guten Schwaben sind von der Zeit an da die ehrlichen sieben jenem muthigen Haasen, den sie für den bösen Geist hielten, wohlgerüstet entgegen giengen, wohl schwerlich so angeführt worden, als es durch seine Ehrwürden den Herrn Johann Joseph Gaßner den schweitzerischen katholischen Pfarrer zu Klösterle im Bißthum Chur geschehen ist. Ihr orthodoxen Herren Protestanten erweiset ihm zu viel Ehre, wenn ihr ihn einen Schwärmer nennet. Ich schwöre es bey meinem heiligen Voltäre: daß er der arglistigste Betrüger ist. Seine be-

berüchtigtsten Wunderkuren haben noch keine Krankheit geheilt. Er macht sie vielmehr, indem er, nach dem Zeugnisse eines weisen geistlichen Reichsfürsten, der die Sache aufs genaueste untersuchen lassen --- die Hülflosen beiderley Geschlechts (insbesondre die mit hysterischen und überhaupt mit Nervenkrankheiten behafteten) an Leibe und Gliedern anrührt, heranziehet und verschüttelt, --- und dadurch, wie auch nach der Bemerkung eines unparteyischen Augenzeugen, durch gewisse natürliche Mittel, die er aus den sogenannten Zauberbüchern erlernt hat, die Krankheit wozu der Leidende geneigt ist, reizt, die armen Menschen quält, und dann diese Hülfbegierigen zwingt, sich wieder aufzurichten und, z. E. die arthritischen, um ein wenig, ihrer unausstehlichen Schmerzen ungeachtet, zu wandeln.

Der Pöbel steht umher, und kauft für seinen Dreier
Ein prächtig Vorurtheil mit diesem Ungeheuer.

Zachariä.

Nur muß man sich dabey nicht allein den geringen, sondern auch den vornehmen Pöbel denken. Er thut, gleich jenen Erzvätern seines Ordens, den egyptischen Zauberern, so mit seinem Beschwören, und begleitet mit allerhand Formeln, welche ihr Christen gotteslästerlich nennet, das Drücken, Kneiffen, Toben und Schreien; wobey der Patient freilich vor Angst gleichsam Wunder thun muß. Helfen alle die Künste nicht, so hilft er sich doch damit leicht aus, daß er sagt: dies sey eine natürliche Krankheit, und er habe es blos mit denen zu thun, welche unmittelbar durch den Teufel gewürkt werden. Dann reiset er, so bald man ihm in die Karte guckt, davon; und die Krankheiten bleiben nach wie vor dieselben. Die Komödie würde aber nicht so lange dauren können, wenn er nicht, gleich den Entenfängern, einige ihm getreue Lockenten hätte, welche, wenns nöthig ist, ihre Konvulsionen erregen, und Versuche machen einen klugen, ich will sagen unglaubigen Zuschauer, zu beissen oder zu schlagen.

Der weise Kardinal, Fürst Bischof zu Kostnitz Freyherr von Rodt, lies die Sache genau untersuchen, entdeckte den Betüger und lies ihm sogleich ein Consilium abeundi geben. Der Narr wollte sich durch einen Brief wieder einschmeicheln, erhielt aber ein vortrefliches Schreiben des Kardinals, vom 7. August 1774. welches, mit der weisesten Höflichkeit, der ganzen Welt die Spitzbübereien aufdeckt. Ein gelehrter Kavalier vom Hofe dieses Fürsten war ein Augenzeige der Wunder. Er bemerkte bey jedem Schritte, ungeachtet der vielen Vorurtheile seiner Kirche, die er als ein guter Katholick noch durchschimmern läßt, den offenbaren Betrug, und stellte darüber viele scharfsinnige Betrachtungen an.

Ich habe alle diese Nachrichten aus einer, in diesem Jahre, ohne Anzeige des Orts gedruckten Schrift, unter dem Titel: --- "Die aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren, aus authentischen Urkunden beleuchtet, und durch Augenzeugen bewiesen." --- Ihre Schreibart

verräth die Gegend wo Gaßner spielt: sie verdient aber von einem jeden Gläubigen und Ungläubigen, Klugen, Narren oder Schwärmer gelesen zu werden.

Um diesen Wundermann zu verherrlichen muß sogleich eine Legion Teufel sich aus ihren finstern Aufenthalte auf die Erde begeben, und die guten Franken und Schwaben, deren schon seit der Minnesinger Zeiten berühmte Weisheit ihnen zum Aergerniß gereicht, besitzen und quälen; nachdem dergleichen Visites charitables schon so lange aus der Mode gekommen sind. Sie kommen dem Helden im Wurfe. Er treibt sie allmählig aus. Herr Lavater ist ein Zeuge davon. Er wird sogleich überzeugt. Er schreibt aufs dringendste an den Herrn Dr. Semlern, daß er doch, fein bald, alle seine Geschäfte verlassen, und nach dem Wundermann hinreisen solle, weil demselben schon Verfolgungen drohen: vielleicht auch, weil, wenn die vorräthigen Teufel vertrieben sind, eine andre Kolonie nicht eben bey der verspäteten Reise des Herrn Semlers

lers ankommen möchte. Herr Semler kömmt nicht. Und, unter uns gesagt, so wählte Er die klügste Partey. Denn, Er hat den Teufeln so manchen Schabernack in seinen Schriften angethan, daß Ihm kein wahrer Freund rathen kann, es auch nur mit einem persönlich aufzunehmen; vielweniger sich gerade dahin zu begeben, wo sie bey hellen Haufen spatziren gehen. Wenns möglich wäre auch nur eine ihrer Bosheiten zu entschuldigen, so wärs die, wenn sie die armen Schwaben, die ihnen, so viel ich weis, niemals einen Strohhalm im Wege gelegt haben, auf einmal verliessen, und sich, so wie ein schwärmender Bienenhaufe um einen Zweig, um dem Herrn Dr. Semler zusammenballeten. Und wehe alsdann dem Herrn Dr. Semler! Halter! sollte wohl einer von jenen blutgierigen Passagiers selbst dem Herrn L. den Brief an den Herrn Dr. Semler eingeraunt haben! indem er als ein Engel des Lichts erschien, oder in der sinnlich jovialen Gestalt, in welcher die abgeschie-

dene Seele einer verstorbenen Dame bey ihrem Gemahle einen nächtlichen Besuch abgestattet; wie dieses alles weitläuftig zu lesen, in des Herrn Lavaters Aussichten. Da ich nicht den Brief des Herrn Lavater selbst, sondern nur die Antwort des Herrn Dr. Semler in den hallischen Zeitungen gelesen habe: so weis ich nicht, ob die Ueberzeugung des Herrn Lavater sich blos auf die Dämoniakos und deren Austreibung einschränke, oder aber auch alle übrige Wunder des Gaßners für gleich wichtig halte. Doch dies thut nichts zur Sache. Wer mit dem berühmten Herrn Lavater einerley Meinung hegt, dem gebe ichs auf obigen Knoten zu lösen; et erit mihi magnus Apollo!

Ich hätte noch wohl wichtigere Zweifel bey dieser Gelegenheit vorzutragen. Was wird aus ihrer Bibel werden? Alles was man von dem heutigen Argwohne gegen die Bücher Ruth, Esra, Nehemia, Esther befürchtet, wird doch wohl nicht soviel zu bedeuten haben, als die Frage: Warum redet die ganze Offenbarung

barung so zweideutig, daß sie auch erst in dem achtzehnten Jahrhunderte, bey den wichtigsten Angelegenheiten der Christen, von dem einzigen Herrn Diakonus Lavater kann enträthselt werden? Aber, sapienti sat. —

Bayle hat also mehr als allzuviel Recht, und ich darf nun auch mit gutem Gewissen meinen andern Hauptschluß, als eine Folge aus den bisherigen hersetzen:

Daß ein allgemeiner Glaube der Christen an die sinnlichmoralische Führung des Herrn Lavater den Ungläubigen unüberwindliche Wafen in die Hände geben, und den Starkgläubigen selbst bald vom Aberglauben zum Unglauben führen würde.

III.

Unterdessen kann ich diese ungeheuer lange Epistel hiemit doch noch nicht schliessen. Der Herr Lavater hat seine Meinung durch drey, ihm unüberwindlich

lich scheinende Beweise unterstützt. Sie bester Freund! haben diese drey Festungen alle erobert: Es sey mir also auch erlaubt eine dritte Folge auf den lichtvollen Punkt, so wie die beiden vorhergehenden, zu führen. Sie ist in gewisser Absicht, wichtiger als die vorhergehenden, wenn anders die Beruhigung der wichtigsten, der rechtschaffensten Christen wichtig genannt werden kann.

Hätte der Herr Lavater diese Meinung bloß in seinen Aussichten, oder in einer andern gelehrten Schrift vorgetragen: so würden die kühnen Gebethe unter andern kühnen Vorstellungen nicht leicht einen nachtheiligen Einfluß auf den grossen Haufen haben. Hätte er sie den Gelehrten in ihrer Favoritsprache vorgelegt, so würden Sie, mein Freund! oder ein andrer ihn geprüft, und seine Repliken und Duplicken stille abgewartet haben. Allein Er selbst versichert, daß Er sie auch auf seiner Kanzel und in seinen überall verbreiteten Erbauungsschriften häufig vorgetragen habe. Er faßt sie jezt kurz und kräftig

zusammen, zeigt die vollkommenste Ueberredung seines Verstandes und Herzens und fordert das Publikum und einen jeden der tausenden die ihn lesen, worunter es auch gewis viele einfältige giebt, zur Beantwortung auf. Er will sich endlich damit trösten, wenn auch nur eine einzige Seele, wenn Er selbst nur dadurch belehrt werde. Dies macht die Sache so dringend, daß es keiner Entschuldigung bedarf; daß Pflicht, daß Gewissen eine ernstliche Prüfung und Aufdeckung der Folgen erfordern: sollte dies auch für den Herrn Lavater und den Forscher, der Ihn hochschätzet und Ihm nicht gerne eine unangenehme Stunde machen wollte, noch so verdrieslich seyn!

Der Herr Lavater berürt die zärtsten Nerven in dem Herzen eines Christen: Das kindliche Vertrauen auf Gott seinen Heiland; die Versicherung des Wohlgefallens und der gnädigsten Aufsicht, und weisesten Regierung Gottes; die Zufriedenheit des Gemüths; der Eifer und die weise und unermüdete Treue in der Erfüllung aller Pflichten eines Menschen,

schen, eines Mitbürgers, eines Christen; Verleugnung, Muth und Standhaftigkeit unter allen Trübsalen, fürnemlich aber im Tode; und endlich die sichere Hofnung einer seligen Ewigkeit, in einem moralischglücklichen Zustande, alsobald nach dem Tode. Alle Vorzüge, der ganze Ruhm, die ganze Würde und Freude eines Christen auf Erden, hangen davon ab, daß er würkliche, daß er sichere und ungezweifelte Beweise oder Kennzeichen von dem Wohlgefallen Gottes habe, und daß er seines gesicherten Zustandes, ohne alle Gefahr des Irrthums, gewiß sey. Mangelts ihm hieran, so ist sein ganzer Vorzug nur ein süsser Traum einer erhitzten Einbildungskraft. Das Evangelium hat hier aufs weiseste und gütigste für ihn gesorgt. Es sezt den Glauben, oder die redliche Zustimmung des Verstandes und des Willens an den göttlichen Unterricht, als die wesentliche Bedingung der Seligkeit feste, welcher durch die Erleuchtung oder die lebendige Erkenntniß der praktischen Wahrheiten der Religion belebet werden muß:

und fordert, daß der Glaube durch die Liebe thätig seyn, das ist, eine durchaus moralische Besserung würken müsse. Und diese Würkung ist das wesentliche Kennzeichen eines Christen. Wir sollen weise, gute und in dieser Ordnung glückliche Menschen werden: wie Sie bester Freund! in Dero prüfenden Beantwortung, schon nothdürftig doch bündig gezeigt haben. Alles was die H. Schrift vom Zeugniße des Geistes, vom neuen Namen, von der Versieglung oder durch andre Bilder sagt, läßt sich nach richtigen Auslegungsregeln ganz leicht davon erklären. So ist von Ihnen auch gezeigt: wie der Beistand des Geistes Gottes, das Gebeth und die übrigen Gnadenmittel, zur Beförderung dieser grossen Angelegenheit, so vernunftmäßig zusammenstimmen. Auf diese moralischen Kennzeichen der Gewißheit werden wir überall verwiesen. Dies macht die Ehre des wohlthätigen, des liebenswürdigen, des Gott so anständigen Evangelii aus. Auf dieses Kennzeichen haben sich bisher alle

recht=

rechtschaffene Christen verlassen, und ihre Bekümmernisse sind nur durch den Mangel desselben veranlaßt. Sie sahen ein, daß sie sich selbst die Schuld des Mangels beimessen musten, und waren überzeugt daß sie es in der Erfüllung aller ihrer redlichen Entschliessungen unter dem Beistande Gottes viel weiter hätten bringen müssen. Aber sie hatten auch die Beruhigung, daß ihnen Gott, durch die weisesten und gütigsten, in Christo gemachten Veranstaltungen, ihre Nachläßigkeit, so wie ihre Thorheiten verzeihe. Sie beschlossen, daß sie es in Zukunft eifriger treiben wollten, und glaubten daß sie es auch würklich könten; (indem das, wozu ihnen Gott seinen Beistand verheissen, und wozu er die sichern Mittel angewiesen hat eben so gut ist, als ob es in ihrer eignen Macht stehet.) Dies alles macht die Ehre, die Würde, die Freude eines Christen aus.

Es war also bis hieher für ihre vollkommne Beruhigung hinlänglich gesorgt. Was thut nun aber Herr Lavater? Er nimmt von diesem allen

keine Rechnung: und, wenn man nicht aus seinen übrigen Schriften allen, überflüßig überzeugt wäre, daß Er die moralische Verbesserung und Kennzeichen, nach ihrem hohen Werthe zu schätzen wisse; so sollte man, aus dem Tone der gegenwärtigen, argwöhnen, daß er sie ganz hindansetze. An derselben Stat verweiset er uns aber aufs nachdrücklichste auf die sinnlichmoralische Führung. Und alle, ja noch mehr Stellen als Sie, mein Werthester! ausgezeichnet haben, zeigen, daß es Ihm eigentlich um das Sinnliche zu thun sey, und zwar um eigentliche Wunder rc. Daß dies der Innhalt aller göttlichen Verheissungen, für alle Christen, zu allen Zeiten sey! und daß der Glaube, und das Gebeth die sichern Mittel, in den Händen eines jeden Christen seyen, um eigentliche Wunder zu verrichten. Was heist dies alles mit andern Worten aber anders als: daß diese Gabe Wunder zu thun, oder unmittelbare Erscheinungen zu haben, das einzige, wesentliche, sichere Kennzeichen des Wohlge-

gefallens Gottes, des Gnadenstandes, und der Seligkeit sey.

Wehe uns andern ehrlichen Christen, wenn ein jeder, der sich dieses Kennzeichen nicht zueignen kann, von aller Hofnung und vonallem Troste entfernt, bey dem schrecklichen Bewustseyn des göttlichen Misfallens, und der grauenvollen Aussicht in eine Ewigkeit voll Jammers, sein Leben zubringen soll! Was bliebe denn übrig, als den Tag seiner Geburt zu verfluchen? Was ists denn nöthig, sich mit den beschwerlichen moralischen Uebungen zu plagen und ohne Aufhören vor dem Angesichte Gottes zu wandeln: Verleugnung, Gedult, Menschenliebe und Treue in dem Berufe auszuüben, zu welchem uns die Fürsehung verordnet hat! So bliebe uns allen nichts übrig als daß wir erst alle diese Kleinigkeiten unterliessen, und an deren Statt, in einer Einödde, Nacht und Tag glaubten, Gott werde sich einst sinnlich offenbaren; und denn mit diesem Wunderglauben das ungestümste kühnste Gebeth verbänden. Wenn wir denn aber diese heisse Uebung

Tage und Nächte, Monate und Jahre hindurch fortgesetzt, wenn wir uns nun bis auf Haut und Knochen abgehärmet hätten, und dennoch kein Wunder, kein sinnlicher Beweis der unmittelbaren göttlichen Gegenwart erfolgte: so würden sich doch wohl viele berechtigt halten, dieser vergeblichen Bemühung ein Ende zu machen, das Leben eines Verworfenen anzufangen, und sich entweder in allen Lastern zu baden, oder sich in die eisernen Arme der Verzweiflung zu werfen. Dies ist die Sprache des sinnlichen Herzens: Segne Gott und stirb!

Was wird jetzt aus der ganzen philosophischen und theologischen Sittenlehre werden, samt allen ihren, seit dem Grotius erhaltenen Vorzügen? Wozu nützen die Arbeiten der heutigen edelsten und grössesten Beförderer der praktischen Wissenschaften? Sie müssen vergessen und ihre Menschenliebe athmenden Schriften müssen zu Makulatur werden! Und wozu hilft noch all Euer

Predigen, rechtschaffene Diener des Evangelii! da ihr, sowohl als jene, auf die moralischen Kennzeichen dringt, und das Wesentliche, das Sinnliche vergesset! Ich stelle mir insbesondre die mannigfaltigen Fälle vor, die Euch, bey der besondern Seelsorge vorkommen können, und habe ein herzliches Mitleiden bey den armseligen Rollen, die ihr dabey werdet spielen müssen. Da ist die Menge von Betrübten, Armen und Kranken. Sie haben, bey den dringenden, oder schmerzhaftesten Vorfällen, wodurch sie ausser Stand gesetzet worden sich selbst und die ihrigen zu ernähren, oder die Pflichten eines wichtigen und beschwerlichen Berufs zu erfüllen: Gott ernstlich und unabläßig mit Gebeth und Flehen, und mit gläubigem Vertrauen um die Hinwegnehmung des sie drückenden Uebels, angerufen. Aber, alles ist umsonst. Sie haben auf Eure Ueberredung die Ihr, Eurer Aussage nach, auf den richtigen Verstand des Worts Gottes gründet, dabey noch immer die Bedingung

gung hinzugefügt: wenns der Ehre Gottes, dem Wohl des Ganzen, und des Nächsten und ihrem eignen geistlichen und ewigen Heile zuträglich wäre. Sie sind so weit gegangen, daß sie diesen euren Lehren zufolge aus dem Mangel der Erhörung den Schluß gemacht, daß Gott es nicht gut fände: Daß er zwar nicht durch sinnliche Offenbarung, doch durch die Fürsehung und die Sache selbst zu ihnen sagte: laß dich an meiner Gnade gnügen, denn meine Kraft ist bey den Schwachen mächtig. Sie haben sich also, bey ihrem Schicksal, vor Gott gedemüthigt; haben sich der Gedult, der Erfahrung und Hofnung beflissen, und vertrauet, daß sie nicht würden zu schanden werden. Sie sind hierin sogar so weit gegangen, daß sie sich der Trübsale gerühmet, und sich hoch gefreuet haben, daß sie den zärtlich geliebten Ihrigen ein Muster der Verläugnung, der Gedult, des Vertrauens, der Unterwerfung unter dem göttlichen Willen, und des Glaubens, dem alle Dinge möglich sind,

 gege=

gegeben, daß sie zeigen könnten, wie ein Christ leidet. Aber, ihnen ist des Herrn Lavater Abhandlung bekannt worden. Sie sehen aus derselben: daß sie alle, und ihre Ehrwürdigen Vorgänger alle, hintergangen worden sind, oder daß diese sie wenigstens hintergangen haben; daß es durch dreyfache richtig gezogene und auf einen hellen Punkt zusammentreffende Linien, von Ihm, in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, exegetisch erwiesen sey: daß alles bisherige, alle ihre Gedult, Glaube, Gebeth, Liebe, Demuth und Vertrauen, ja die Nachfolge Jesu, wenns nicht auf dem von Wundern glänzenden Pfade ist, nichts entscheiden; daß ihr Glaube und ihr Gebeth wenn sie recht gewesen wären, nothwendig durch eine sinnliche Offenbarung Gottes, und durch die gänzliche Hinwegnehmung ihrer Uebel hätten bekrönt werden müssen. Stören Sie also diese armen bisher betrogenen und nunmehr erleuchteten Christen nicht durch Ihre christlichmoralische

Vorstellungen! Lassen Sie sie bethen, und abermal bethen, und so lange bethen --- und glauben, bis das Wunder erscheint: oder bis Gaßner mit seinem Beschwören kömmt. --- Vielleicht werden sich einige in dieser Verlegenheit selbst überzeugen lassen. Es wird Ihnen auch in der That leichter fallen, ein brünstiges Stosgebeth nach dem andern, auf diesen lichtvollen Punkt abzudrucken: als bey den Pflichten der gewöhnlichen Seelsorger sich jedesmal nach den besondern Umständen des Trostbedürftigen zu richten, und auf ihn, die auf seine Umstände passenden bestimmten Lehren und Trostgründe des Evangeliums anzuwenden! Denn, das Uebel mag nun auch noch so lange dauern, so kann Ihnen Hiob allein zum Exempel dienen, daß Gott noch gewiß am Ende erhören werde! Aber, dann müssen Sie doch einen mislichen Punkt bey allen endlich befürchten, bey welchem ich Ihnen keinen Rath zu geben weiß. Ihr noch immer glaubender, hoffender, bethender Kranker sen-

det zu Ihnen, daß Sie doch eilig kommen mögen. Es geschiehet! Sie finden ihn an der Grenze der Ewigkeit. --- Er sagt Ihnen, wie es bey vielen Kranken und insbesondre bey hektischen wohl vorkömmt, die nächste Stunde oder Minute seines Todes voraus. Sie fordern ihn auf, daß er seinen Muth nicht sinken lasse. Er folgt Ihnen. --- Er sammlet seine letzten Kräfte, und schreiet, in Absicht auf das immer erwartete Wunder der leiblichen Genesung überlaut: -- Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! --- In diesem Augenblicke sind alle seine Kräfte erschöpft, sein Herz bricht! er stirbt! Und nun sagen Sie mir, was empfinden Sie! was urtheilen Sie von seinem Schicksale! Von dem Schicksale der Millionen rechtschaffenen Christen, welche gleichfals, ohne dies Kennzeichen aller Kennzeichen zu erhalten, in die Ewigkeit eingegangen sind?

Doch mein Herz will schmelzen! Ich muß meine Gedanken von diesem

rührenden Gegenstande abwenden, und glaube, daß ich nunmehr auch meinem dritten und letzten Satze, den ich mir zu erweisen vorgenommen hatte, ein hinlängliches Genügen geleistet habe: Daß, wenn die Meinung des Herrn Lavater, von der Nothwendigkeit einer sinnlichmoralischen Führung, allgemeinen Glauben fände, aller Trost im Leben und im Sterben aus dem Herzen des rechtschaffensten unter den Christen entfliehen müste. Darf ich denn nicht mit mehrerem Rechte ausrufen: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Ach Bester Freund! wie nöthig ist einem Lehrer des Evangelii doch eine helle Einsicht in die reine, die lichtvolle, die weise, die trostreiche Sittenlehre Jesu! Wie bedenklich ists, wenn er auch bey der vorzüglichsten Gelehrsamkeit, und dem besten Herzen, sich von den süssen sinnlichmoralischen Empfindungen hinreissen läßt: Je geneigter insbesondre die Menschen sind, was ungewöhnliches, wunderbares und unmit-

unmittelbare göttliche Unterhaltungen, statt jener göttlichen Sittenlehre zu lieben und zu suchen? Es wird Ihnen hoffentlich nicht misfallen, wenn ich hier zum Beschluß, aus einer, ehemals, ohne alle Absicht auf den Herrn Lavater, von meinem Seelsorger gehaltenen Predigt, der Sache ein Licht zu geben suche. Sie ist mir von Ihm selbst mitgetheilet worden, und zwar mit der Erlaubniß: daß ich der Kürze wegen, die bündige Erklärung des Textes, den ich mir zum Motto erwählt habe; wie auch alles das weglassen darf, was nicht unmittelbar zu unserm Zwecke dient, oder zu den homiletischen Formalitäten gehört. Auch Er ziehet, so wie wir alle drey, seine dreyfache Linie bis auf den einen lichtvollen Punkt. Er hatte, seiner Gewohnheit nach, die Lehre von den Kennzeichen der Gnade, in verschiedenen Predigten, von allen Seiten und in einem lichtvollen Zusammenhange, nach den höchst vernunftmäßigen Grundsätzen des Evangelii, die wir beyde in diesen Briefen berühren musten,

musten, vorgetragen: und beschäftigte sich nun mit der Widerlegung der falschen, zweydeutigen oder unzulänglichen Kennzeichen. Das erste, die traurige Misdeutung des Glaubens an Christum und der Rechtfertigung durch einen blinden unwürksamen Beyfall, übergehe ich; weil es nicht unmittelbar zu meinem gegenwärtigen Endzwecke dienet. Das andre, oder vielmehr verschiedne andre, die hieher gehören, folgen nun, und Er leitet sie ganz natürlich aus einer gemeinschaftlichen Quelle her. Ich habe keinen Trimm bey der Hand, durch den ich dies Stück vorlesen lassen könnte. Doch Sie lieben den Verfasser und seinen Vortrag so sehr wie ich. Wir wollen uns also einbilden, daß wir Ihn selbst hören. Denn es ist endlich einmal Zeit, daß ich aufhöre, und das, was ich noch zu sagen hätte, durch den Freund sage, der mit uns beiden ein Herz und eine Seele ist. Ich lebe und sterbe, Bester Freund!

Dero

aufrichtigster Freund und Diener.

Fragment einer Predigt

gegen die Schwärmerey.

Eine der unglücklicherweise reichesten und nie versiegenden Quellen, aus welcher die Misbegriffe und Verirrungen, in Ansehung der Kennzeichen der Gnade ihren Ursprung nehmen, ist die Begierde nach dem was ungewöhnlich, unerwartet, wunderbar, und, fast mögte ich sagen, nach dem was unmöglich ist. Blos aus dieser Neigung lassen sich unzählige Urtheile und Handlungen der Menschen erklären, die in sich selbst ungereimt sind, und wovon sich sonst kein Grund angeben läßt. Dies findet auch in Ansehung solcher Dinge Platz, die blos für dies irrdische Leben gehören: und vielleicht wird die Würkung, welche diese Begierde in Ansehung des geistlichen äussert, um so viel heller in die Augen fallen,

fallen, und der Entschluß, die dabey so häufig betretenen Abwege zu vermeiden noch mehr befestigt werden, wenn ich jene, zum voraus, mit einigen Beyspielen erläutre.

Ein Lehrer und ein Arzt, von deren gründlichen Einsicht und rechtschaffenem Herzen man überzeugt ist, werden, wenn sie mit Bescheidenheit den gebahnten Weg gehen, niemals so viel Beyfall erhalten, als einer der mittelmäßigsten in dem ersten Stande, an dem man was neues und ungewöhnliches in seinen Meinungen oder in der Art sie vorzutragen zu entdecken glaubt: oder einer aus dem andern Stande, wenn er geheime, oder auffallende und bisher unerhörte Mittel vorschreibt.

Die meisten Menschen betrachten den Glücksstand, zu welchem sie, nach ihren Fähigkeiten und Umständen, durch Fleiß und Klugheit, unter Gottes Segen gelangen können, mit Gleichgültigkeit: und belustigen sich an ein prächtiges Gebäude des Glücks, welches

ches blos ihre Einbildungskraft aufgeführet hat; obs gleich höchst unwahrscheinlich, oder gar unmöglich ist, daß es jemals würklich werde: und berauben sich dadurch ihrer ganzen Gemüthsruhe. Die Vorzüge, die sie auch schon würklich besitzen, machen nun gar keinen Eindruck auf sie. Indem sie auf übertriebene Entwürfe denken: so kommen sie von dem geraden Wege ab, und gerathen auf Weitläuftigkeiten, wodurch die kostbare Zeit verschwendet, und oft ihre ganze Wohlfarth zu Grunde gerichtet wird. Ja, wenn sie auch ihren Zweck erreichen, wenn sogar ein, durch einen unerwarteten Erfolg, erhaltenes Glück, ihre vorher gehegten kühnsten Wünsche übertrift: so zeigt sich diese Neigung noch erst in ihrer ganzen Stärke. Niemals kömmt die Zeit, in welcher man sagt: es ist genug! ich will nun meinen Begierden Schranken setzen; ich will nun mit dankbarer Zufriedenheit, die mitgetheilten Gaben, der Absicht der Fürsehung gemäß, zur Ehre Gottes, zum

Besten des Nächsten, der Meinigen und meiner eignen Wohlfarth anwenden. Nein: sie haben, selbst durch ihren Genuß, ihren Werth in seinen Augen verlohren, es mangelt ihnen der Reitz der Neuheit; sie feuern nur seine Begierden zu neuen und kühneren Wünschen an; denn er suchet nicht das Wesentliche, sondern das Ungewöhnliche, das Wunderbare. In einer Stadt, die ihres ausgebreiteten Handels wegen berühmt ist; in einer Gemeine, welche den Kern unsrer Handelsleute in sich faßt, wird diese Vorstellung wohl nicht unverständlich seyn. Und obgleich die Klugheit verbiethet, daß ich hier die beweisenden Beyspiele ausführlicher abbilde; so wird ein jeder, der nur einige Fähigkeit und Aufrichtigkeit besitzt, seine geheimen Gesinnungen zu prüfen, die Quelle dieser Neigungen mehr oder weniger, bey sich selbst wahrnehmen.

Diese unruhige Begierde, welche freilich, ihrer Bestimmung nach, gut war, und die Menschen antreiben sollte, einer

immer wachsenden Glückseligkeit nachzustreben, die nur durch ihre Unordnung und Unmäßigkeit schädlich wird; zeigt ihre nachtheiligen Folgen, aber fürnehmlich in Absicht auf die Religion. Sie ist die Ursache, daß die Misgeburthen des Aberglaubens, der Schwärmerey und die grösten Ungereimtheiten, zu allen Zeiten, als wesentliche Glaubenswahrheiten und als die heiligsten Geheimnisse sind aufgenommen worden: welche auch durch den Glanz des wieder auf seinen Leuchter gestellten Evangelii und der aufgeklärten Wissenschaften, noch nicht gänzlich wieder vertrieben werden können. Sie ist auch die Ursache, warum man die Kennzeichen des Gnadenstandes in Dingen gesucht hat, die in keiner Verbindung mit demselben stehen, oder wohl gar das Gegentheil beweisen.

Verleihet uns Eure geheiligte Aufmerksamkeit, um diesen wichtigen Gegenstand etwas näher in Erwägung zu ziehen. Wir wollen uns bemühen: die

die Hindernisse anzuzeigen, welche die ausschweifende Begierde zum Wunderbaren und Neuen, dem Christen bey der ernsthaftesten Untersuchung, ob er sich der Gnade Gottes zu erfreuen habe, in den Weg legt. Sie lassen sich bequem zu drey Klassen bringen; und ich werde dem zu folge: Erstlich von der groben, Zweytens von der feinen, Drittens von der liebenswürdigen Schwärmerey insbesondre handeln müssen.

I.

Diejenigen schweifen zuförderst doch wohl am weitesten aus, welche dazu unmittelbare, sinnliche Beweise der Gottheit, oder eigentliche Wunder im strengesten Sinne, für unentbehrlich halten; welche niemand für einen wahren Gläubigen, und von dem Wohlgefallen Gottes und seiner Seligkeit versicherten Christen erklären, als der göttliche Erscheinungen, Gesichte, Träume oder Eingebungen gehabt; welcher nicht eine Stimme vom

Him=

Himmel gehört: Sey getrost mein Kind, dir sind deine Sünden vergeben; nicht darauf eine ausdrückliche Antwort ertheilt hat: Herr! Ich bin dein Knecht (deine Magd), mir geschehe wie du gesagt hast; und welcher diesen sinnlichen Umgang mit der Gottheit nicht immer fortsetzt. Sie fordern dem zufolge ganz ausserordentliche Eigenschaften, und Kräfte, welche, über alles, was die Vernunft vermuthen könnte, unermeßlich erhaben, und von dem, was eigentlich zur sittlichen Verbesserung gehöret, ganz verschieden sind. Heißt das aber nicht, ich bitte Euch Meine Geliebtesten! seine Liebe zum Wunderbaren aufs entsetzlichste übertreiben! Heißt das nicht dem Worte Gottes Gewalt anthun, wenn man die Dinge, welche besondern Personen verheissen sind, ganz gegen den Endzweck der Verheissung, allen ohne Unterschied zuerkennet! Heißt das nicht Gott versuchen, wenn man jene ausserordentlichen Begebenheiten, die den Zeiten, wo die Menschen noch keines aus-

ausführlichen Unterrichts fähig waren; oder wo die, dem menschlichen Geschlechte unentbehrlichen Kenntnisse erst bekannt, die Welt auf dieselben aufmerksam gemacht, und von dem göttlichen Ursprunge des Unterrichts überzeugt werden muste: wenn man Verheissungen, sage ich, die diesen besondern Zeiten und Personen angemessen waren, auf alle Zeiten und Personen ausdehnt. Wenn man die Mittel, deren sich Gott, nach seiner vollkommensten Weisheit, nur zu den wichtigsten Absichten bedient, beständig begehrt: und verlangt daß sie gemein, ohne alle Absicht verrichtet, und dadurch in Zukunft unnütz werden sollen. Denn tägliche Wunder werden am Ende als natürliche Begebenheiten erscheinen, ihre Kraft zur Ueberzeugung verlieren: oder wohl gar einen Argwohn gegen die göttliche Weisheit erregen, die sich am herrlichsten in dem einstimmigen Laufe der Natur und bey der möglichsten Sparsamkeit der Wunder offenbaret. Heißt das nicht einen unleidlichen Stolz ver-

rathen, wenn man, ganz gegen das grosse Muster des demüthigen Erlösers, der es nicht für einen Raub achtete Gott gleich zu seyn, sondern sich selbst erniedrigte, sich ohne aufhören durch glänzende Begebenheiten zur Schau stellen will? Zeigt es nicht von einem gänzlichen Mangel an wahrem Glauben, wenn man, nicht mit den hinlänglichen Beweisen der Wahrheit, die uns Gott an die Hand gegeben hat, zufrieden seyn will, und zu seiner Ueberzeugung noch Wunder nöthig findet; wenn man durchaus jenen aussserordentlichen Gesandten gleich, ja noch mehr seyn will als Sie? Denn jene sahen nicht immer Wunder, hatten nicht immer einen ununterbrochenen sinnlichen Umgang mit der Gottheit: sondern nur, wenns die Bedürfnisse der Kirche und die mehrere Erleuchtung der Menschen erforderte. Nein, das Bild dem solche ähnlich werden wollen, ist nicht das Bild eines wahren Propheten, sondern eines immer anschauenden, immer entzückten begeisterten Braminen!

Laßt

Laßt uns Christen! die deutlichen Kennzeichen doch niemals aus den Augen verlieren, welche uns die Offenbarung an die Hand giebt, und das Bild des Christen, das sie entwirft: welches sich bey der stärksten Prüfung der Vernunft noch immer mehr als wahr und als vernunftmäßig anpreiset. Gott handelt in der Bearbeitung unsers Heyls auf eine unsrer Natur so viel möglich angemessene Art. Er will uns nicht vergöttern, sondern zu weisen, guten, nutzbaren und dadurch zu glücklichen Menschen machen. Er will die Natur nicht verkehren, sondern sie läutern, erneuern, und zu ihrer ursprünglichen Bestimmung und Würde erheben. Er will uns nicht in Erstaunen setzen, nicht immer durch Wunder, die nur für Ungläubige sind, nähren: sondern uns als ein weiser und gütiger Vater, die Hülfe angedeihen lassen, ohne welche wir, auch bey unsern redlichsten Absichten und treuesten Bemühungen, unsre Bestimmung nicht erreichen könnten. Was

könnte die aufgeklärteste Vernunft hier wohl vor einen gefügteren Weg in Vorschlag bringen, als den Weg der Erleuchtung, welchen uns das Wort Gottes anweiset? Wir bedürfen zu unsrer Besserung einer lebendigen Erkenntniß von unserm Elende und von der Nothwendigkeit, Würklichkeit, Grösse und Beschaffenheit der Gnade, wodurch uns geholfen werden soll; von der elenden Thorheit der Sünde überhaupt, und unsrer eignen Sünden insbesondre; von der Liebenswürdigkeit und den seligen sowohl als sichern Vortheilen der Tugend, und fürnehmlich des Wohlgefallens Gottes und seiner väterlichen Nachsicht. Wenn nun mein eignes Nachdenken nicht hinreicht, um dahin zu gelangen: so weiß ich, daß der gute Geist Gottes dieses Leben der Erkenntniß, auf eine mir unbekannte Weise, bey dem treuen Gebrauche der Gnadenmittel, so weit als es nöthig ist, befördern, und mich, als der zärtliche und mitleidige Menschenfreund, bey wichtigen Entschliessungen, oder drohenden

henden Gefahren und Versuchungen, daran erinnern wird. Dann werden die Gesinnungen, Entschliessungen und Thaten von selbst folgen. Dann wird die Fertigkeit in der Ausrottung der Sünde, in der Beförderung der Liebe Gottes und meiner Pflichten, oder der gesamten Tugend, von selbst wachsen. Dann wird das Bild Gottes und Jesus in meiner Seele immer mehr erneuert werden; Dann werden mir meine redlichen Absichten und der Wachsthum im Guten auch nicht unbekannt bleiben können. Und diese Ueberzeugung, diese moralische Erfahrung, ist, nach dem, von der Vernunft aufs vollkommenste gebilligten Inhalte der Offenbarung, das Zeugniß, welches der Geist Gottes meinem Geiste giebt, daß ich ein Kind Gottes bin; dann werde ich mir, ohne von Gott ausserordentliche Führungen zu begehren, seine Verheissungen zueignen: zwar nicht stolz werden, sondern mich bey dem Bewustseyn meiner noch übrigen Unvollkommenheit, fürchten. Aber, nicht

mit einer knechtischen sondern einer kindlichen Furcht. Dann werde ich Gott nichts in Ansehung der Dauer meines Lebens vorschreiben: sondern es ihm überlassen, wie viel Zeit zur Erziehung ich noch bedarf, um ein vollkommner Mensch Gottes, und zu allen guten Werken geschickt zu werden. Er wird mich fertig machen seinen Willen zu thun, und das, was vor ihm wohlgefällig ist, in mir schaffen. Friede, Freude und ein kindliches Vertrauen werden meine Seele erfüllen, und ich werde mich selbst der Trübsal rühmen können.

Meine theuresten Mitchristen! untersuchet Euch nach diesem sichern, aus Vernunft und Offenbarung einleuchtenden, einzigen wahren Kennzeichen der Gnade. Alles was nicht auf demselben beruhet, aller Friede, alle Freude, welche nicht diesen Glauben, und diese Heiligung zum Grunde hat, ist eingebildet, ist eine falsche Ruhe, welche nicht den Geist Gottes, sondern

eine verdorbene Einbildungskraft und eine unordentliche Liebe zum Wunderbaren, zum Ausserordentlichen, zum Grunde hat; ein Friede der sich mit eitlen Hofnungen speiset, welcher den Eifer in der Rechtschaffenheit störet, und von dem einzigen wahren Weg abführt; ein Friede, welcher mit einem verdorbenen Herzen bestehen kann, und dessen Folgen nichts anders als die gewöhnlichen Folgen des Irrthums und der Schwärmerey seyn können.

Bey dem glänzenden Fortgange, welchen die Auslegung der H. Schrift, und die mannigfaltigen höhern und schönen Wissenschaften überhaupt, insbesondre aber die Glaubens- und Sittenlehre seit kurzen gehabt haben: würden wir hoffen, daß eine dem gesunden Menschenverstande und der Offenbarung so nachtheilige Behauptung in Zukunft, wenigstens unter uns Protestanten, von keinem Gottesgelehrten, ja von keinem vernünftigen Christen mehr angenommen werden

 dürfte.

dürfte. Die Schwärmerey scheint gar nicht die Krankheit unsers Jahrhunderts zu seyn. Allein, da die Quelle derselben, die unordentliche Liebe des Wunderbaren und Ungewöhnlichen so tief liegt; so können wir deswegen doch keine Bürgschaft leisten. Alles Licht der Erkenntniß kanns nicht hindern, daß nicht von Zeit zu Zeit noch einer auftrete und sich des tief eingewurzelten Vorurtheils bediene. Aber, sie werden gleich den Kometen seyn, die gleich anfangs allgemeine Aufmerksamkeit erregen, von Unwissenden und Abergläubigen angestaunt werden, und sich alsdann wieder, unvermerkt, samt ihrem furchtbaren Anhange verlieren; so daß keine Spur, ausser in den Tagebüchern der Geschichte, von ihnen übrig bleibt.

II.

Die andre Gattung von Schwärmerey, welche in Absicht auf die Versicherung des Gnadenstandes begangen wird, und gleichsfals aus der Liebe zum

Wunderbaren ihren Ursprung nimmt, nennen wir aus der Ursache die feinere, weil viele von denen, die davon eingenommen sind, nicht einmal wissen, daß ihre Meinung mit diesem Sauerteige vermischt ist. Man misset bey derselben den Grad der Versicherung von der Gnade Gottes nach der Stärke der sinnlichen Vorstellungen, Empfindungen und Gemüthsbewegungen ab, welche bey der Bekehrung bemerkt wurden. Wer einige Kenntnisse von der Geschichte der praktischen Religion und ihren fürnehmsten Lehrbüchern hat, wird auch gestehen müssen: daß dieser Gegenstand eine besondre Aufmerksamkeit der Christen verdiene. Man findet sie bey vielen rechtschaffenen Christen, und in manchen sonst fürtreflichen Büchern. Die Ursache oder nähere Veranlassung dazu läßt sich leicht errathen. Es ist ein grosser Vortheil für den Schriftsteller, und macht einen tiefern Eindruck auf den Leser, wenn man alles, was zu einer Sache hauptsächlich gehöret,

unter einem Gesichtspunkte bringt, und dann einen jeden Zug mit den stärksten Farben aufträgt. Dies hat man fürnemlich bey der wigtigsten praktischen Materie von der Bekehrung für zuträglich gefunden. Man dachte sich da einen Fall, in welchem sich alles fände, was ein Christ davon zu wissen nöthig hat; welcher ihnen nicht allein die Kennzeichen der wahren Bekehrung deutlich vor Augen legte, sondern auch zugleich rührte; einen jeden Menschen zur Beschleunigung dieser wichtigsten Angelegenheit aufmunterte, und zugleich in den Stand setzte, sich ohne viel Mühe zu prüfen: ob er würklich bekehrt sey. Hier stellete sich der Einbildungskraft eines jeden ganz natürlich das Beispiel der Bekehrung Pauli dar. Man fand es zu seiner Absicht so bequem, als mans nur wünschen dürfen. Und nun machte man alle Umstände desselben zur allgemeinen Richtschnur. Der vorhergehende Zustand des Sauls, die plötzliche Bekehrung, die heftigen Gemüthsbewegungen; die Verände-

rung aus der Finsterniß zum Lichte, und aus der Gewalt des Satans zu Gott, die ganz neuen erhabensten Gesinnungen und das bewunderswürdige heilige Betragen des Apostels in seinem neuen Zustande: kurz, alle Umstände und Redensarten, welche bey dieser Gelegenheit in der H. Schrift vorkommen, kamen nun fürtreflich zu statten; und nach demselben würde eine allgemeine Bekehrungsmethode gemodelt, welche ungefähr auf folgende Vorstellungen hinausläuft.

Ein Mensch welcher überzeugt seyn will, daß er würklich bekehrt ist, muß nothwendig ganz ungewöhnliche feurige Empfindungen und Leidenschaften gehegt haben: welche durch die lebhaftesten Vorstellungen von der Häßlichkeit und dem Elende der Sünde; von der Liebenswürdigkeit und den seligen Vortheilen der Tugend; von dem Zorne des allmächtigen Gottes, und seiner belebenden Gnade; von den Schrecknissen der Hölle und den Freuden des Him-

Himmels rc. erweckt wurden. Er muß die Zeit, die Stunde, den Augenblick seiner Bekehrung aufs genaueste angeben können. Denn, war es keine eingebildete Sache, so hatte er ja bey derselben auf der einen Seite solche entsetzliche Empfindungen von den Greueln der Sünde gehabt, als ob die Hölle selbst in seinem Busen mit allen ihren Plagen wüthete: so ward er ja, auf der andern Seite, von der Gnade Gottes und Christi, von den allertheuersten Verheissungen des Evangelii und von den kostbarsten Gütern der zukünftigen Welt, bald nachher, als es mit ihm zum Durchbruch kam, solchergestalt entzückt; daß entweder der Himmel gleichsam in seinem Busen herabkam, oder seine Seele gleichsam mit Paulo ausser dem Leibe wallete, in den dritten Himmel, ins Paradies Gottes entzückt ward, und die Sattheit der Freuden, und das liebliche Wesen, welches zur Rechten Gottes ewiglich ist, kostete. Hat er aber dies alles nicht in der gehörigen Ordnung bey sich

wahr=

wahrgenommen; so hat er den Herrn noch nicht gesehen noch erkannt; so ist er noch nicht wahrhaftig bekehrt: und muß mit der Erregung des Abscheues gegen sich selbst, als der allerverpfuiligsten Kreatur, mit bethen, mit seufzen unermüdet fortfahren; und den Herrn nicht eher lassen, er habe ihn denn gesegnet, gerecht gesprochen, und durch diese einleuchtenden Kennzeichen für sein Kind erklärt. Wer im Gegentheil dies alles erfahren hat, insbesondre wenn es in der gehörigen Ordnung geschehen ist; wer die Zeit und Stunde genau angeben, wer von allen diesem, was der Herr an seiner Seele gethan hat, mit Salbung und Ausführlichkeit reden kann, dem bleibt nichts übrig, als, daß sein Mund voll Lobes und seine Lippen voll Rühmens seyn müssen.

Freilich liegt bey dieser, von so vielen rechtschaffenen und einsichtsvollen Seelen gepriesenen Bekehrungsmethode, wenn wir ihr das übertriebene nehmen, eine wichtige Wahrheit zum

Grunde,

Grunde, von welcher wir wünschten, daß Ihr meine Geliebtesten Freunde! sie recht beherzigen mögtet. Ich meine die Wahrheit: --- daß die Religion Jesu sich allemal des Herzens bemeistern müsse, und daß derjenige, schwerlich für einen wahren Christen gehalten werden könne, welcher noch zu gar keinen warmen Empfindungen, lebhaften Vorstellungen, regen Gemüthsbewegungen und feurigen Entschliessungen durch sie veranlaßt worden ist.

Wie! Ihr seyd in Absicht auf die Dinge, so dieses Leben betreffen, im höchsten Grade empfindlich. Die Güter desselben erregen eure sehnsuchtsvolleste Begierde. Der geringste Verlust derselben, und sogar die blos mögliche, oder wahrscheinliche Gefahr ihres Verlustes, setzt Euch in die äusserste Verwirrung. Ihr haltet Euch, so bald eure Ehre, euer Vermögen, eure Gesundheit gelitten hat, berechtigt, laute Klagen zu führen, alles um Euch her durch euren Jammerton

zu betäuben; Trost, Rath und Beistand zu verlangen: und denjenigen für euren Feind zu erklären, der nicht sogleich geneigt ist, Euch mit demselben an die Hand zu gehen. Unterdessen sagts Euch euer Gewissen, daß Ihr Sünder seyd; daß eure Seele noch sittlich häßlich ist; daß Ihr Gott und euren Nächsten oft beleidigt, daß Ihr entweder der Ungerechtigkeit, oder der Wollust, oder der Rache ergeben seyd; daß Ihr jemand heimlich, oder unter dem Schein der Gerechtigkeit hintergangen, und diesen Schaden noch nicht wieder gut gemacht habt; daß Ihr euren Pflichten gegen die Kirche und den Staat nicht nachgekommen; daß Ihr durch eure Lästerungen den guten Namen und die Gemüthsruhe eines Unschuldigen gekränkt, daß Ihr noch in offenbarer Feindseligkeit lebt; daß euer Gebeth und ganzer Gottesdienst nachläßig und schläfrig ist, oder, daß Ihr gar nichts, zur Beförderung des Heyls eurer unsterblichen Seelen, mit Ernst unternehmet. Ihr kennet das ent-

entsetzliche das höchste Uebel: das Misfallen Gottes, und wisset, daß Ihr keinen Grund habt auf sein Wohlgefallen einen Anspruch zu machen. Ihr wisset, daß die Sünden ihre elenden Folgen über Zeit und Ewigkeit verbreiten, daß es für ein unredliches unbußfertiges Gemüth ein furchtbares Gericht und schreckliche Strafen der Ewigkeit gebe; Ihr wisset --- dies alles. Und dies alles hat Euch doch niemals gerührt, erschüttert, in Schrecken gesetzt, oder zu dem festen, weisen und feurigen Entschlusse gebracht, durch eine wahre Bekehrung diesem allen zu entfliehen! Sollte das jenes rechtschaffene Wesen seyn, welches in Christo ist? Solltet Ihr Euch bey solchen Gesinnungen auch wohl noch schmeicheln können, daß Ihr wahrhaftig bekehrt seyd?

Wie! Ihr seyd von Jugend auf, nach dem Inhalte des Wortes Gottes, von dem ganzen Rathe Gottes zu eurer Seligkeit unterrichtet. Man hat Euch Gott und seine zärtlichen Ver-

Verhältnisse, in welchen Er auf Euch als Herr, als Gesetzgeber, als Richter, als Wohlthäter und Vater stehet, kennen gelehret; man hat Euch von seiner Allgegenwart und besondern genauesten Fürsehung überzeugt; Ihr seyd von dem grossen Umfange der Pflichten, die Euch als Menschen und als Christen, als Bürger dieser und der zukünftigen Welt obliegen, unterrichtet; man hat Euch euren Beyfall in Ansehung des jetzigen allgemeinen Verfalls der Menschheit, und in Ansehung eurer eignen geistlichen Bedürfnisse abgedrungen; man hat Euch von der Nothwendigkeit der Gnade Gottes überführt; man hat Euch von der Würklichkeit, Vernunftmäßigkeit und der göttlichen Weisheit, Gnade und Barmherzigkeit, in Ansehung des von Gott selbst in Christo veranstalteten grossen Entwurfs der Erlösung überzeugt, und von der Billigkeit der Bedingungen; und von der Allmacht des Beystandes; und von der Liebenswürdigkeit der göttlichen Nachsicht bey Fehlern und

Schwachheiten; und von der Ruhe des Gewissens; und von der genauesten väterlichen Fürsorge Gottes; und von dem entwafneten Tod, und von dem hohen Gipfel, der ewig wachsenden Vollkommenheit, Glückseligkeit, dem Preise der Ehre und dem unvergänglichen Wesen, welches den Erlösten Jesu Christi in jener Ewigkeit aufgehoben ist. Und Ihr habt dabey noch nicht ein einziges mahl jene heissen Begierden empfunden, welche Euch ganz erfüllen, sobald Euch ein irdischer Vortheil oder ein flüchtiges Vergnügen anlacht. Und wenn Ihr Euch auch zuweilen überredet, daß ihr Christen seyd, und Euch diesen ganzen Segen zueignen könnet: so bleibt Ihr gleichgültig, so kömmt keine freudige Entzückung in euer kaltes Herz, so freuet Ihr Euch nicht in dem Herrn, und eure Seele war niemals recht frölich in Gott eurem Heilande! Gestehets denn nur, so viel Euer sich dieser unnatürlichen Gefühllosigkeit bewust sind: daß das Christenthum nicht ohne geheiligte Empfindungen,

und Gemüthsbewegungen seyn kann, und daß Ihr noch von eurem Heyle entfernt seyd; und daß alle diejenigen eine grosse Unbekanntschaft mit der wohlthätigsten Religion und mit dem menschlichen Herzen verrathen, welche alle lebhafte Regungen vom Christenthume ausschliessen.

Bey dem allen aber ists, auf der andern Seite, eben so nachtheilig für die wahre Religion und für die Erneuerung des Menschen, wenn man die Sache übertreibt. Leidenschaften sind in ihrer Verbindung mit einer erleuchteten Einsicht und einem rechtschaffenen Herzen nützlich: aber sie können kein gewöhnlicher Zustand, sie können kein entscheidendes Kennzeichen der Bekehrung und Gnade seyn. Sie sind, wenn sie in der gehörigen Ordnung und zu rechter Zeit entstehen, gleichsam Flügel der Seele, welche den eingeschränkten Verstand erheben, und antreiben, seine Pflichten schnell und mit Eifer und Thätigkeit zu erfüllen.

Wenn sie aber von jenen nicht erleuchtet und auf den rechten Weg geleitet werden; wenn sie nicht unter der weisen Aufsicht und Herrschaft der ruhigen Ueberlegung stehen, so gleichen sie einem Haufen von kriegerischen Wilden, welche durch eine unregelmäßige Anwendung ihrer Kräfte sich selbst die schrecklichste Niederlage erkämpfen und ihren ganzen Staat in die größeste Verwirrung setzen.

Es ist, vermöge der Verschiedenheit der Anlagen der Körper und der Seelen und des sogenannten Temperaments schlechterdings nicht möglich, daß alle Menschen vom Schönen und Häßlichen, dem Anständigen und Unanständigen, dem Guten und Bösen, auch bey einer gleichen Erkenntniß, auf gleiche Art gerührt werden könnten. Stellet euch einen Menschen vor, der eine starke Einbildungskraft, einen zarten und reizbaren Nervenbau, und eine natürliche Schüchternheit besitzt: und überdas, durch Erziehung, durch ein

dickes Blut, durch Trübsale, oder einen kränklichen Körper noch mürber gemacht ist. Ihn wird auch der kleinste Unfall, eine blosse Ahndung eines möglichen Uebels, in die äusserste Verwirrung setzen, und die in seiner Seele, gleich einem Wetter sich sammlenden Leidenschaften, werden sich, durch Angst und Schrecken, durch einen Strom von Thränen, oder durch eine betäubende Sinnlosigkeit äussern. Kein Wunder, wenn er auch alsdann, (nachdem er seine sittliche Häßlichkeit, bey einer ruhigen Prüfung, nach dem heiligsten Gesetze, in dem Lichte des Allgegenwärtigen; und die Folgen derselben in Zeit und Ewigkeit, lebendig erkannt hat,) in Verwirrung, Angst und Schrecken, ja bis an die Grenzen der Verzweiflung hinabsinkt! Kein Wunder, wenn er nachher lebendig von der väterlichen Gnade Gottes in Christo gerührt wird, und die zärtlichsten und beseligenden Verheissungen des Evangelii mit Ueberzeugung auf sich zueignet; kein Wunder, wenn er

dann die lebhaftesten Freuden empfindet, und durch die rührendsten Beweise an den Tag legt.

Stellet Euch aber auch im Gegentheil einen Menschen vor, der mit einem gesetzterem Verstande und festerem Bau des Körpers und einem ruhigern Temperamente von Natur versehen ist, der einer ganz entgegengesetzten Erziehung genossen, der nie von empfindlichen und unangenehmen Vorfällen dieses Lebens angefallen worden ist, und also nie heftige Leidenschaften gehegt hat: der sich insbesondre, durch die grossen Grundsätze der Religion, zur Arbeitsamkeit und Treue in der Erfüllung seiner Pflichten gewöhnt, und durch Nachdenken und Zeit, seine Sinnlichkeit unter die Herrschaft der Vernunft und des Gewissens gebracht hat: der durch alle diese von Gott gesegneten Mittel, die Versuchungen des schlüpfrigen jugendlichen Alters und die gefährlichen Klippen vermieden hat, an welchen die Ruhe und Glückseligkeit unzähliger scheitert.

Er empfindet einen heiligen Abscheu gegen die Sünde, und eine entzückende, aber doch sanfte Freude über den Beyfall des guten Gewissens, über den Beyfall Gottes und die selige Hofnung. Er hält die Vorschriften des Gesetzes Gottes für die weisesten und gütigsten Rathschläge des besten Vaters. Er ermuntert sich durch den Gedanken an den Allgegenwärtigen, und die Liebe Gottes in Christo, um den Pflichten seines Standes und Berufs nach allen Verhältnissen, nach seinem besten Vermögen, unter dem Beistande Gottes ein Gnügen zu leisten. Er erweckt sich auch wohl zuweilen aus seinen Zerstreuungen durch den Gedanken, daß der Herr zu fürchten ist. Bey dem allen aber erfährt er fast niemals heftige Empfindungen und hinreissende Leidenschaften. Ihr möget nun selbst entscheiden, welcher von beiden den sichersten Anspruch auf Wohlgefallen Gottes und Seligkeit machen könne!

Ja, was noch mehr ist: solche heftige Gemüthsbewegungen sind nicht allein ein sehr zweideutiges Kennzeichen der Bekehrung, sondern auch sehr bedenklich. Ist das wohl der wahre Held, der sich einst am Tage der Schlacht, von wildem Ehrgeize berauscht, mit verschlossenen Augen und knirschenden Zähnen unter den dicksten Haufen der Feinde begiebt, und einige davon mit wilden Hieben niedermacht: oder der, welcher das Ganze übersiehet, die Gefahr kennet, gegen unvermuthete Ueberfälle wachsam ist, alle Ueberlegung anstellet, um auch aus einer unerwarteten Niederlage die möglichsten Vortheile zu ziehen; und wenn er auch immer neue Feinde und Gefahren entdeckt, doch den Muth nicht sinken läßt; sondern, seinen Grundsätzen getreu, von seinen grossen Absichten erfüllt, sich die Dauer des Kriegs gefallen läßt, und die Stunde des Kampfs mit gleichmüthiger Gegenwart des Geistes, und weiser Standhaftigkeit benützet? Ist das der wahre Christ, wel-

welcher, um nicht in die Hölle zu kommen, sich zu gewissen Zeiten feierlich mit dem Nachdenken und den gewöhnlichen Religionsübungen beschäftigt, und vielleicht, eben wegen der Seltenheit solcher Bemühungen, einige ausserordentliche Gemüthsbewegungen spürt; seinen Kopf auf einige Tage als ein Schilf hängen läßt; und sich dann mit vieler Selbstzufriedenheit eines so wichtigen Opfers erinnert: oder der; welcher mit Weisheit, Wachsamkeit, Klugheit und Standhaftigkeit, durch die Rechtschaffenheit seiner Absichten, und das Leben seines Glaubens erweckt, seinen Pflichten getreu zu seyn, ernstlich bemüht ist, und eine jede durch die Bewegungsgründe der Religion heiligt; sich von der Sünde, die uns immerdar anklebt und träge macht, reinigt, und die ungezählten Versuchungen, durch den, der mächtiger denn die Welt ist, überwindet?

Wie! wenn jener, der solche heftige Empfindungen erfahren hat, sich

denn nach einem ihm schmeichelnden Lehrgebäude überredet: daß dies die göttliche Traurigkeit sey, welche eine Reue zur Gnade würket, die niemand gereuet? daß er das ungezweifelte Kennzeichen der Seligkeit an sich entdeckt habe, daß er sich nun, ohne Anstand für einen Liebling Gottes und einen sichern Erben der Seligkeit halten könne? Wenn er nun nichts mehr, als Freude und Entzückung über diese so leicht erworbenen Vortheile empfindet? Wie wenn er nun sich der Wachsamkeit, der Selbstprüfung, der allzubekümmerten Sorgfalt eines noch zweifelnden Christen überhoben zu seyn glaubt; und auf diese Art die Erklärung: --- daß den Reinen alles rein sey --- aufnimmt, und seine gröbesten Sünden für Schwachheiten ausgiebt, welche einem Kinde Gottes nicht schaden können? sollten wir auch alsdann noch nicht die Unrichtigkeit jenes schwärmerischen Grundsatzes empfinden?

Gemüthsbewegungen können endlich ihrer Natur nach, in keinem Falle das Wesen der Bekehrung seyn, noch die Würklichkeit und Grösse derselben nach dem Maaß ihrer Stärke bestimmen. Sie sind nothwendige Würkungen der Einschränkung unsrer Seele, und folglich, in sich selbst betrachtet, Unvollkommenheiten, welche bey endlichen Geistern unvermeidlich sind. Sie müssen, ihrer Bestimmung nach, durch die edleren Kräfte des Geistes regiert, erweckt oder gemäßigt werden. Alles übertriebene ist hier schädlich, und führet auf Unverstand und die thörichtsten und traurigsten Abwege. Eine uneingeschränkte Verabscheuung der Sünden, auch unsrer eignen, nach einer sorgfältigen Selbstprüfung entdeckt, ist die Buße Kains und Judä, und ein Vorschmack, ja ein Anfang der Hofnungslosigkeit und Verzweiflung. Denn wenn solche traurige, obgleich, auf würkliche Vorstellung wahrer Uebel beruhende Empfindungen, das wesentliche Kennzeichen eines Christen

sten wären, so müßten in der Hölle selbst die besten Christen zu finden seyn.

Laßt uns aus diesem allen den Schluß machen: Daß es nicht die Empfindungen einiger Stunden oder Tage sind, nach denen uns Gott beurtheilen wird: sondern die Grundsätze und das übereinstimmende Betragen des ganzen Lebens; daß wir nicht auf die Gemüthsbewegungen selbst, sondern auf ihre Ursachen und Würkungen sehen müssen. Wenn sie aus einer richtigen Erkenntniß und Anwendung der Religion auf uns selbst ihren Ursprung nehmen; wenn sie aus einer ruhigen Ueberlegung und redlichen Entschliessung fliessen, und die Ausübung unsrer ganzen Pflicht würksam befördern; wenn sie uns aus einer blos ängstlichen ungegründeten Bedenklichkeit herausreissen, kurz, wenn sie ihre Früchte in der Rechtschaffenheit und Gottseligkeit äussern: — nur allein dann, und nur allein insoweit, sind sie nützlich, liebenswürdig und nöthig.

nöthig. Und wenn wir sie nach diesen der Vernunft und Offenbarung gemässen Grundsätzen schätzen und regieren: so werden wir vor der Gefahr in jene feinere sinnliche Schwärmerey zu gerathen, und ihre traurigen Folgen zu empfinden, unter Gottes Beistand gesichert seyn.

III.

Der letzte Misbegrif in Ansehung der Kennzeichen der Gnade, vor den ich Euch heylbegierigen Seelen gerne bewahren möchte, hat eine liebenswürdige Ursache, und wird nur bey den rechtschaffensten Christen gefunden. Aber, er beruhet doch auf Vorurtheile, und seine natürlichen Folgen hindern den Wachsthum in Ansehung der wesentlichen Vorzüge. Er kann auf Abwege verleiten, und störet wenigstens immer, seiner Natur nach, den Frieden der Seele ohne Noth. Ich meine die ernstlichen Begierden, um immer eine gleichlebhafte, ununterbrochene, anschauende Versicherung von der Gnade

Gottes und der Gewißheit der Seligkeit zu haben, und gleichsam in dem glänzenden Lichte dieser grossen und erfreulichsten Wahrheiten zu wandeln. Wir, denen oft die rührende Pflicht aufgelegt wird: unsre sterbenden Brüder bis an die Grenzen der Ewigkeit und die Pforten des Todes zu begleiten, und sie mit der kräftigen Nahrung des Wortes Gottes zu unterhalten; haben öfters Gelegenheit ihn zu entdecken. Er setzt eine lebendige Erkenntniß und Liebe der Wahrheit voraus, und fehlt nur bey der Erklärung oder Anwendung gewisser erfreulicher Verheissungen; deswegen haben wir ihn einen liebenswürdigen Misbegrif genannt.

Stellet euch einen Menschen vor, der nicht erst sein letztes Lager erwartete, um es zum Schauplatze seiner Bekehrung zu machen: sondern schon von Jugend auf der Stimme der Vernunft, des Gewissens, der wahren Weisheit und Klugheit, der Stimme Gottes Gehör gab: der überzeugt

war, daß die wigtigste von allen menschlichen Angelegenheiten, das Werk der Bekehrung sey: die Kunst sich von seinen Vorurtheilen und Irrthümern loszumachen, und die Wahrheit lebendig und ausführlich zu kennen; seine Fehler und unregelmäßigen Neigungen und Fertigkeiten auszurotten, und im Gegentheil Geschmack und Fertigkeiten der Gottseligkeit und Tugend zu erwerben; so viel an ihm ist Gutes zu thun, und sich des Wohlgefallens Gottes, seines Schöpfers, Erhalters, Wohlthäters und Heylandes zu versichern: kurz, der überzeugt war, daß die erhabenste, die unentbehrlichste, die weitläuftigste Kunst selig zu werden, niemals zu früh erlernt, noch zu eifrig getrieben werden könne. Welcher nun insbesondre, da ihm eine langwierige, unheilbare, tödtliche Krankheit aufs Lager niedergeworfen, sich aufs sorgfältigste geprüft, und mit aller Strenge und Unparteilichkeit seines Urtheils die angenehme Bemerkung gemacht hat: daß

er

er, bey allen seinen Fehlern und Schwachheiten doch rechtschaffen, ohne Falschheit, ohne heuchlerische Grimaße, seinen Lauf vollendet, seine Bestimmung vor Augen gehabt, die Pflichten seines Berufs nach seinem Vermögen erfüllt, den Versuchungen widerstanden, und seine ernstlichen Bemühungen nicht vergeblich in dem Herrn gewesen sind; Und sich dann in Demuth und kindlicher Freimüthigkeit die Verheissungen Gottes in Christo zueignet. Nach dieser wigtigsten Ueberzeugung hat er auch sein Haus bestellet, und dasjenige in Ansehung seines Amts, seiner Familie, und seiner übrigen Geschäfte und Verhältnisse in Richtigkeit gebracht, dessen Versäumniß nach seinem Tode, allerley kleine Verwirrungen nach sich ziehen könnte. Das Zeugniß Gottes und seines Gewissens, welches er nun in Ansehung alles dieses erhielt, welches auch nicht ohne sanfte Ruhe, Friede, Freude und Hofnung war; die Ueberzeugung, daß er als ein echter Jünger seinem grossen

Meister, zwar langsam und schwach, doch mit aufrichtigem Herzen nachgefolgt ist, sollte nun das hinlängliche Kennzeichen seines Gnadenstandes seyn; so wie es in der That das echte, wahre und einzige ist. Allein, er hatte so viel von dem entzückenden und ungestörten Frieden der wahren Kinder Gottes gehöret und gelesen; er war in seiner Jugend von süssen Empfindungen unterrichtet, die nicht allein durch mittelbare, sondern auch durch unmittelbare Handlungen des Heiligen Geistes gewürkt wurden. Er war belehrt worden: die Worte, in denen Paulus sich auf die Vorzüge seines apostolischen Amts beruft --- und wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes empfangen haben ---- auf sich und alle Gläubigen zuzueignen. Er hatte selbst nach Vollendung der so eben angeführten Beschäftigungen, einen Vorschmack dieser Freuden empfunden. Aber, bey den anhaltenden Schmerzen, dem Eckel und der Schlaflosigkeit, finden sich ganz natürlich, traurige Vorstellungen

und Empfindungen und ein Mangel an lebhafter Zueignung der mächtigen und erfreulichsten Trostgründe ein. Und nun seufzet er: --- Der Herr hat mich verlassen! Der Herr hat mein vergessen! --- nun klagt er: daß er keinen Frieden mit Gott, keine Freude in dem H. Geiste habe; kurz, daß er des wesentlichen Kennzeichens eines Erlösten Jesu Christi beraubt sey.

Allein, Meine Liebsten! heist das nicht zu viel, heist das nicht mehr fordern, als Gott verheissen hat; als mit der zerbrechlichen Natur, mit den Umständen, in welchen sich insbesondre ein Sterbender befindet, und mit dem Erziehungs- und Vorbereitungsstande bestehen kann, in welchen uns Gott hier auf Erden gesetzt hat? Verlangt der Erlöser nicht ausdrücklich eine Treue bis in den Tod, wenn wir die Krone der Herrlichkeit erhalten wollen? Setzt er dabey nicht offenbar voraus: daß es möglich, daß es würklich geschehen könne, daß jemand noch bis auf diesen

wigt-

wigtigen Punkt mit inneren oder äussern Feinden, wovon jene, die Aengstlichkeit, die Bekümmernisse, die Anfechtungen vielleicht die beschwerlichsten sind, zu kämpfen habe? Kann auch allen denen, welche dies erfahren müssen, etwas nachdrücklichers zu ihrer Beruhigung gesagt werden; als was ihnen dieser weise und wohlthätige Heyland, der am besten die Vorzüge der Seinen zu bestimmen wuste, als eine Regel für alle seine Jünger bis ans Ende der Welt, vorschreibt: --- Selig sind die nicht sehen und doch glauben! --- Und wie kann der wahre Zustand der Christen wohl bestimmter, (man mag nun entweder auf die Worte oder auf den Gegensatz sehen,) ausgedrückt werden, als es von seinem grossen Apostel in den wenigen Worten geschiehet: --- Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen! --- Wie genau ist dies alles nicht der Sache selbst angemessen! Wie können wir, die wir uns hienieden niemals von Vorurtheilen ganz losmachen, niemals unsre

Temperaments und Gewohnheitsfehler ganz ausrotten können; die wir alle noch täglich mannigfaltig fehlen, und uns, auch bey den redlichsten Entschliessungen, auch durch geheime oder unerwartete Versuchungen zur Sünde verleiten lassen: die wir uns deswegen, und zwar die edelsten am mehresten, die bittersten Vorwürfe des Gewissens täglich machen; wie könnten wir, sage ich, fordern, daß wir die seligen Freuden eines ganz unschuldigen, ganz tugendhaften Gemüths schon in unsern Probejahren, und zwar ununterbrochen empfänden? Wie können wir, die wir oft so gleichgültig gegen die unaussprechliche Gnade Gottes unsers Heylandes sind, uns den ganzen Segen der Gnade mit der sanftesten Beruhigung zueignen? Wie können wir, die wir unsern Verstand noch oft mit so vielen kleinen Dingen beschäftigen; wir deren Einbildungskraft von sinnlichen Gegenständen, deren Gedächtniß oft gar von unanständigen Erinnerungen starret, denn wohl einen Anspruch

darauf

darauf machen, daß wir den Vorschmack jener, reinen, heiligen und seligen Freuden des Himmels, jener unaussprechlichen Dinge haben wollen, die kein Mensch mit Augen des Fleisches gesehen hat noch sehen kann?

Doch wir mögten Euch beste Christen! durch lauter demüthigende Dinge nur abschrecken; wir wollen also nur von unschuldigen reden. Wie können wir, die wir hier auf mannigfaltige Art geprüft und geläutert werden; die wir unsre Unvollkommenheit aufs lebhafteste empfinden, denn schon vollkommne Freuden geniessen? Wie können wir, die wir in so mannigfaltigen Verhältnissen stehen, und so manchen empfindlichen Beleidigungen andrer Menschen ausgesetzt sind; wir, die wir nächst den häuslichen Pflichten, auch den Pflichten unsers Berufs öfters unsere ganze Zeit und Kräfte widmen müssen, ohne doch uns selbst oder andern ein vollkommenes Genügen zu leisten; wie können wir denn schon auf eine andre Art unsern Wandel im Himmel

führen, als daß wir uns unsers Bürgerrechts, so viel möglich versichern, und von dieser grossen Hofnung die Bewegungsgründe zur Treue bey den Pflichten unsers hiesigen Berufs hernehmen? Wie kann aber insbesondre derjenige, welcher von einer schmerzlichen Krankheit geplagt wird, dem vor aller Speise eckelt, der auf die Fehler seines Lebens, und auf das Unangenehme siehet, welches die plötzliche Aufhebung seiner Geschäfte mit sich führet; welcher widrige Arzneyen, oder gar schmerzliche und fürchterliche Mittel gebrauchen, und nicht nur allem, was ihm bisher Bequemlichkeit und Vergnügen verschafte, sondern auch blos die Nothdurft erforderte, entsagen muß; welcher seinen Körper verwesen siehet, und den dem Menschen immer furchtbaren Tod von nahem erblickt, und den Eingang in die unbekannten Provinzen der Ewigkeit und zum Throne des heiligen Weltrichters eröfnet siehet: --- wie kann er fordern, nun schon mit dem Lichte eines Verklär-

ten umleuchtet zu werden, und indem er noch mit dem lezten dem mächtigsten Feinde kämpft, schon das Triumpflied des Siegers anzustimmen?

Ihr beruft Euch auf die Freuden des Heyls, welche so viele Glaubenshelden an den Tag gelegt haben; und auf die besondern Verheissungen des Neuen Bundes; und die Vergleichung mit ihnen macht Euch bekümmert und erreget den Argwohn: ob ihr auch vielleicht noch von dem Leben das aus Gott ist entfremdet seyn möchtet! David war doch ein Mensch wie Ihr, als er das erhabne Danklied anstimmete: --- Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünde vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. - Ps. 103, 1:4. Jesaias sahe selbst die durch ihn bekannt gemachten Verheis-

sungen, doch nicht in dem Lichte, in welchem Ihr sie erblickt, nachdem sie Euch der Sohn Gottes selbst verkündigt hat! Und welch eine entzückende Versicherung der Gnade empfand er nicht, als er ausbrach: --- Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist frölig in Gott meinem Heilande ꝛc. -- Jes. 11, 11.

Dies ist freilich nicht zu läugnen. Aber, Ihr schließt zu viel, wenn ihr nun daraus die Folge herleitet, daß solche lebhafte Empfindungen und Versicherungen ununterbrochen fortgedauert haben. Die Stimme der Freude macht nur allein einen so starken Eindruck auf Euch, und treibt Euch zur Nacheifrung an. Allein, vergesset auch nicht die lauten Beweise ihrer Bekümmerniß. Höret sie auch dann, wann die Wehmuth ihnen die rührendsten Ausdrücke auspreßt, wenn sie winseln wie ein Kranig und Schwalbe. Höret sie auch wenn sie bethen: --- Herr, nimm deinen Heiligen Geist nicht von

mir!

mir! --- Wenn sie klagen: --- daß sich eine finstere Wolke zwischen ihnen und ihrem Gotte befinde, durch welche ihre Gebethe nicht hindurch dringen können. --- Sehet sie wenn ihre Augen Thränenquellen sind, weil der Tröster, der ihre Seelen erquicken sollte, ferne von ihnen ist. Blicket endlich auf jenen erhabensten Christen, auf dessen unmittelbare himmlische Berufung, dessen grosse Veränderung, aus einem Saulus in einen Paulus, dessen Gesinnungen, dessen Wandel, dessen unermeßliche Arbeiten, zur Ehre Gottes und zur Aufklärung, Besserung und Beseligung der Welt; dessen Entzückung in den dritten Himmel, ins Paradies, doch wohl die sichersten Unterpfänder und ungezweifeltsten Kennzeichen seiner Begnadigung und Seligkeit waren. Höret ihn, wenn er sagt: --- Nicht daß ichs schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey: Ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich

schätze mich selbst noch nicht, daß ichs ergriffen habe. Eins aber sage ich, ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. --- Philipp. 3, 12:14. Höret ihn, wie er --- dreimal den Herrn gebethen hat, daß er jene hohen geheimnißvollen Anfechtungen von ihm nehmen wolle --- und darauf, anstatt einer buchstäblichen Gewährung seiner Bitte, die Antwort erhielt: --- Laß dich an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist bey den Schwachen mächtig. --- Folget ihm aber auch, wenn er nun seine Gesinnung darüber erkläret --- Darum will ich mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bey mir wohne. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark. --- 2 Kor. 12, 7:10.

Rechtschaffenste Christen! --- Wie viel nun unser würklich zu Jüngern

Jesu eingeweihet sind, laßt uns also gesinnet seyn. --- Laßt uns nicht das Ungewöhnliche, das Wunderbare suchen, nicht das fordern, was nur für höhere, für vollendete Geister gehöret. Laßt uns die Kronen nicht fordern, wir haben denn treu gekämpft. Laßt uns erst die uns von Gott angewiesenen Mittel brauchen, und nach deren rechten und treuen Gebrauch den Endzweck ruhig erwarten! Laßt uns dem nachstreben, was wahrhaftig, was anständig, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was den Namen der Tugend mit Recht führt, und sich den Beyfall Gottes, unsers Gewissens und aller Rechtschaffenen sicher versprechen kann. Laßt uns Jesu dem vollkommnen Muster der menschlichen Tugenden nachfolgen, und Ihm immer ähnlicher werden. Laßt uns am ersten trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird uns das übrige alles zufallen. Es ist nicht allein unschicklich und unmöglich hier des höchsten Grads der Freuden

des

des Heyls zu geniessen, sondern es würde auch schädlich seyn, und uns eher von unserm Heyle selbst entfernen, als es befördern; uns in süssen müßigen Empfindungen zu der Zeit versenken, da wir würksam seyn, die Absicht unsrer Bestimmung erreichen, und einen guten Grund für die Ewigkeit legen sollen. Wir müssen getreu seyn bis in den Tod!

Und selbst der häufige Mangel des lebhaftesten freudigen Bewustseyns, ist ein gesegnetes Mittel, in der Hand Gottes, um diese Treue zu befördern. Ihr sollt wachsam, klug, vorsichtig und weise bey allen Versuchungen seyn, damit Euch niemand eure Krone rauben möge. Ihr sollt die Bedingungen des Friedens mit Gott aufs gewissenhafteste erfüllen; Ihr sollt den Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit in Euch erwecken; Ihr sollt Euch, durch die Verdoppelung eurer Schritte, auf der Bahne der Heiligung, und durch täglich neue Siege den Frieden erringen! Ihr sollt mit gläubigem ernstlichen Gebethe den

Segen

Segen des guten Geistes auf Euch herablocken: und das grosse Werk der Erlösung, und die unendliche Liebe des Erlösers und die Nothwendigkeit seiner Vermittelung zu eurer Selizkeit gläubig erkennen; und in der gänzlichen Uebergebung an Ihm, euer höchstes Guth suchen. Und was kann dazu behülflicher seyn, als geheime Bekümmernisse und die damit verbundenen Tugenden: die Demuth, die Verläugnung, die Gedult, die Barmherzigkeit, die Grosmuth, die Versönlichkeit. Wenn Ihr die seligen Würkungen von diesem allen erfahret, so besitzt Ihr würklich das entscheidende Kennzeichen der Gnade, so seyd Ihr weise, gute und glückliche Menschen Gottes, vollkommen und zu allen guten Werken geschickt: so werdet Ihr auch in Demuth die heitern Augenblicke und die Zeit abwarten können, wenns dem Herrn gefällt, euch lebhaftere Empfindungen seines Wohlgefallens zu verleihen.

Dies werdet Ihr erfahren: wenn Euch am meisten Hülfe nöthig ist.

Wenn

Wenn Ihr dem Worte Gottes ernstlich nachdenkt; wenn Ihr Euch unpartheyisch darnach prüfet; wenn Ihr Gott feurig um seinen Beystand anflehet; wenn Ihr redliche Entschliessungen faßt; wenn Ihr Treue in eurem Berufe übt; wenn Ihr eurem himmlischen Vater in der Menschenliebe, im Wohlthun, in der Barmherzigkeit nachahmet; wenn Ihr ihm ein Opfer eurer unordentlichen Begierden gebracht, wenn Ihr einer schweren Versuchung widerstanden; wenn Ihr eine sträfliche Meynung ausgerottet habt: Dann wirds Euch auch in Trübsalen und in der Stunde des Todes nicht an frohen Empfindungen seines Wohlgefallens fehlen. --- Er aber, der Gott des Friedens heilige Euch durch und durch, und euer Geist ganz samt der Seele und dem Leibe, müssen unsträflich behalten werden auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist Er, der Euch ruft; Er wirds auch thun! Amen.

68-474
X 5195

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Runge, Conrad Heinrich, / Lavater, Johann Caspar, / Cramer, Johann Heinrich

Des Herrn Diaconus Lavaters eigentliche Meynung von den Gaben des Heiligen Geistes der Kraft des Glaubens und des Gebets

Bremen 1775

Polem. 1532
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774724-5
VD18 14489155-001